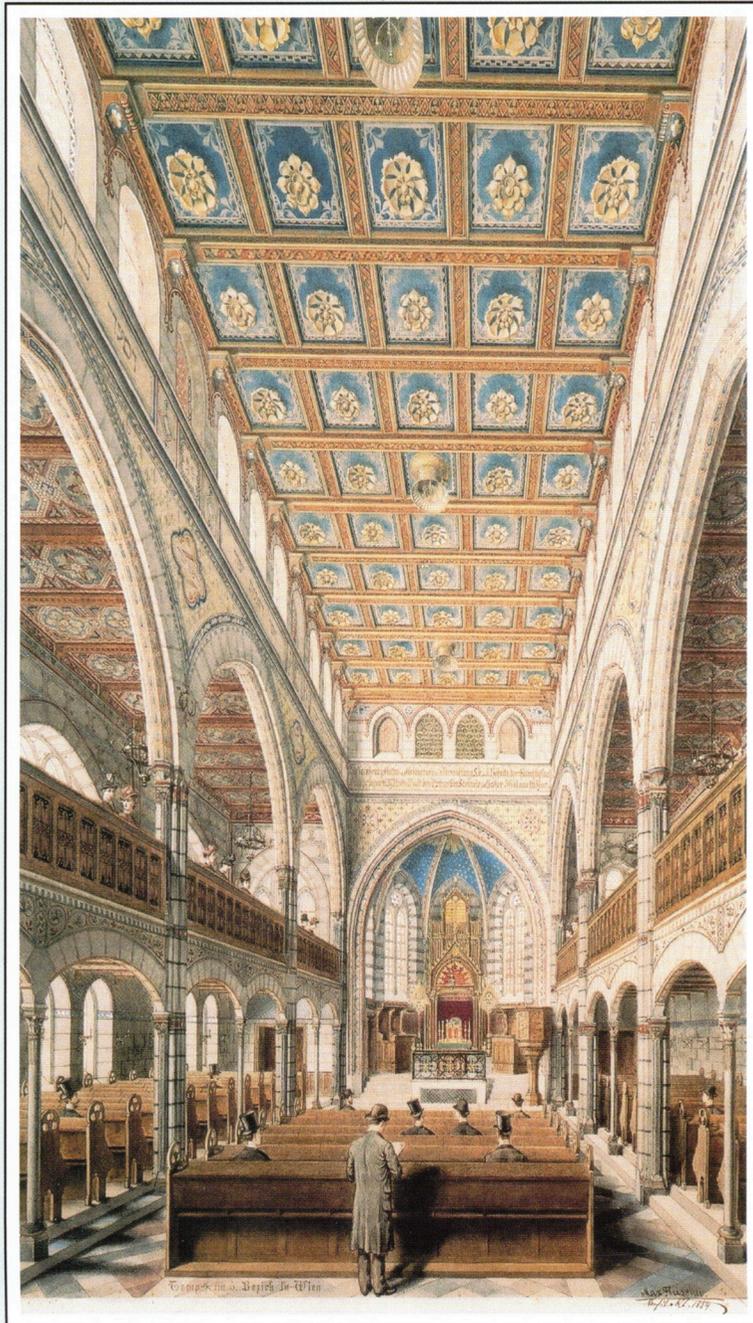


DAVID

Jüdische Kulturzeitschrift

14. Jahrgang • Nr. 55 • Dezember 2002



CHANUKKA 5763



Nachdem die Makkabäer ihr Ziel der Wiedereinweihung des Tempels erreicht hatten, und das sich entwickelnde Priesterkönigtum der Hasmonäer etabliert war, konnten sich die Juden in Eretz Israel relativer Ruhe und Sicherheit erfreuen. So gesehen kann Hanukka auch einmal Anlaß dafür sein, darüber nachzudenken, was es denn mit der Sicherheit auf sich hat und wie die jüdische Religion im besonderen und die biblischen Religionen im allgemeinen diesen für die Lebensbewältigung so wichtigen Sachverhalt umgehen.

Sicherheitsdenken auf allen Linien bestimmt das zeitgenössische Lebensgefühl. Zwar müssen Österreicher, wenn es etwa um die Pragmatisierung geht, nicht selten journalistische Rügen für ihr angeblich überproportionales Sicherheitsdenken einstecken. Dieselben kritisierenden Personen handeln für sich selbst aber recht sichere Verträge aus, wenn es um ihre eigene berufliche Absicherung geht. Es ist also offenbar doch so, daß Menschen ganz allgemein, in dem, was man Sicherheit nennt, einen großen Lebenswert sehen. Die Lebensbereiche, die man gesichert sehen möchte, sind meist solche des konkreten materiellen Lebens, für die man eine Versicherungspolizze erhalten kann. Eine wichtige Rolle spielt auch der Begriff Sicherheit in der Politik und noch mehr im militärischen Bereich. Ausgaben für die Rüstung stehen politisch fast immer unter dem Vorzeichen der Sicherheit. Allerdings gibt es nur ein Faktum das völlig unangefochten und universell ohne jeden zweifelnden Dialog für jeden Menschen als sicher gilt, nämlich der Tod.

Um die verschiedenen Dimensionen dessen zu begreifen, was Sicherheit ausmacht, lohnt es sich, die Wortbedeutung relevanter Ausdrücke ein wenig unter die Lupe zu nehmen. Das deutsche Wort „Sicherheit“ ist ein Lehnwort und kommt aus dem Lateinischen: „securus“- se (=sine) cura: also: „ohne Sorge“. Die Westgermanen haben im 5. Jh. n. Chr. diesen Ausdruck aus dem Lateinischen übernommen und damit ursprünglich einen juristischen Sachverhalt, nämlich das Freisein von Schuld und Strafe bezeichnet. Erst später erhält der Ausdruck die Bedeutung „unbesorgt, geschützt, zuverlässig.“ In Italien ist seit dem 14. Jh. das Verbum „sicurare“ für die Versicherung von Schiffen belegt.

Was Cicero über die Sicherheit, die „securitas“ sagt, ist sehr einleuchtend. Er beschreibt den Sachverhalt im existenziellen Sinn als:

„... den Seelenzustand, der als Freiheit von Schmerz und Unwohlsein, die Voraussetzung eines glücklichen Lebens ist.“ („securitatem nunc appello vacuitatem aegritudinis, in qua vita beata posita est.“ (Tusc. disp. V, 14, 42).

Es ist klar, daß dieser Seelenzustand nicht nur das Resultat spirituellen Trainings ist, sondern auch objektive Voraussetzungen hat. Das Versprechen, solche Voraussetzungen zu schaffen, ist nicht zuletzt in

Zeiten des Wahlkampfes ein wichtiger Bestandteil politischer Sprache. Dabei bleibt naturgemäß der Hinweis darauf ausgespart oder es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß es im letzten Kern keine irdische Sicherheit gibt.

Die Offenbarungstexte der drei biblischen Religionen setzen das Grundbedürfnis des Menschen nach Sicherheit als selbstverständlich voraus. Dabei kommt allerdings den materiellen Voraussetzungen, nicht zuletzt wegen ihrer Brüchigkeit, keine Hauptrolle zu. Sicherheit ist ja ganz wesentlich auch ein Seelenzustand.

Sozusagen die Brücke zwischen realen Gegebenheiten und dem die seelische Sicherheit begründenden Voraussetzungen formuliert der schon zitierte Cicero:

„Glücklich sein kann man nur auf Grund eines beständigen, festen und dauerhaften Gutes.“

Dieses Bewußtsein prägt nicht zuletzt den bekannten Hanukka-Hymnus: „Maoz zur jeshuati“. Der feste und dauerhafte Felsen, auf den jede Rettung gebaut ist, ist der Gott Israels, wie Psalm 89,27 zeigt, den dieser Hanukka-Hymnus zitiert:

„Mein Vater bist du, mein Gott, der Fels meines Heiles.“

In der biblischen Sprache ist diese existenzielle Verankerung in Gott mit den hebräischen Ausdrücken le-hä'amin (eigentlich: festmachen) und batach (sicher sein) verbunden. Von seiten des Menschen bedeutet hä'amin eine Gottesbeziehung, die den ganzen Menschen in der Gesamtheit seines äußeren Verhaltens und seines Innenlebens erfaßt. Ein ganz ähnlicher Sprachgebrauch ist im Arabischen bzw. im Islam gegeben. Die arabischen Ausdrücke für Glaube und Sicherheit sind beide von der Wortwurzel „aman“ gebildet. Das arabische Zeitwort „amina“ heißt „sicher sein, verlässlich sein“. Die davon gebildete Zeitwortform „amana“ bedeutet wörtlich „etwas sicher machen, etwas als sicher, verlässlich ansehen = glauben“. Von dieser spirituellen Haltung der Muslime ist auf nahezu jeder Seite des Koran die Rede. Der Gläubige (=Mumin) ist auch der Muslim (von dem arab. Zeitwort „alsama“=sich ganz hingeben). Der Muslim ist also derjenige, der sich Gott ganz hingibt, indem er der Religion, die der Prophet verkündet hat, angehört.

Aus dieser inneren Einstellung empfängt der Muslim auch vollständige Sicherheit, in der Hand Gottes geborgen zu sein, der sein Schicksal in Händen hält. Im Grunde gibt es für den Muslim keine andere Sicherheit als diese.

Dabei kommt einem unwillkürlich auch das Wort des Neuen Testaments in den Sinn:

„Sorget nicht um das Leben, was ihr essen, noch um den Leib, was ihr anziehen sollt. ... Betrachtet die Raben, sie säen nicht, sie ernten nicht ... und Gott ernährt sie . Wieviel mehr seid ihr wert, als die Vögel. ... Suchet vielmehr sein Reich, und alles wird euch dreingegeben werden. (Lk 12,22-31).

Der enge Zusammenhang zwischen dem menschlichen Glaubensakt und der Wirklichkeit Gottes auf der einen Seite und der menschlichen Grundkategorie der

Reformkurs Schüssels für nächste Regierung unerlässlich

Am Sonntag, dem 24. 11. 2002 findet in Österreich die vorgezogene Nationalratswahl statt, bei der wir alle über die Zukunft Österreichs abstimmen werden. Die erfolgreiche Reformpolitik der letzten zweieinhalb Jahre wurde durch FPÖ-interne Konflikte vorzeitig beendet. Damit wurde die Fortsetzung einiger wichtiger noch ausstehender Vorhaben – vorerst zumindest – verhindert.

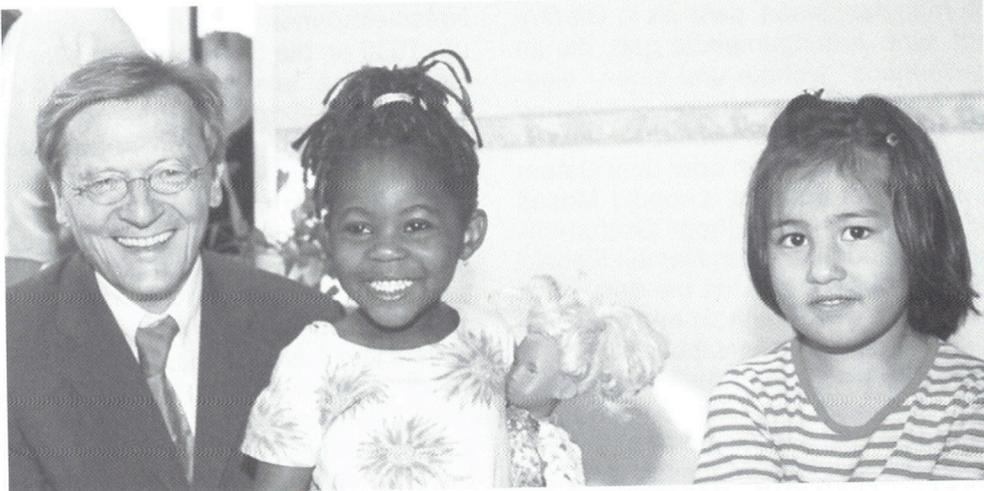
Bundeskanzler Wolfgang Schüssel hat wiederholt festgehalten, dass er keine Neuwahlen wollte. Seine Regierungszeit war geprägt von großen Reformen, die zu nachhaltigen Verbesserungen für die Menschen im Land geführt haben und die er gerne fortgesetzt hätte. Die Erfolgsbilanz dieser Regierung kann folgendermaßen zusammengefasst werden:

1. Entschädigung von NS-Opfern und Kriegsgefangenen
2. Das Ende der SPÖ-Schuldenpolitik
3. Abfertigung neu - die neue Zusatzpension
4. Kindergeld für alle
5. Sichere Pensionen
6. Familienhospiz-Karenz
7. Österreich, Nummer 1 bei Sicherheit
8. Moderne Universitäten
9. Mehr Geld für Bildung
10. Gründer- und Exportwelle rollt
11. Große Verwaltungsreform

„Nur mit der ÖVP in der Regierung kann dieser Erfolgskurs auch in den nächsten Jahren weitergeführt werden“, so ÖVP-Wien Landesparteiobmann Dr. Alfred Finz. „Für Österreich ist die ÖVP in der Regierung unerlässlich.“ Für die Regierung Schüssel II hat die ÖVP ein Programm ausgearbeitet, das den eingeschlagenen Kurs weiterführt und im wesentlichen 10 Kernpunkte beinhaltet:

1. **Arbeit und Wachstum** in Österreich stärken
2. **Entlastung** der Steuerzahler und keine neuen Schulden
3. Startbedingungen für die **Jugend** verbessern
4. **Bildung und Forschung** ausbauen
5. **Familien** fördern
6. **Pensionen und Pflege** im Alter sichern
7. **Sicherheit** für alle garantieren
8. **EU-Erweiterung** nützen
9. Ein leistungsfähiges **Gesundheitswesen** sichern
10. **Lebensqualität** erhalten

„Mit einer rot-grünen Regierung wären diese für Österreich so wichtigen und sinnvollen Vorhaben nicht zu verwirklichen“ resümiert Finz. „Der Reformkurs kann nur unter einer professionellen, verantwortungsvollen Regierung mit einem Bundeskanzler, der Wolfgang Schüssel heißt, weitergeführt werden.“



pr-Text

**Die Mitarbeiter des
Institutes für Geschichte der Juden in Österreich
wünschen allen Lesern des DAVID
ein friedliches Chanukkafest 5763!**

Tel.: +43-2742-77171-0 Fax: +43-2742-77171-15

Homepage: <http://members.nextra.at/injoest>

...Lebl Hirsch bey dem Kirschner, ...Veith Israel bey dem Tobias Schmit, ...Hainrich Schweytzer bey dem Mory, ...Daniel Jacob, ...Michael Schweytzer, ...Lazarus Helmb¹⁶, ...Sallomon Joseph Sax, ...von Jacob Schweytzer nichts...“.

Aus dem Jahr 1670, dem Jahr der Vertreibung, existiert noch eine weitere Rechnung, in der von einer Judentengemeinde die Rede ist, dort heißt es weiter:

„...von den gesambten Judtnen auf Jacobi daß halbe Jar Gemeingelt empfangen von 23 Partheyeen laut Register 1 Gulden....23 G.¹⁷“.

Diese Rechnung ist der letzte schriftliche Nachweis über Juden in Grafenwörth, denn gemäß Ausweisungspatent vom 28. Februar 1670 waren auf Befehl des Kaisers alle „...Juden, insgesamt (keinen davon ausgenommen) von hinnen und aus dem ganzen Land Österreich wegzuschaffen und sich keiner mehr am Tag vor künftigen Fronleichnambsfest oder corporis Christi alhier bey Leib- und Lebensstraf betreten zu lassen...“¹⁸.

Bei den Jahren 1652 und 1662 bezieht sich die Anzahl der Familien nicht nur auf Grafenwörth, sondern zusätzlich auch auf Haitzendorf und Stockerau. Trotzdem kann ein steter Anstieg eines Zuzugs in die Ortschaft zwischen 1643 und 1670 festgestellt werden. Den niederösterreichischen Ständen war sehr rasch bewußt, dass ihnen ein genauso beträchtlicher wirtschaftlicher Schaden aus der Vertreibung der Juden aus Niederösterreich erwachsen war wie der Hofkammer aus der Vertreibung der Juden Wiens. Bereits im Sommer des Jahres 1673¹⁹ baten sie in einem Gutachten die Hofkammer und somit Kaiser Leopold I., die vertriebenen Juden, die ihrerseits für die Wiederaufnahme alleine in Wien 300.000 fl. angeboten hatten, erneut aufzunehmen. Zwar sind uns nach 1670 in Wien und Niederösterreich vereinzelt Juden bekannt, doch in Grafenwörth traten sie erst im 19. Jhd. wieder in Erscheinung.

3. Wirtschaftliche Bedeutung der Grafenwörther Juden

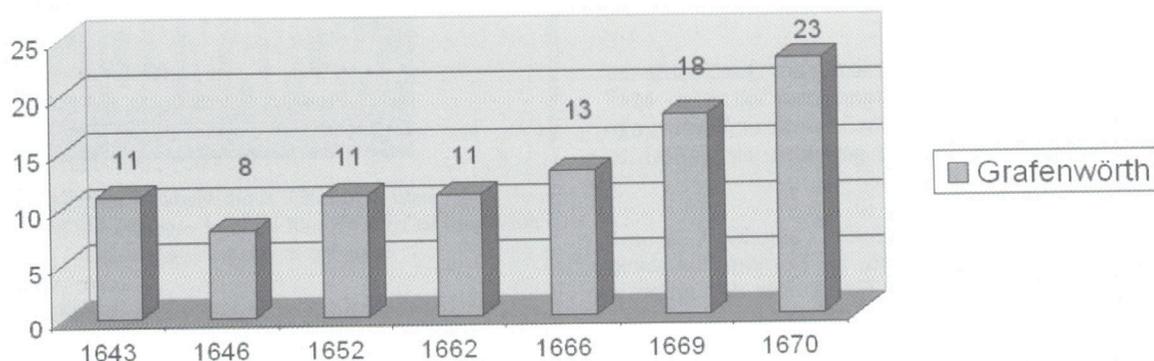
Welche Berufe übten die Juden des 17. Jhdts. und im besonderen die Grafenwörther Juden aus, wie schafften sie es, diese hohen Steuern und Abgaben zu bezahlen? In diesem Zusammenhang drängt sich auto-

matisch die Frage auf, welche Motive²⁰ wohl arme Juden hatten, sich gerade in der Gegend um bzw. in Grafenwörth niederzulassen. Landschaftlich bedingt befaßten sie sich mit dem Weinhandel und kriegsbedingt mit dem Roß- und Tuchhandel. Gerade im Tuchhandel waren sie flexibel genug, sich anzupassen und füllten damit offene Nischen aus. Doch diese Anpassungsfähigkeit der „kleinen Finanzgenies, die einer feindlichen Welt das karge Dasein ablisteten“²¹ und ihr Wille zum wirtschaftlichen Überleben brachte sie immer wieder in Bedrängnis mit Konkurrenten und Neidern, die ihnen schändliches Vergehen vorwarfen²². Die Grafenwörther Juden können als Jahrmarktbesucher in ihrer Funktion als Händler und Hausierer in Krems²³ und St. Pölten nachgewiesen werden. In einem Privilegium vom 4. Juli 1668 wird sogar bestätigt, dass die in Langenlois, Grafenwörth und den anderen Orten der Gegend wohnenden Juden nicht nur ein paar Jahre in ihren Wohnorten ansässig waren, sondern, dass „...sie vor villen unerdenklichen jahren continuirlich nacheinander auf denen gewöhnlichen jahrmärkten Jacobi wie auch Simonis und Judas ihre waaren verkauft und feilgehabt...“²⁴.

Wie sehr man sich immer wieder vor die jüdische Konkurrenz fürchtete, erkennt man daran, dass im 17. Jhd. vermehrt Vorurteile²⁵ und Klagen gegen Juden bekannt wurden. Die Stadtchronik von St. Pölten berichtet über eine Klage der Tuchmacher des ganzen Viertels ober dem Wiener Wald vom 5. Juli 1669 „gegen die jüdischen Hausierer in Grafenwörth, Langenlois und Umgebung, welche vom Wiener Wald bis gegen Ybbs das Gewerbe schädigten...“²⁶. Die Juden legten zwar am 19. Februar 1670 Beschwerde ein, worauf ein kaiserlicher Befehl erging, der ihre Privilegien bestätigte und jedem verbot, sie an der Ausübung ihrer Berufe zu behindern. Doch zu spät - 11 Tage später erging der Ausweisungsbefehl aller Juden aus Wien und Niederösterreich. Sie hatten bis zum 6. Juni 1670 Wien und bis zum 11. April 1671 Niederösterreich zu verlassen²⁷.

Obwohl die Erforschung der Geschichte der Grafenwörther Juden erst am Beginn steht, kann man schon jetzt erkennen, welch interessante und zugleich neue Ergebnisse man im Sozial- und Wirtschaftsleben nicht nur des Ortes, sondern von ganz Niederösterreich bekommen wird.

Anzahl der jüdischen Familien in Grafenwörth zwischen 1643 und 1670



**Rede des Herrn Bezirksvorstehers von Neubau,
Mag. Thomas Blimlinger
anlässlich der Eröffnung der Bezirksfestwochen Neubau
im Museumsquartier am 14. Mai 2002**

Sehr geehrte Damen und Herren!

Einer meiner Vorgänger als Bezirksvorsteher war der Rechtsanwalt Dr. Emil Maurer. Er wurde vor rund 70 Jahren am 1. Juni 1932 zum Bezirksvorsteher des 7. Bezirks gewählt – ein Jubiläum also. Maurer wurde 1884 in Mähren geboren, übersiedelte 1896 in die Hauptstadt Wien. Hier fand er zunächst eine Bleibe im Lehrlingsheim der jüdischen Gemeinde und begann eine Lehre als Metalldrucker und wird Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Er entschließt sich die Matura nachzuholen, was unter den damaligen Bedingungen nicht einfach war. 1916 promoviert er zum Doktor der Rechtswissenschaften.

1919 wird er Bezirksvorsteherstellvertreter in Neubau und ist im Bezirksfürsorgeinstitut aktiv. Er ist Mitbegründer des Volkshauses Neubau und des Bildungsvereins Morgenröte.

1923 legt er seine Anwaltsprüfung ab und wird Bezirkskommandant des Republikanischen Schutzbundes. Am 1. Juni 1932 wird er, wie bereits erwähnt im bürgerlichen Bezirk Neubau zum ersten Sozialdemokratischen Bezirksvorsteher gewählt. Bei den Bezirksvertretungswahlen 1932 verloren die Christlich-Sozialen ihre Mehrheit im Bezirk und mussten ihre Stimmen mit den Nationalsozialisten teilen. Maurers Amtsperiode dauerte jedoch nur kurz – so kurz, dass man es bis 1988, dem Gedenkjahr nicht einmal der Mühe wert gefunden hat, seinen Namen auf der Tafel der Bezirksvorsteher im Amtshaus in der Hermannsgasse zu nennen.

Nach den Februarkämpfen 1934 wird Maurer im Anhaltelager Wöllersdorf für längere Zeit interniert. Nach dem „Anschluss“ im März 1938 wird Maurer sofort verhaftet - er ist Jude und politischer Gegner – und am 1. April mit dem sogenannten Prominententransport ins Konzentrationslager Dachau und anschließend ins Konzentrationslager Buchenwald deportiert. 1939 gelingt ihm die Flucht nach England. Er wird Mitglied des Austrian Labour Clubs und bleibt in der Emigration politisch aktiv.

Bereits 1946 kehrt er in das zerstörte Wien zurück. Eine Stadt, in der vor dem März 38 rund 190.000 Juden und Jüdinnen lebten, rund 10.000 davon in Neubau, 65.000 wurden ermordet, andere konnten flüchten und fanden über die Welt verstreut Plätze an denen sie überleben konnten, einige überlebten als sogenannte U-Boote in Wien immer in der panischen Angst entdeckt und denunziert zu werden. Ende 1945 lebten nur mehr rund 4.000 Juden und Jüdinnen in Wien. Von den rund 120.000 1938 und danach geflüchteten Juden kehrten nach 1945 nur sehr wenige wieder nach Österreich zurück, einer von ihnen Emil Maurer. Doch auch diese wenigen wurden in Österreich keineswegs mit offenen Armen empfangen - im Gegenteil, man trat ihnen mit unverhohlener Mißgunst gegenüber. Viele Österreicher und Österreicherinnen sahen sich selbst als

arme Opfer des Krieges und neideten den sogenannten „Emigranten“ die angeblich so ruhige Zeit im Exil.

Sofort nach seiner Rückkehr eröffnet Maurer seine Rechtsanwaltskanzlei in seinem Heimatbezirk Neubau in der Museumsstrasse 3. 1948 wird er Vizepräsident der Israelitischen Kultusgemeinde und 1952 Präsident der Kultusgemeinde der er bis 1963 bleibt. Am 22. Dezember 1967 stirbt Dr. Emil Maurer. Er war Präsident in einer Zeit wo die jüdische Bevölkerung in Wien nach wie vor mit Antisemitismus und Ressentiments jeder Art konfrontiert war, wo immer wieder das Bestehen der Kultusgemeinde in Gefahr war, weil die wenigen tausend Juden und Jüdinnen die religiöse Infrastruktur nicht finanzieren konnten, die man ihnen geraubt und zerstört hatte und wo die österreichische Bundesregierung und die Stadt Wien nur äußerst zögerlich und unter Druck der Alliierten und jüdischer Organisationen bereit waren, das eine oder andere zu finanzieren.

Auch im siebten Bezirk war alles zerstört: der Krankenunterstützungsverein in der Karl Schweighofergasse 4, der Jüdische Hilfsverein in der Neustiftgasse 49, die Zionistische Frauengruppe in der Schottenfeldgasse 22; die Bibelschule des jüdischen Vereins mit einem Bethaus in der Schottenfeldgasse 60, ein Haus, das am 26. Jänner 1940 den Eigentümer wechselte, eine „Arisierung“, eine Rückstellung fand trotz Rückstellungsverfahren nicht statt. Bis heute verweigern die Eigentümer, die Nachfahren der Ariseure die Anbringung einer Gedenktafel. Emil Maurer ist zurückgekommen, die anderen, die Überlebenden wurden nicht eingeladen zurückzukommen, waren froh mit dieser Stadt, mit diesem Land nichts mehr zu tun zu haben. Umso wichtiger ist der heutige Tag für mich. ■



Mag. Thomas Blimlinger

Gewerbebetrieb für Elektrotechnik

Ing. Rudolf Mayer

Beh. Konz. Elektrotechniker

1160 Wien, Wattgasse 9-11

Tel.: 485 57 22, Fax: 4850 33 69

- Elektrogerätverkauf -

- Elektroinstallationen -

- Alarmanlagen -

**wünscht allen Kunden, Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein friedliches Chanukkafest!**



Grußbotschaft der Außenministerin zum Chanukka-Fest 5763

Ich möchte der Lesergemeinde und der Redaktion der jüdischen Kulturzeitschrift „DAVID“ zum bevorstehenden Chanukka-Fest meine allerbesten Wünsche übermitteln. Möge das kommende Jahr geprägt sein von der Suche nach Gemeinsamkeiten und von gegenseitigem Verständnis. In diesem Sinne wünsche ich allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern persönliches Wohlergehen, Sicherheit und eine friedvolle Zukunft.

Schalom Lechulam!

Aussenministerin
Dr. Benita Ferrero-Waldner

Gemeinsam für ein friedliches Chanukkafest sorgen

Österreich muss ein Land der Vielfalt und Offenheit sein. Dafür brauchen wir eine Kultur des Zusammenlebens, ein tolerantes Miteinander und gelebte Demokratie.

Die österreichische Sozialdemokratie wird dafür sorgen, dass Rassismus, antisemitische Ressentiments, nationalistische und autoritäre Tendenzen in unserem Land keinen Platz finden.

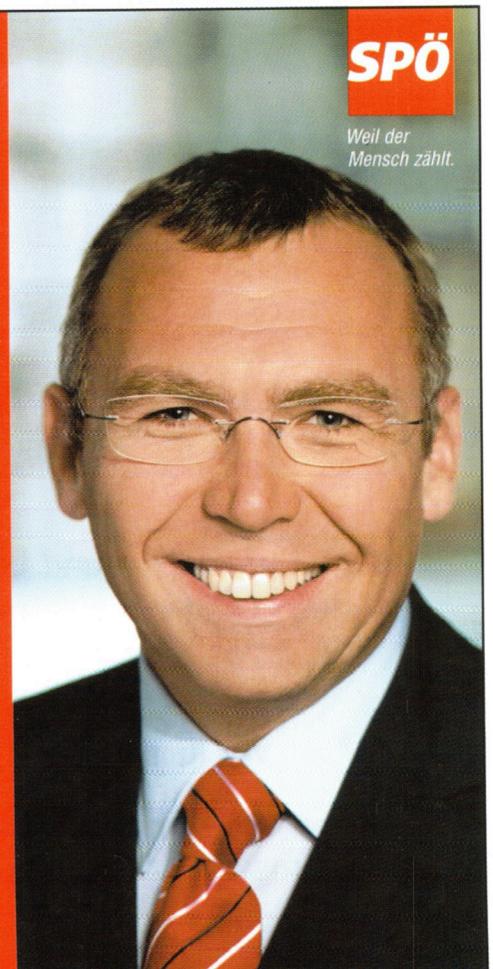
Die österreichische Sozialdemokratie wird mit keiner Partei, die den rechtspopulistischen Irrweg einschlagen will, zusammenarbeiten.

Wir müssen gemeinsam gegen rechtspopulistische Tendenzen auftreten. Darum habe ich ein Zehn-Punkte-Programm zur "Bekämpfung des Rechtspopulismus in den europäischen Demokratien" ausgearbeitet und in Brüssel präsentiert.

Mit den besten Wünschen für ein friedvolles Chanukkafest an die jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger verbindet die Sozialdemokratie das feste Versprechen, Toleranz, Menschlichkeit, Solidarität und Sensibilität wieder zu den wahren Werten in unserem Land zu machen.

Dr. Alfred Gusenbauer

Vorsitzender der sozialdemokratischen Partei Österreichs



SPÖ

Weil der
Mensch zählt.



Dr. Alfred Finz,
Landesparteiobmann der Wiener ÖVP



Norbert Walter,
Landesgeschäftsführer der Wiener ÖVP

Wir wünschen allen jüdischen BürgerInnen ein schönes Chanukka-Fest!



Klubobmann
Dr. Matthias TSCHIRF



Klubobmann-Stv.
Prof. Walter STROBL



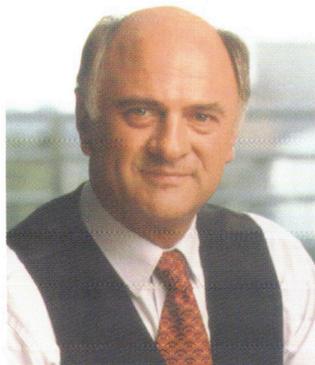
Stadträtin
Dipl.Ing.Dr. Herlinde ROTHAUER



Stadtrat
Dr. Peter MARBOE

Der ÖVP-Rathausklub Wien wünscht allen Bürgern und Bürgerinnen ein schönes Chanukkafest!

Jüdisches Chanukka!



Auch in diesem Jahr möchte ich unseren jüdischen Mitbürgern meine herzlichsten Grüße anlässlich des bevorstehenden Chanukka-Festes übermitteln. Wie der christliche Advent ist auch dieses Fest ein Anlass zur Besinnung. Und wenn jeder von uns ein friedvolles Herz hat, vielleicht kommen wir dann auch dem Frieden in der Welt näher, den gerade die Völker im Heiligen Land so dringend brauchen und sicher ersehnen. Der Kulturzeitschrift „David“ möchte ich Dank und Anerkennung für ihr unablässiges Bemühen aussprechen, die jüdische Kultur in Österreich – in Geschichte und Gegenwart – darzustellen und den Menschen im deutschsprachigen Raum näher zu bringen. Das ist auch eine unverzichtbare Arbeit im Sinne der Völkerverständigung. Allen Lesern der Kulturzeitschrift „David“ wünsche ich anlässlich des Chanukka-Festes viel Glück, Gesundheit und Wohlergehen im Neuen Jahr.

Karl von Pröll

Vergessene Opfer?

Die jüdischen Massengräber in Österreich

Erhebungen 2001-2002 im Auftrag der Wiener Kultusgemeinde zu Zahl, Lage, Zustand und Sanierungsbedarf der jüdischen Massengräber in Österreich



Tina WALZER

Während der NS-Zeit waren auch jüdische Zwangsarbeiter auf dem Gebiet des heutigen Österreich eingesetzt. Nicht nur KZ-Häftlinge mußten in Arbeitslagern und Betrieben Zwangsarbeit leisten. Aus Ungarn wurden jüdische Zwangsarbeiter ab 1944 systematisch nach Österreich deportiert, die Mehrzahl von ihnen wurde für Arbeiten an einer Verteidigungslinie entlang der heutigen Ostgrenze Österreichs, dem sogenannten Ostwall eingesetzt.

Tragischerweise verloren die meisten Opfer ihr Leben in den allerletzten Wochen und Tagen des Zweiten Weltkrieges. Beim Vorrücken der Alliierten Armeen auf österreichisches Gebiet wurden die jüdischen Zwangsarbeiter auf Todesmärschen quer durchs Land in Richtung Konzentrationslager – die meisten von ihnen nach Mauthausen und seine Nebenlager, etwa nach Ebensee getrieben. Viele überlebten die Strapazen nicht, sie wurden Opfer von Bombenangriffen, sie verhungerten, erfroren, starben an Infektionskrankheiten oder wurden von den Wachmannschaften brutal ermordet. Als trauriges Ergebnis entstanden an vielen innerösterreichischen Verkehrsverbindungen sowie entlang der heutigen niederösterreichischen, burgenländischen und steirischen Staatsgrenze Massengräber.

Manchmal ließen die Begleitmannschaften Häftlinge ihre eigenen Gräber ausheben und erschossen sie dann. Meist aber wurden die Leichen von der ortsansässigen Bevölkerung zur Vermeidung von Seuchen an Ort und Stelle verscharrt. Nach dem Kriegsende ließen die Alliierten Gräber wieder öffnen und die Opfer auf nächstgelegene Friedhöfe verlegen. In den folgenden Jahren veranlaßten die Kultusgemeinden gemeinsam mit dem Österreichischen Schwarzen Kreuz und dem Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge Exhumierungen. Auf dem Gelände ehemaliger Lager wie Mauthausen und Ebensee wurden große Opferfriedhöfe angelegt. Ganze Gräberfelder, etwa in Felixdorf oder am Präbichl wurden zu Friedhöfen erklärt, an vielen Tatorten brachten Opferverbände, Ortsgemeinden und Einzelpersonen Gedenktafeln an. Doch nicht alle Massengräber konnten wiedergefunden werden.

Noch heute wird nach Gräbern gesucht. Im Laufe der Zeit ließen die Kultusgemeinden viele Massengräber, soweit sie zu lokalisieren waren, öffnen und verlegten die Opfer auf jüdische Friedhöfe. Gemeinsam mit Familienangehörigen und Forschern bemühen sie sich auch seit Jahrzehnten, die Namen der Opfer zu eruieren. Oberstes Ziel ist es, den dauernden Bestand der jüdischen Gräber zu sichern und das Andenken der unglücklichen Opfer in Würde zu ehren.

Kaum jemand ist sich der ungeheuerlichen Menge an Massengräbern, die überall in Österreich verstreut

sind, bewußt. Viele Gräber sind vergessen, die Umstände ihrer Entstehung blieben jahrzehntelang verdrängt. Die Betreuung der Grabstätten, die Identifizierung der Opfer und die Information der Öffentlichkeit über die Ereignisse bleiben nach mehr als einem halben Jahrhundert des Schweigens eine drängende Aufgabe.

Gräber am Ort der Arbeitseinsätze

Über das gesamte Gebiet des heutigen Burgenlandes verstreut waren Zwangsarbeiter eingesetzt. Im Gebiet zwischen den Ortschaften Purbach und Donnerskirchen im Burgenland zum Beispiel war im geräumten Weinkeller einer Meierei ein Arbeitslager mit 700 ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern untergebracht. Rund jeder dritte Häftling kam im Zuge der Zwangsarbeit ums Leben. Wie ein Augenzeuge berichtet, lagen am Rande der Siedlung überall Leichen herum. Aus den nach dem Krieg exhumierten Gräbern nahe Purbach kamen die Leichen von 540 deportierten ungarischen Juden zum Vorschein.¹ Die Identität der Opfer ist nicht bekannt.

Auch im heutigen Niederösterreich gab es Arbeits- und Deportationslager. So mußten ab Juli 1944 etwa 200 deportierte ungarische Juden im Bezirk Gmünd in Steinbrüchen, Fabriken und Forstbetrieben Zwangsarbeit leisten. Ende Dezember 1944 traf in Gmünd ein aus Ungarn kommender Transport mit rund 1.700 deportierten Budapester Juden ein. Diejenigen, die die Fahrt überlebt hatten, wurden in einem Getreidespeicher untergebracht. Am 16. Februar 1945 wurden diese Menschen aus Gmünd weggebracht, angeblich in das KZ-Lager Theresienstadt. Laut einer Zeugenaussage ist der Transport dort nie angekommen.² Während des Aufenthaltes in Gmünd kamen 485 Menschen um.

In einem nach dem Krieg gegen die dafür Verantwortlichen angestregten Volksgerichtshofprozeß berichtete der damalige Amtsarzt von Gmünd als Augenzeuge über das Schicksal der Deportierten. Er hatte versucht, den unter katastrophalen Bedingungen internierten Menschen ärztliche Hilfe zu leisten:

„Bei einer Außentemperatur von etwa minus 10 Grad waren nun etwa 1.700 Juden in diesem Riesenraum untergebracht. Sie lagen auf dem Betonboden zum Teil ohne Unterlage, zum Teil auf einer stellenweise vorhandenen dünnen Lage Stroh. [...] Etwa 200 – 300 Personen hatten schwerste Erfrierungen an den Händen und Füßen. [...] Der größte Teil der Juden war hochgradig abgemagert. Seit einigen Tagen hatten sie auf der Fahrt hierher überhaupt nichts und in den letzten 1 ½ Tagen in Gmünd meines Erinnerns erst eine Portion Kaffee und eine Schnitte Brot erhalten. Alle waren entsetzlich verlaust. Es fehlte an jeglichen Medikamenten und Desinfektionsmitteln. Zahlreiche dieser Unglücklichen standen um den seitlich

Zu einem demokratischen Land gehört eine entwickelte demokratische Kultur. In Österreich war in den letzten zweieinhalb Jahren davon wenig zu spüren. Mit politisch Andersdenkenden hat die blauschwarze Regierung in keiner Phase den Dialog gesucht.

Ganz im Gegenteil - die Konsensdemokratie wurde für beendet erklärt. Kritische Intellektuelle, KünstlerInnen und JournalistInnen wurden mit Klagen eingeschüchtert. Weiters entfernte man politisch Missliebige von ihren Positionen und verunglimpfte wichtige Institutionen des Landes, wie den Verfassungsgerichtshof. Auch für Bedenken aus dem Ausland war die derzeitige Regierung nicht zugänglich – sie wurden als lästige Einmischung zurückgewiesen.

Österreich muss wieder zum einem weltoffenen und toleranten Klima zurückfinden. Diese Werte sind für den Zusammenhalt einer modernen Gesellschaft lebensnotwendig. Denn in der Vielfalt liegt die Stärke und die Innovationsfähigkeit einer Gesellschaft begründet. Die Sozialdemokratie bekennt sich zu diesen Werten und wird ein Miteinander in Respekt und Toleranz zu einem vorrangigen Gegenstand unserer Politik machen.

Nach zweieinhalb Jahren rückwärtsgewandter Politik muss es unser Ziel sein, aktive Mitwirkung an der Gestaltung gesellschaftlicher Entwicklungen zu fördern. Das gilt gerade für Kunst und Kultur. Für diesen dynamischen Bereich sind Freiräume unerlässlich. Deshalb will die SPÖ für Künstlerinnen und Künstler adäquate Arbeitsbedingungen und soziale Sicherheit ermöglichen. Und es gilt den Zugang zur zeitgenössischen Kunst zu fördern. Schließlich besteht auch Österreichs kulturelles Erbe aus vielem, was zur Zeit seiner Entstehung sehr modern und höchst umstritten war.

Zu einer entwickelten demokratischen Kultur zählt die Toleranz gegenüber dem Anderen. Rassismus und allen anderen Formen gesellschaftlicher Ausgrenzung - am Arbeitsplatz, im Alltag oder in Medien – wird die SPÖ durch ein Antidiskriminierungsgesetz begegnen. Dazu gehört auch, den Dialog mit und zwischen den verschiedenen Volksgruppen in Österreich zu fördern. Ihr Recht auf Beteiligung an der demokratischen Willensbildung muss gewährleistet sein. Für ein Miteinander in Respekt und Toleranz.

pr-Text



Österreich braucht jetzt Rückgrat.

Eine Gesellschaft, die andere ausgrenzt, verletzt sich selbst am meisten. Österreichs PolitikerInnen müssen sich ihrer besonderen historischen Verantwortung bewusst sein. Rassismus und Fremdenhass dürfen keinen Platz in unserer Gesellschaft haben.

Zur Bewältigung zukünftiger Herausforderungen bedarf unser Land der Kreativität, des Selbstbewusstseins und der gesellschaftlichen Teilhabe aller Menschen. Unabhängig von Alter, Geschlecht, sozialer oder geographischer Herkunft, Behinderung, Hautfarbe, Muttersprache und Religion.

Grundlage grüner Politik ist die Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Kulturen, Religionen und Weltanschauungen. Wir betrachten Vielfalt als Stärke einer offenen Gesellschaft.

Starke Grüne sind Voraussetzung für eine Neuorientierung der Politik in Österreich. Einer Politik, die auf den Grundwerten von Respekt und Toleranz beruht.

Österreich braucht jetzt die Grünen.

Univ.Prof. Dr. Alexander Van der Bellen

pr-Text

schen Opfer exhumiert wurden.⁴³³

Gesucht wurde auch nach dem Grab von 5 Personen in Edlitz bei Eberau:

„Im März 1945 sollen im sogenannten Burgenländischen Winkel fünf Juden, welche dort als Zwangsarbeiter beschäftigt waren, an einem Waldrand in der Nähe des Dorfes Edlitz bei Eberau im Burgenland erschossen worden sein. Herr Max Zafir fand den Platz, wo die fünf Opfer bestattet sind. Er kann jedoch die Stelle nicht näher bezeichnen, er weiß nur, daß sich an dieser Stelle ein Kreuz mit der Aufschrift „Georg Reiter“ befindet. Einer der fünf Männer, welche in diesem Märtyrergrab ruhen, war Dr. Georg Reiter aus Süeget [vermutlich Sziget oder Szeged, Anm. TW] in Ungarn.“³⁴

Das Grab befindet sich „ungefähr 10 km vom Ort entfernt“³⁵ Die Männer waren unter dem Vorwand von der übrigen Mannschaft weggebracht worden, daß man sie in Spitalspflege geben werde³⁶ - ihre Gräber konnten trotz aller Bemühungen nicht gefunden werden.

Auch sämtliche Versuche, in Rechnitz die Gräber jener Zwangsarbeiter, die die im Kreuzstadel Ermordeten beerdigen mußten und anschließend selbst hingerichtet worden sind zu lokalisieren, scheiterten bislang. Für die Opfer des Kreuzstadel-Massakers wurde eine Gedenkstätte eingerichtet. Weiters wurden in Deutsch Schützen sowie in Schattendorf unter Federführung des Vereines „Schalom“ Gedenkstätten eingerichtet. Das Massengrab von Deutsch Schützen hatte mithilfe von Schalom Fried in einem Wald oberhalb der Ortschaft gefunden werden können.

Aktueller Sanierungsbedarf und offene Fragen

Die meisten auf jüdischen Friedhöfen bestehenden Massengräber müssen dringend saniert werden, so etwa jene auf den neuen jüdischen Friedhöfen in St. Pölten und Eisenstadt, aber auch jene in Baden, Wiener Neustadt oder Trautmannsdorf, auf dem Wiener Zentralfriedhof Tor 4, in Innsbruck oder in Linz.

Die weitere Lokalisierung von Massengräbern auf freiem Feld und ihre Kennzeichnung ist ebenso vordringliche Aufgabe wie, soweit möglich, die Abgrenzung der gefundenen Grabstellen und die Errichtung von Gedenktafeln und -steinen.

In den nachfolgenden Orten befinden sich laut Quellen weitere Massengräber, wobei noch zu klären ist, ob diese Gräber nicht exhumiert worden sind, wenn ja, wohin, und ob es weitere Unterlagen zur genauen Lage der Grabstätten gibt:

Niederösterreich: Abstetten bei Tulln, Krennstetten, Lichtenwörth bei Wiener Neustadt, St. Georgen (leider geben die Suchlisten keinen Hinweis, welche der Ortschaften dieses Namens genau gemeint ist) und Strassberg

Oberösterreich: Meisseben und Wegscheid

Burgenland: Baumgarten, Bonisdorf, Breitenbrunn, Deutsch-Minihof, Heiligenbrunn, Höll, Kukmirn, Markt St. Martin, Neudorf bei Parndorf, Neusiedl am See, Oggau, Schachendorf Ortsteil Schandorf und Strem

Steiermark: Auersbach, Bad Gleichenberg, Blumau, Gnas, Großsteinbach, Hiefrau, Hochenegg, Hürth, Kalch (teilweise exhumiert, Verbleib der restlichen Leichen ungeklärt), Kornberg, entlang der Straße

zwischen Landl und Großreifling, entlang der Straße von Leoben Richtung Eisenerz, Liezen, Mühldorf bei Feldbach, Murau, Paldau, Penzendorf, Pischelsdorf-Schachen, Poppendorf, Radkersburg, St. Anna am Aigen und St. Gallen.

Auch die Lokalisierung und dauerhafte Sicherung von Gräbern auf christlichen bzw. kommunalen Friedhöfen ist immer noch notwendig.

Übrig bleibt schließlich die große Aufgabe, die Namen der Opfer zu eruieren und all die vielen Einzelschicksale aufzuzeigen.

¹ Quelle: Szabolcs Szita: Verschleppt Verhungert Vernichtet. Die Deportation von ungarischen Juden auf das Gebiet des annektierten Österreich 1944-1945. Wien 1999, S. 196-199

² Quelle: IKG Wien, B 19 AD XXVII, c, d Feldsberg-Akte, Mappe Gedenksteinerrichtung Gmünd N.Ö. für 485 Märtyrer 1945 Beilagen der I.K.G. 1970 unfoliiert, Niederschrift Dr. Leopold Fisch, Dr. Georg Ujhelyi, Frau Illes Blau 23. 5. 1945

³ Quelle: IKG Wien, B 19 AD XXVII, c, d Feldsberg-Akte, Mappe Gedenksteinerrichtung Gmünd N.Ö. für 485 Märtyrer 1945 Beilagen der I.K.G. 1970 unfoliiert, Bericht über die sanitären Verhältnisse im Judenlager in Gmünd in Zusammenhang mit dem Volksgerichtsprozeß gegen Hans Lukas Dr. Arthur Lanz, Bezirksarzt und Bezirksobmann der Ärztekammer für Niederösterreich 2. 2. 1946

⁴ Quelle: IKG Wien, B 19 AD XXVII, c, d Feldsberg-Akte, Mappe Gedenksteinerrichtung Gmünd N.Ö. für 485 Märtyrer 1945 Beilagen der I.K.G. 1970 unfoliiert, Landesarbeitsgemeinschaft der Opferverbände in Niederösterreich Lesiak an IKG Wien betreffend Gedenksteinerrichtung in Gmünd NÖ 23. 2. 1970

⁵ Quelle: Erich Fein: Die Steine reden. Gedenkstätten des österreichischen Freiheitskampfes. Mahnmale für die Opfer des Faschismus. Eine Dokumentation. Wien 1975, S. 168

⁶ Quelle: Szabolcs Szita: Verschleppt Verhungert Vernichtet. Die Deportation von ungarischen Juden auf das Gebiet des annektierten Österreich 1944-1945. Wien 1999, S. 215

⁷ Quelle: IKG Wien Anlaufstelle, Synagogen, Kultusgegenstände, IKG Verluste unfoliiert, Zerstörte Tempel-Friedhöfe 1952, Friedhöfe. Auch IKG Wien, Gebäudeverwaltung, Verzeichnis von Ortschaften, wo sich jüdische Massengräber befinden, undatiert (1952/53), unfoliiert

⁸ Quelle: IKG Wien technische Abteilung Ordner Massengräber unfoliiert, IKG Wien an burgenländische Landesregierung 22. 1. 1986

⁹ Quelle: Szabolcs Szita: Verschleppt Verhungert Vernichtet. Die Deportation von ungarischen Juden auf das Gebiet des annektierten Österreich 1944-1945. Wien 1999, S. 271

¹⁰ Quelle: Waltraud Neuhauser-Pfeiffer/ Karl Ramsmaier: Vergessene Spuren. Die Geschichte der Juden in Steyr. Linz 1993, S. 135. Vgl. auch die Ausführungen zum Lager in Ternberg in: Oberösterreichische Gedenkstätten für KZ-Opfer. Redigiert von Siegfried Haider und Gerhart Marckhgott. Linz 2001, S. 203

¹¹ Quelle: Waltraud Neuhauser-Pfeiffer/ Karl Ramsmaier: Vergessene Spuren. Die Geschichte der Juden in Steyr. Linz 1993, S. 132

¹² Quelle: IKG Wien, B 19 AD XXVII, c, d Feldsberg-Akte, Mappe Bad Deutsch Altenburg, IKG Wien interne Notiz Technische Abteilung an Präsidium Feldsberg betreffend Massengrab in Bad Deutsch Altenburg 18. 11. 1969

¹³ Quelle: IKG Wien, B 19 AD XXVII, c, d Feldsberg-Akte, Mappe KZ-Friedhöfe unfoliiert, Bundesministerium für Inneres an Bundesverband der Israelitischen Kultusgemeinden Österreichs betreffend Erfassung der Gräber jüdischer Opfer des Nationalsozialismus vom 12. 6. 1964

¹⁴ Quelle: IKG Wien, B 19 AD XXVII, c, d Feldsberg-Akte, Mappe Bad Deutsch Altenburg unfoliiert, IKG Wien interne Notiz Technische Abteilung an Präsidium Feldsberg betreffend Massengrab in Bad Deutsch Altenburg 18. 11. 1969

¹⁵ Quelle: IKG Wien, B 19 AD XXVII, c, d Feldsberg-Akte, Mappe Bad Deutsch Altenburg unfoliiert, IKG Wien interne Notiz Technische Abteilung an Präsidium Feldsberg betreffend

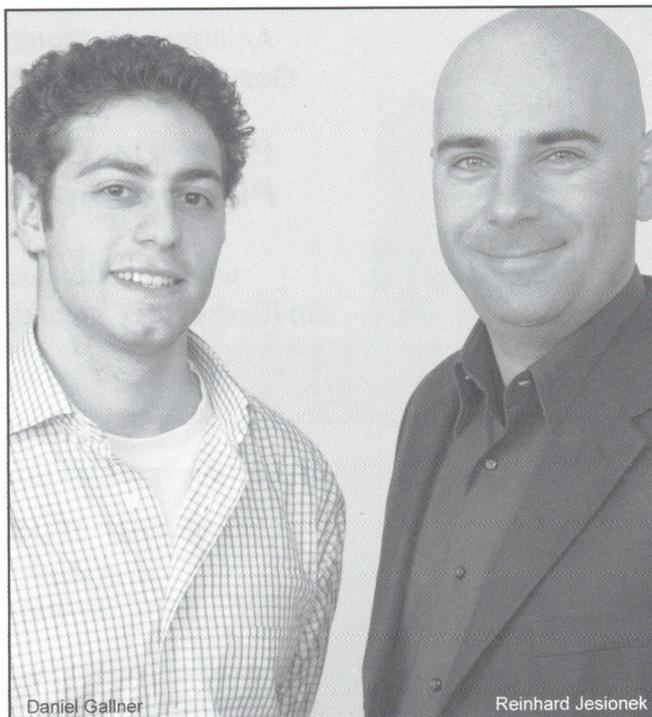
Namens der Bezirksvorstehung
von LIESING
wünscht Bezirksvorsteher
MANFRED WURM

allen jüdischen
BürgerInnen ein schönes
CHANUKKAFEST!

Der Bezirksvorsteher
von Floridsdorf
Ing. Heinz LEHNER
wünscht allen
jüdischen BürgerInnen
zum Chanukkafest
alles Gute!

Der Bezirksvorsteher von
DONAUSTADT,
**FRANZ-KARL
EFFENBERG,**

wünscht allen jüdischen Mitbürgern
zum Chanukkafest alles Gute!



Daniel Gallner

Reinhard Jesionek

Die Generation der Mitte.

Die **liberale** Entscheidung

Wir wünschen allen
jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern
zum bevorstehenden Chanukkafest
ein herzliches Chag Sameach.

LIF.

LIBERALE.AT

LIF. Die Liberalen

Kommerzialrat
FRANZ H. GRUNDWALT

Bezirksvorsteher
Wien-Innere Stadt

*wünscht allen jüdischen
Freunden und Bekannten
ein schönes Chanukkafest!*

I.T.C. - Reisen Keg
Heinestrasse 6 / 1020 Wien
Tel: 01-2125460; Fax: 01-212546040
Email:itc@chello.at

SONDERANGEBOT nur im NOVEMBER
1 WOCHEN - FLY & DRIVE ISRAEL
2 Personen mit Flug von EL-AL mit Mietwagen Kategorie B, freie KM & Versicherung
inklusive Flughafensteuern
EURO 799.-

Wir wünschen CHANUKKA SAMEACH
Familie Isaak Pretzel und Familie Urik Gilkarov

**Der Bezirksvorsteher
von Neubau
Mag. THOMAS BLIMLINGER**

*wünscht allen jüdischen
BürgerInnen ein schönes
und friedliches Chanukkafest!*

§ SCHLOMO 
JULIETA ZACH Ges. m. b. H.
JUWELEN
UHREN ELEKTROWAREN
Groß - u. Kleinhandel
Tel.: u Fax: (0222)728 31 12
1020 Wien, Ennsgasse 22/5A
Tel.: 726 58 99
wünscht allen Kunden, Freunden
und Bekannten ein schönes
Chanukkafest!

Familien Jiri und Pavel
SCHREIBER
wünschen allen
Verwandten und Freunden
ein friedvolles Chanukkafest!

TIBOR KARTIK
und Familie
wünschen allen Verwandten
und Freunden ein schönes,
friedliches Chanukkafest!

**GERHARD
KUBIK**
Bezirksvorsteher des
2. Bezirkes wünscht
allen jüdischen Mitbürgern
und ihren Angehörigen
ein schönes Chanukkafest!

PRIMARIUS MED.-RAT
Dr. T. SMOLKA
Facharzt für Kinder- und
Jugendheilkunde
und
Prof. Dr. Franziska SMOLKA
*wünschen allen ihren Freunden,
Bekannten und Patienten
ein schönes Chanukkafest!*

Zum jüdischen
Chanukkafest wünscht die
**DÖBLINGER
VOLKSPARTEI**
mit Bezirksvorsteher
ADOLF TILLER
alles Gute

**Familie
FRED UND CHAVA
MANDELBAUM**
wünscht allen Freunden
und Bekannten
ein schönes
Chanukkafest!

**Der Bezirksvorsteher
von Margareten
Ing. Kurt Ph.
WIMMER**
wünscht
allen jüdischen Bürgern
ein friedliches Chanukkafest!

**DAS WIENER
ROTE KREUZ**
*wünscht allen
jüdischen Mitbürgern
das Allerbeste
zum Chanukkafest!*

**MR MED. UNIV.
DR. KLAUS SPERLICH und
DR. MICHAELA SPERLICH**
Facharzt für Zahnheilkunde
Ord.: 1140 Wien, Spallartg. 11
Tel.: 982 0492
*wünschen allen Freunden
und Bekannten ein
schönes Chanukkafest!*

Maß- und
Änderungsschneiderei
FERCO ERCIN
Tel. + Fax: 01/5952842
1060 Wien, Gumpendorferstr. 92
wünscht allen Kunden,
Freunden und Bekannten
ein Chag Sameach!

Univ.-Prof.
Dr. Paul HABER
Facharzt für Innere Medizin
und Familie
1170 Wien, Röttergasse 41.
T.: 485 81 64
*wünschen allen Freunden
und Bekannten ein
schönes Chanukkafest!*

**Bezirksrat
MICHAEL KOLING**
(SPÖ - Alsergrund)
wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein schönes und friedliches
Chanukkafest.

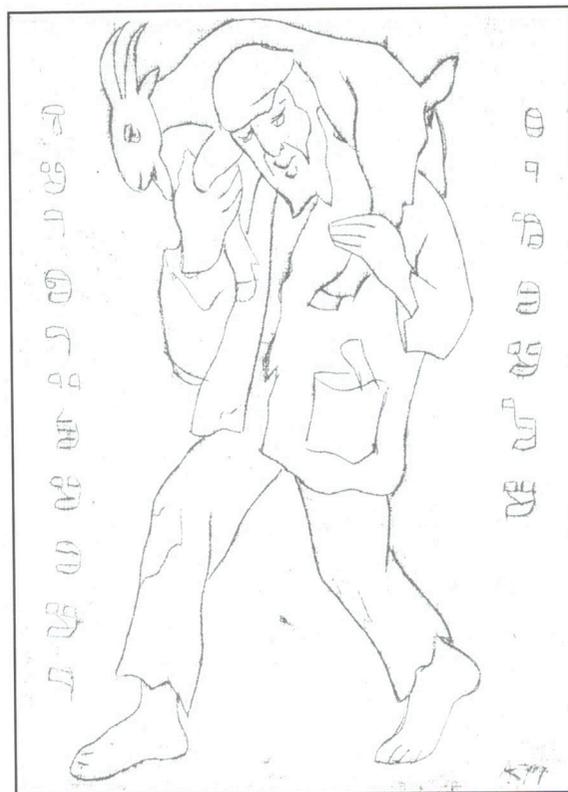
In den darauffolgenden dreißig Jahren, 1937-1967, erschienen außer den bekannten expressiven und sensiblen lithographischen Folgen – „Aus dem Leben des jüdischen Volkes“ (1937), „Leningrad in den Tagen der Blockade“ (1943-1945), „Das Zicklein“ (1952-1962), „Jiddische Volkslieder (1959-1960) – auch zahlreiche Buchillustrationen, so zu Werken von Boris (Doiwber) Lewin („Uliza Saposhnikow“), Anton Tschechow („Mensch im Futteral“), Schalom Alejchem („Der behexte Schneider“, „Tewje, der Milchiger“, 149 Blätter), Mendele Mojcher Sform („Fischke, der Lahme“), Johannes Bobrowski („Levins Mühle“) u.a., die Anatoli Kaplan auch außerhalb der Sowjetunion berühmt machten. 1965 erhielt er die erste große Auszeichnung: die Silbermedaille der 4. Internationalen Buchkunst-Ausstellung in Leipzig.

Nach seinen beiden ersten Eigenausstellungen außerhalb des sowjetischen Machtbereichs – 1959 in New York und 1960 in Paris – folgten, 1962-1978, weitere Werkretrospektiven in Museen und Galerien, in London, Mailand, Los Angeles, Dresden, Weimar, Wien, Toronto, Berlin, Rom, Prag, Liberec (Reichenberg), Basel, Schwerin, Leipzig, Braunschweig, Magdeburg, Riesa, Karl-Marx-Stadt (Chemnitz), Jerusalem, Tel Aviv, Haifa, München usw. Damit hatte seine Kunst die ideologisch eingeeengte Szene im Land des „Sozialistischen Realismus“ endgültig verlassen.

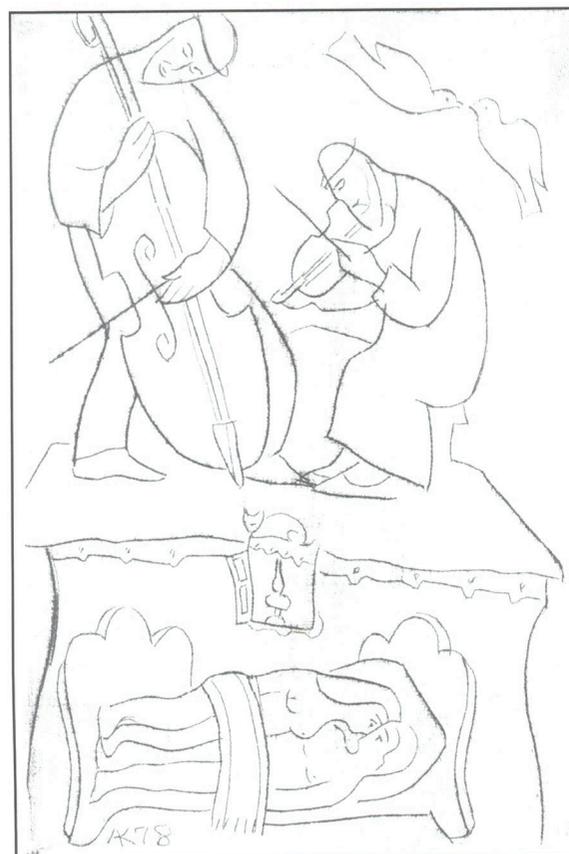
Das Werk Anatoli Kaplans umfasst heute 1300 lithographische Druckplatten, die er in den Jahren nach 1937 bearbeitet hat. Von den radierten Tiefdruckplatten entstanden, nach Schätzungen der Kunsthistoriker, mehr als 60.000 Abzüge, die der Künstler selbst angefertigt hat; etwa 30.000 solcher, in der Handpresse realisierter Abdrucke wurden als Originale mit Bleistift beschriftet und signiert. Zu den Lithographien und Radierungen kommen außerdem noch Handzeichnungen, Keramiken und Gemälde, vornehmlich in Pa-stell hinzu.

Heute sind Anatoli Kaplans Bilder von den ostjüdischen Menschen und ihren Geschichten weltbekannt, und sie werden oft mit jenen von Marc Chagall und Chaim Soutine verglichen, die ebenfalls aus weißrussischen Kleinstädten kamen, der eine aus Witebsk, der andere aus Smilowitschi. Doch ihre Wege führten nicht nach Leningrad sondern weit weg nach Paris, wo die unmittelbare Beziehung zu den Landschaften ihrer Herkunft abbrach. Durch Anatoli Kaplan aber – er starb am 3. Juli 1980 – wurde „Chagalls alleiniges Recht auf dieser Welt, als Künstler vom Judentum in Rußland zu

berichten, überwunden“, schrieb Wladimir A. Wlassow, „Kaplan ist für mich die einzige Wahrheit, es sind wundervolle Bilder, und auf solche Weise hat noch keiner diese Welt gezeichnet.“ ■



Anatoli L. Kaplan: „Mann mit Ziege“
(Radierung)



Anatoli L. Kaplan: „Liebesglück“
(Radierung)



Anatoli L. Kaplan: „Auf dem Heimweg“ (Radierung)

„Verdrängt und vergessen“ - Spurensuche jüdischen Lebens in der steirischen Provinz im 19./20. Jahrhundert



Heimo HALBRAINER

Jahrhunderte hindurch war das Wort Gottes in dieser einst sehr blühenden Gemeinde, weil es bösen Mächten so gefallen, verstummt; heute aber soll es wieder zur Ehre Gottes in diesem schlichten Bethause erschallen. Mit diesen Worten hatte der steirische Landesrabbiner David Herzog am 21. Juni 1908 in Judenburg seine Antrittsrede begonnen.¹ Judenburg war zu diesem Zeitpunkt eine jener steirischen Städte, wo sich neben dem Zentrum Graz am Ende des 19. Jahrhunderts ein eigenständiges jüdisches Leben entwickelt hatte.

Wer sich heute auf Spurensuche jüdischen Lebens in den steirischen Provinzgemeinden begibt – zu denen bis 1938 neben Judenburg noch Knittelfeld, Leoben, Mürzzuschlag und Umgebung, Radkersburg und teilweise auch noch das Salzkammergut und Voitsberg/Köflach zu zählen waren –, der wird außer einem kleinen jüdischen Friedhof in Bad Aussee, einem Gedenkstein für den während des Nationalsozialismus in Leoben zerstörten Friedhof mit Zeremonienhalle bzw. zwei teilweise zerstörte Friedhöfe in Knittelfeld bzw. Fohnsdorf nichts mehr von dem Versuch, ein eigenständiges jüdisches Leben in der Provinz zu etablieren, vorfinden.

Der rechtliche Rahmen

Nachdem Kaiser Maximilian I. im März 1496 die Juden aus der Steiermark „für ewige Zeiten beurlaubt“² hatte, sollte es schließlich bis zum Jahre 1867 dauern, dass sich Juden in der Steiermark wieder niederlassen konnten.³ In dem am 21. Dezember 1867 von Kaiser Franz Joseph erlassenen und in seinen Grundzügen noch bis heute gültigen Staatsgrundgesetz „über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder“ wurden die einschränkenden Bestimmungen für die Juden beseitigt. Artikel 2 sicherte den österreichischen Staatsbürgern das Recht zu, an jedem Orte des Staatsgebietes ihren Aufenthalt und Wohnsitz zu nehmen, Liegenschaften jeder Art zu erwerben und über dieselben frei zu verfügen sowie unter den gesetzlichen Bedingungen jeden Erwerbszweig auszuüben. Durch den Artikel 15 wurde das Recht jeder anerkannten Kirche und Religionsgemeinschaft auf gemeinsame öffentliche Religionsausübung sowie Verwaltung der inneren Angelegenheiten festgeschrieben.⁴

Endgültig geregelt wurde die rechtliche Stellung der österreichischen Juden mit dem „Israelitengesetz“ vom 21. März 1890⁵. Entsprechend diesem Gesetz mussten innerhalb von drei Jahren die Sprengelgrenzen der Kultusgemeinden festgelegt werden. Für die 1869 gegründete israelitische Kultusgemeinde in Graz hieß das, dass sie für sich zu klären hatte, ob ihre Zuständigkeit die ganze Steiermark umfassen sollte. Daneben sollten auch die in größerer Zahl in einem Orte

lebenden, jedoch bislang keiner Kultusgemeinde angehörenden Juden befragt werden, ob sie sich der bestehenden Kultusgemeinde in Graz anschließen oder eine eigene Kultusgemeinde gründen wollen. Obwohl 1890 weder die IKG noch die Statthalterei über die tatsächlich in der Steiermark ansässigen Juden und deren eventuellen Wunsch nach Bildung einer eigenen Kultusgemeinde Bescheid wussten, hatte man sehr bald eine gemeinsame Sprachregelung dahingehend gefunden, dass in keinem Ort Steiermarks die Israeliten in solcher Menge ansässig sind, dass sie gemäß ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit in der Lage wären, die Anstellung und Erhaltung der Religionsdiener zu ermöglichen und jene gottesdienstlichen Institutionen zu schaffen und zu erhalten, welche das Gesetz für die Bildung einer Kultusgemeinde normiert hat.⁶

Entgegen dieser Position wünschten sich anlässlich der Befragung 1892 die Juden im Bezirk Judenburg – d.h. die in der Städten Judenburg, Zeltweg, Knittelfeld und Obdach lebenden Juden, die zu diesem Zeitpunkt seit fast zwanzig Jahren eine jüdische Infrastruktur mit Bethaus, Friedhof und Kultusverein hatten – die Errichtung einer eigenen Kultusgemeinde, die die Bezirke Judenburg, Leoben und Bruck/Mur umfassen sollte, als wünschenswert und erst wenn dies nicht möglich sei, die Angliederung an die Kultusgemeinde Graz.⁷

Der von den Judenburger Israeliten formulierte Wunsch fand jedoch seitens des Statthalters keine Würdigung. In seinem Bericht an das Ministerium für Cultus und Unterricht stellt er zwar fest, dass die Vermögensverhältnisse der hier wohnhaften Israeliten durchwegs sehr gut seien, doch zweifle er, dass auf Dauer die Kosten für die Erfordernisse einer eigenen Kultusgemeinde gedeckt werden könnten. Aus diesem Grund war er der Ansicht, dass die Voraussetzungen nach dem Israelitengesetz von 1890 nicht gegeben seien und er den Antrag stellte, dass in Steiermark eine israelitische Kultusgemeinde, umfassend das Stadtgebiet Graz und das Territorium des Gerichtsbezirkes Graz Umgebung errichtet und alle außerhalb dieses Gebietes in Steiermark ansässigen Israeliten ... dieser Kultusgemeinde zugewiesen werden.⁸

Nachdem das Ministerium für Cultus und Unterricht dem Antrag gefolgt war, wurde am 18. März 1893 per Verordnung die Zuständigkeit der Kultusgemeinde Graz für die Juden in ganz Steiermark, Krain und Kärnten im Landesgesetzblatt für Steiermark kundgemacht.⁹

Diese neue rechtliche Situation sollte nun auch Eingang in die Statuten der Israelitischen Kultusgemeinde finden. Der am 25. Juni 1893 vorgelegte Statutenentwurf stieß jedoch bei den Kärntner Juden, die weiterhin die Gründung einer eigenen, das Land Kärnten umfassenden Kultusgemeinde anstrebten, auf Ablehnung.¹⁰ Nach einer umfangreichen Diskussion kam es am 18. November 1894 zu einer Vereinbarung

Spaniens und Polens, die alle von Juda aufgefressen wurden, wie blühende Krautfelder von schwarzen Raupen, theilen wird!

Diese von den Antisemiten befürchtete Gründung einer Kultusgemeinde blieb im Mürztal zwar aus, doch versuchten insbesondere die in Mürzzuschlag Beheimateten eine organisatorische Zusammenfassung aller im oberen Mürztal (von Kindberg bis Spital) lebenden Israeliten zu erreichen. Dazu gehörte auch, dass es in Mürzzuschlag einen eigenen Schächter gab, was die Antisemiten – nicht nur des Mürztales – dazu veranlasste, den Tierschutzverein anzurufen bzw. die Behörden zur Unterbindung der Schächtung zu veranlassen.²² 1908 wurde seitens des Mürzzuschlager Kaufmannes Moritz Stricker gemeinsam mit Kindberger und Mürzzuschlager Kaufleuten der Versuch unternommen, einen „Wohltätigkeitsverein zur Unterstützung armer, durchwandernder Israeliten“ zu gründen, doch scheiterte dies an der ablehnenden Haltung der Grazer Israelitischen Kultusgemeinde gegenüber eigenständigen Vereinsgründungen.²³ Nach dem Weggang bzw. dem Tod einer Reihe führender Persönlichkeiten lebten nach dem Ersten Weltkrieg nur noch drei jüdische Familien in Mürzzuschlag und zwei in Mitterdorf. Von einem gemeinsamen jüdischen Leben konnte daher im Mürztal kaum noch die Rede sein, da es sich – wie die Mürzzuschlagerin Herta Eisler festhielt – nur noch auf einen gemeinsamen Sederabend und eine Fahrt nach Wien in die Synagoge am Jom Kippur beschränkte.²⁴ Auch in Radkersburg, das um 1890 mit zwei Prozent Juden den vergleichsweise höchsten Anteil an der Gesamtbevölkerung hatte, kann ein ähnlicher Verlauf festgestellt werden. Auch hier gab es für die über 50 in Radkersburg und Alt-Neudörfel lebenden Israeliten mit Isidor Schwarz einen eigenen Schächter. Und auch in Radkersburg gab es, lange bevor die hier wohnhaften Israeliten der Kultusgemeinde Graz zugewiesen wurden, bereits ein eigenständiges jüdisches Gemeindeleben. Im Unterschied zu Mürzzuschlag, dessen Juden – sicherlich auch verkehrstechnisch bedingt – eher nach Wien ausgerichtet waren, orientierte sich das jüdische Leben in Radkersburg mehr Richtung Ungarn, von wo auch die meisten Juden gezogen waren. Insbesondere mit dem nur wenige Kilometer entfernten Olsnitz (heute Murska Sobota in Slowenien) bestanden enge Verbindungen. So kamen etwa von dort jüdische Funktionäre nach Radkersburg bzw. diente der dortige jüdische Friedhof als Begräbnisstätte.²⁵ Dennoch votierten auch die Radkersburger Israeliten für die Zuweisung zur Kultusgemeinde nach Graz, was zur Folge hatte, dass etwa die Betreuung der jüdischen Schulkinder nun durch einen Wanderlehrer aus Graz erfolgte. Aber auch hier kam es – bereits an der Wende zum 20. Jahrhundert – zu einer Abwanderung der Juden, sodass in den Zwanziger- und Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts nur noch zwei Familien hier lebten, die gesellschaftlich integriert waren. So erwarb sich in Radkersburg Leopold Neumann etwa durch seine führende Teilnahme am Kampf gegen die jugoslawische Besatzung 1919 Verdienste um die Stadt und das Deutschtum und sein Bruder Ferdinand war Mitbegründer, Spieler und später Funktionär des lokalen Fußballvereins.²⁶ Dieser Integrationsprozess zeigte sich auch in der politischen

Partizipation in den Gemeinden. So waren die beiden Neumanns Mitglieder in deutschnationalen Vereinen. Daneben wirkten Juden aber auch innerhalb der Sozialdemokratischen Partei mit, für die etwa Adolf Humburger in den 20er Jahren in Murau im Gemeinderat saß. In Voitsberg war Robert Hahn Funktionär der Sozialistischen Arbeiterjugend und in Kindberg trat Samuel Sensel als Förderer der örtlichen sozialdemokratischen Arbeitervereine auf.²⁷

Eine zu Radkersburg und Mürzzuschlag unterschiedliche Entwicklung ist in jenen Städten feststellbar, wo sich 1894 Kultusvereinigungen konstituiert hatten. Denn während es im Mürztal bzw. in Radkersburg einerseits zu einer starken Abwanderung der Juden nach Wien und Graz kam und sich andererseits bei jenen Juden der zweiten Generation, die vor Ort geblieben waren, eine starke Assimilierung in Richtung Aufgabe des Judentums bemerkbar machte, konnte sich in Judenburg-Knittelfeld und Leoben ein eigenständiges und auch von Graz durchaus verschiedenes jüdisches – in den 20er und 30er Jahren zionistisches – Gemeindeleben entwickeln, weshalb der ehemalige Nationalratsabgeordnete und Vorstand der „Judenstaatspartei“ Ing. Robert Stricker 1937 anlässlich einer Heimeröffnung in Knittelfeld meinte, „dass die Gg der Provinz die verlässlichsten Stützen und Förderer des Verbandes der Judenstaatszionisten sind.“²⁸

Israelitische Kultusinstitution Judenburg

Das jüdische Leben in Judenburg war seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts ganz eng mit der Person Wilhelm Gottlieb verknüpft, der 1845 in Judenburg geboren worden war und 1870 das Möbelhaus „Wilh. Gottlieb & Sohn“ gegründet hatte. Gottlieb gehörte 1873 zu den Mitbegründern des Deutschen Turnvereins sowie der Städtischen Feuerwehr.²⁹ Diese gesellschaftliche Integration hinderte ihn aber nicht daran, gemeinsam mit Ignaz Leopold Zucker und Adolf Posamentier führend die Geschicke der in Judenburg und Umgebung lebenden Juden zu leiten.

Im Zusammenhang mit der Industrialisierung hatte in Judenburg die Zahl der hier lebenden Juden zwischen 1869 und 1880 um über 800 Prozent, von acht auf über 80 Personen, zugenommen. Dabei dürfte es vor allem bis 1874 einen rasanten Anstieg gegeben haben, denn bereits im Februar 1875 schritten die führenden Israeliten Judenburgs daran, einen „Israelitischen Kultus- und Beerdigungsverein“ zu gründen.³⁰ Bereits zwei Jahre zuvor war die Anlegung eines eigenen jüdischen Friedhofs – auf dem Gebiet der Nachbargemeinde Fohnsdorf – bewilligt worden.³¹ Mit der Errichtung eines Bethauses und der Gründung des Bestattungsvereins „Chewra Chadischa“³² im Jahre 1887 war innerhalb kurzer Zeit eine funktionierende Infrastruktur geschaffen worden.

Dieses von der Grazer Israelitischen Kultusgemeinde unabhängige Gemeindeleben führte auch dazu, dass die Judenburger Juden 1892 die einzigen sein sollten, die für die Gründung einer eigenen Israelitischen Gemeinde eintraten. Nachdem dies von den Behörden im Gleichklang mit der Israelitischen Kultusgemeinde Graz abgelehnt worden war, wurden die Judenburger Israeliten der Grazer Kultusgemeinde zugewiesen, wobei in dem 1894 abgeschlossenen



www.wien.spoe.at

*Die Wiener Sozialdemokraten
wünschen allen Leserinnen
und Lesern
der Zeitschrift DAVID ein schönes,
friedliches Chanukkafest!*

Versicherungspflicht kein Ersatz für die Pflichtversicherung

Wußten Sie ...

- › daß das Gesundheitswesen in Ländern mit Versicherungspflicht teurer ist als in Österreich,
- › daß die Beiträge in diesen Ländern höher sind,
- › daß dort der Verwaltungskostenanteil größer ist,
- › daß die Leistungen in diesen Ländern in vielen Bereichen eingeschränkt sind,
- › daß Patienten in diesen Ländern höhere Selbst-behalte bezahlen müssen als in unserem Land?

Nur die Pflichtversicherung garantiert umfassenden Schutz für uns alle!

WGKK

Wiener Gebietskrankenkasse
Ihr Partner in Sachen Gesundheit

Die Wiener Gebietskrankenkasse
wünscht allen Lesern des DAVID ein
friedvolles Chanukkafest.



Wir wünschen
unseren jüdischen
MitbürgerInnen
ein fröhliches
und friedvolles
Chanukka-Fest!

Walter Ferk



ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE GRAZ

**Die ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE GRAZ**

zuständig für Steiermark, Kärnten
und die politischen Bezirke
des Burgenlandes Oberwart, Güssing
und Jennersdorf wünscht allen
jüdischen BürgerInnen
ein schönes Chanukkafest!

Der Wirtschaftsverband Wien

Der Wirtschaftsverband Wien (WVW) nimmt für sich in Anspruch, die Vertretung der Klein- und Mittelbetriebe in der Wirtschaftskammer und aller Selbstständigen Wiens zu sein. Da diese Unternehmen den überwiegenden Teil der Arbeitsplätze sichern und die Lehrlingsausbildung fast zur Gänze tragen, handelt es sich um eine wirtschaftlich und gesellschaftlich gar nicht hoch genug anzusehende Größe. Ebenso wird der Einsatz für eine Verbesserung der Rahmenbedingungen der Wirtschaftstreibenden betont – mit Augenmerk auf soziale Gerechtigkeit.

Der WVW ist die 1946 konstituierte Nachfolgeorganisation des 1897 gegründeten „Vereins sozialdemokratischer Gewerbetreibender und Kaufleute“ und dessen 1919 ins Leben gerufenen Nachfolgers, des „Verbandes sozialdemokratischer Gewerbetreibender und Kaufleute“, der mit dem gewaltsamen Ende der Demokratie in Österreich im Jahr 1934 aufgelöst wurde.

Der Erfolg des Wirtschaftsverbandes Wien war schon in der Gründungszeit beachtlich und zeugte von dem Bedürfnis der Selbstständigen nach einer Standesvertretung. Viele fortschrittlich denkende Wirtschaftstreibende traten dem WV bei, der heute über eine gut ausgebaute Organisation verfügt und in der Wirtschaftskammer mit seinen gewählten Funktionären vor allem die Interessen der kleineren und mittleren Betriebe mit Nachdruck vertritt. Bei der Wirtschaftskammer-Wahl 2000 konnte unsere Organisation mit 22,3 % der Stimmen das bisher beste Wahlergebnis erzielen und erreichte damit erstmals aus eigener Kraft einen gewählten Vizepräsidenten der Wirtschaftskammer Wien.

Eindrucksvoll hat der Wirtschaftsverband Wien in über fünf Jahrzehnten seines Bestehens unter Beweis gestellt, dass erfolgreiche Interessenvertretung – auch im Bereich der Wirtschaft – und sozialdemokratische Grundsätze keine Gegensätze sind. Als sachkundiger Berater und Gesprächspartner ist er mitbestimmend für das wirtschaftspolitische Geschehen in unserem Lande.

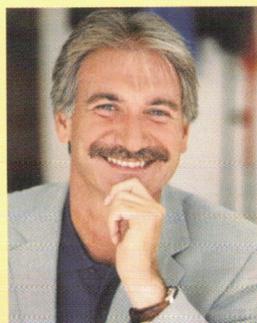
Fritz Strobl, Präsident des Wirtschaftsverbandes Wien: „Wir stehen dafür, dass die artikulierte Vielstimmigkeit für immer einen Platz in der Gesellschaft findet, dass es eine Basis sozialer Sicherheit gibt, die eine Errungenschaft der Sozialdemokratie ist und die nun wieder gefährdet ist. Wir treten dafür ein, dass unsere Demokratie die Aufgaben und Probleme im Land meistern kann - ebenso wie die große Herausforderung des europäischen Abenteuers. Und wir vertreten die große Mehrheit der Wirtschaftstreibenden – jene 85%, die weniger als 10 MitarbeiterInnen haben, aber für zwei Drittel aller Arbeitsplätze sorgen. Wir sind für Sie da.“

Wirtschaftsverband Wien

Mariahilfer Straße 32, Wien

www.wvwien.at - office@wvwien.at - 01 522 47 66

pr-Text



**Namens des Wirtschaftsverbandes Wien
wünsche ich der jüdischen Gemeinde und
den jüdischen Kaufleuten und Gewerbetreibenden
in unserer Stadt ein fröhliches und friedvolles
Chanukkafest!**

Komm.-Rat LAbg. Friedrich Strobl

WIRTSCHAFTSVERBAND
Wien

www.wvwien.at

des Vorsitzenden der Kultusinstitution Leobens Ludwig Röhr, vor.

Dass dieses Gemeindeleben über Jahrzehnte bestens funktionieren konnte, hatte mehrere Gründe. Zum einen war – wie der „Grazer Israelitische Gemeindebote“³⁸ vermerkte – *die Kultusinstitution in Leoben in stetem Wachstum begriffen, was daraus hervorgeht, dass der Gottesdienst durchschnittlich von siebzig Personen besucht wurde*; zum anderen hatte die Institution durch den in Kalwang lebenden Moritz von Gutmann ein prominentes und finanzstarkes Mitglied. Gutmann, dem große Kohlebergwerke in Wittkowitz und Ostrau gehörten, kaufte in Kalwang zu Beginn des 20. Jahrhunderts mehrere Gutsherrschaften, die er zu prächtigen Anlagen umbauen ließ. Dort errichtete er eine Reitschule und das erste Haflingergestüt in der Steiermark, außerdem ließ er mehrere Palmenhäuser errichten, die nach dem Ersten Weltkrieg abgerissen und in Wien wieder aufgestellt wurden. Daneben ließ er in Kalwang 1912 eine Volksschule und 1914 für seine Arbeiter und Angestellten ein eigenes Krankenhaus bauen.³⁹

Diese im Vergleich zu Judenburg-Knittelfeld positive Entwicklung in den durch wirtschaftliche und politische Krisen erschütterten 20er Jahren führte dazu, dass noch 1929 eine Verabschiedungshalle am Israelitischen Teil des Zentralfriedhofes errichtet werden konnte.⁴⁰

War diese Zeit also noch von Aufschwung und zahlreichen Vereinsaktivitäten geprägt – so wurde etwa im April 1933 noch ein jüdischer Armenfonds gegründet,⁴¹ der u.a. deutsche Emigranten unterstützte – stand ab 1933/34 die Leobener Kultusinstitution kurz vor der Auflösung. Denn neben einer durch die Wirtschaftskrise bedingten Verarmung – auch des jüdischen Mittelstandes – traf die Kultusinstitution vor allem der Abgang Gutmanns aus Kalwang schwer, da sie damit den größten Steuerzahler im Bezirk verlor.⁴² Dazu kam noch, dass im Juli 1937 von der Stadtgemeinde Leoben der Kultusinstitution das seit 1905 gemietete Betlokal gekündigt wurde, da die Stadt darin die Einjährig-Freiwilligenschule unterbringen wollte. Im Oktober 1937 zog deshalb die Kultusinstitution in neue Räumlichkeiten in die Längegasse 11.⁴³

Daneben hatte innerhalb der Kultusinstitution Mitte der 30er Jahre ein Fraktionskampf zwischen den beiden zionistisch-revisionistischen Lagern⁴⁴ – den „Judenstaatszionisten“ und den „Revisionisten Jabotinsky“ – begonnen, der auch mit Störungen der gegnerischen Veranstaltungen ausgetragen wurde.⁴⁵ In Leoben hatte sich bereits bald nach dem Ersten Weltkrieg 1923 die zionistische Organisation der Revisionisten etabliert, die auch ein eigenes Parteilokal unterhielt. Diese Ausbildung eines stärkeren jüdischen Selbstbewusstseins hing mit dem immer manifester werdenden Antisemitismus zusammen. So berichtet der Leobener Hans (heute: Gideon) Röhr, dass er zu Beginn der ersten Klasse Volksschule von seinen Mitschülern geschlagen und beschimpft wurde: *„Ihr Juden habt unseren Jesus umgebracht.“ Völlig über-rumpelt und erschreckt suchte ich Schutz beim Lehrer. Dieser erklärte den Kindern, dass es für mich schon Strafe genug sei, diesem Volke anzugehören, dass ich aber nicht außerdem noch persönlich am Jesusmord Schuld trage. Dieser ‚Schutz‘ war für mich*

*schlimmer als die Angriffe der aufgebrachtten Kinder-schar. ... An diesem Tag begann meine jüdische, zionistische Erziehung. ... Die Umwelt stempelte mich zum Außenseiter, zum nicht dazugehörigen Fremdkörper, der kein Heimatrecht in dieser doch so heimischen Umgebung für sich in Anspruch nehmen durfte. Die Zionisten lehrten mich Palästina als meine einzige Heimat zu betrachten.*⁴⁶

Insbesondere nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland wurden die Aktivitäten zur Stärkung des jüdischen Bewusstseins in Leoben noch weiter intensiviert, indem im Sommer 1933 der „Brith Trumpeldor“, eine rechtsgerichtete zionistische Jugendorganisation der Revisionisten, gegründet wurde, in der alle Leobener Jugendlichen organisiert wurden.⁴⁷ Dieser Betar⁴⁸ organisierte – wie Gideon Röhr schreibt – *Unterricht in jüdischer und zionistischer Geschichte, hebräischer Sprache, außerdem militärisches Training und Übungen in Selbstverteidigung.*⁴⁹

Wie stark der Einfluss der etwa in Graz völlig marginalisierten Gruppe der „Revisionisten Gruppe Jabotinsky“ in Leoben war, zeigt das Ergebnis der Wahlen zum 18. Zionistenkongress 1933, wo sie 41 Stimmen (76%) erreichen konnte. Im Vergleich dazu erhielt sie in Graz nur 2 von 376 Stimmen. Auch die zweite – demokratische – Gruppe der Revisionisten, die „Union der Zionisten-Revisionisten“, hatte hier eine Hochburg, die sie Mitte der 30er Jahre noch auszubauen versuchte, indem sie hier ein Parteilokal der mittlerweile in „Judenstaatszionisten“ umbenannten Partei für die Obersteiermark errichten wollte.⁵⁰ Dieses wurde zunächst in Judenburg und nach der Schließung im Jahr 1937 in Knittelfeld errichtet.

1938 und die Folgen

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten und dem „Anschluss“ Österreichs an Deutschland sollte sich das Leben für die in der Steiermark lebenden Juden radikal verändern. Bereits unmittelbar nach dem Einmarsch deutscher Truppen wurden von den neuen Machthabern behördliche Maßnahmen gesetzt, die den Zweck der Eliminierung der Juden aus dem öffentlichen Leben und der Berufswelt hatten. Mit der Entziehung der Existenzgrundlage durch Berufsverbote und den Raub des jüdischen Vermögens im Zuge der sogenannten „Arisierung“ sollten die Juden zur Auswanderung gezwungen werden.

Welche Auswirkungen das neue System in den ersten Monaten nach dem „Anschluss“ auf die jüdischen Familien hatte, können wir auf Grund spärlicher Quellen zum Teil nur erahnen. Zeitzeugen, wie der Radkersburger Ferdinand Neumann, die Mürzzuschlagerin Herta Reich, der Leobener Gideon Röhr und andere, berichten übereinstimmend, dass auch in der Provinz jüdische Bürger in „Schutzhaft“ genommen, die Geschäfte boykottiert und die persönlichen Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden abgebrochen wurden.

Noch vor der Reichspogromnacht am 9./10. November 1938 schaffte es ein Teil der vor allem in den zionistischen Gruppen Organisierten über Wien legal bzw. illegal auszureisen. Die Exilländer reichten von den USA über Shanghai, Finnland, Schweden, Frankreich, Italien bis nach Palästina. In dieser ersten Pha-

- ¹¹ Statuten der Israelitischen Cultusgemeinde Graz 1896. Im neuen Statut von 1913 wurde diese Übereinkunft überarbeitet als Sonderbestimmung für die Zugewiesenen als Anhang II publiziert. Statuten der israelitischen Kultusgemeinde in Graz 1913.
- ¹² Michael John, Die jüdische Bevölkerung in Wirtschaft und Gesellschaft Altösterreichs (1867-1918), in: Juden im Grenzraum. Geschichte, Kultur und Lebenswelt der Juden im burgenländisch-westungarischen Raum und in den angrenzenden Regionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Symposium im Rahmen der „Schlaininger Gespräche vom 19. – 23. September 1990 auf Burg Schlaining, Eisenstadt 1993 (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 92), 198.
- ¹³ In den Grenzen der heutigen Steiermark finden wir in den Volkszählungsstatistiken sowohl 1890 als auch 1934 48 Gemeinden, in denen sich Israeliten aufhielten. 1910 hatte sich die Zahl der Gemeinden, in denen Israeliten lebten, auf über 60 erhöht.
- ¹⁴ Peter Teibenbacher, Regionale Entwicklungsmuster. Demographische und sozio-ökonomische Modernisierung in den Politischen Bezirken der Steiermark zwischen 1850 und 1950, Graz 1999.
- ¹⁵ StLA, Sth 35-8776/1888; Akt 27199, 20784/1890 (Übersicht über die Zahl u. Dislocation der im Kronlande Steiermark domizilierten Israeliten).
- ¹⁶ Ebda; zu den Juden in Radkersburg auch: Hermann Kurahs, Noch mehr haben nirgends eine Heimat, aber Gräber auf jedem Friedhof. Zur Wiederansiedelung der Juden in Radkersburg, in: Blätter für Heimatkunde 75 (2001), H.2/3, 68-98; Heimo Halbrainer, Auf den Spuren der Protestanten, Juden, Roma und Slowenen in und um Bad Radkersburg, Graz 1998.
- ¹⁷ IKG Graz, Liste der Beerdigungen in Judenburg. Allein zwischen 1920 und 1937 starben dreizehn ältere Menschen.
- ¹⁸ StLA, Sth 35-8776/1888; Akt 27199, 20784/1890 (Übersicht über die Zahl u. Dislocation der im Kronlande Steiermark domizilierten Israeliten). Ausweis der BH Leoben vom 30.9.1890.
- ¹⁹ Gerhard Wolfgang Salzer-Eibenstein, Die Geschichte der Grazer Juden von ihren Anfängen bis Anfang des 20. Jahrhunderts. Erweiterte hist. Hausarbeit, Graz 1977, 140.
- ²⁰ Murtaler Zeitung, 24.9.1955.
- ²¹ Obersteirerblatt, 13.7.1890.
- ²² Obersteirerblatt, 11.5.1890.
- ²³ GIG, 1.7.1908.
- ²⁴ Heimo Halbrainer / Heimo Gruber, Jüdisches Leben und Antisemitismus in Mürzzuschlag im 19. / 20. Jahrhundert, in: Heimo Halbrainer (Hg.), Zwei Tage Zeit. Herta Reich und die Spuren jüdischen Lebens in Mürzzuschlag, Graz 1998, 71.
- ²⁵ StLA, Sth. D 73-1951/1906, Akt 1894/1892 (Bericht der BH Radkersburg vom 1. Juli 1892).
- ²⁶ Ferdinand Neumann, Erinnerungen eines Radkersburger NS-Opfers, in: 19. Jahresbericht des BORG Bad Radkersburg 1987/88, 6-18.
- ²⁷ Wolfgang Wieland, Murau. Eine Stadt stellt ihre Geschichte vor. Bd 2: Von 1850 bis zur Gegenwart, Murau 1998, 90; Rudolf Schlapfer, Die Aumühl. Geschichte und Geschichten eines obersteirischen Industrieortes und seiner Bevölkerung, Kindberg 1991, 207 f.
- ²⁸ Neue Welt, 29.10.1937.
- ²⁹ GIG, 1.1.1913.
- ³⁰ StLA, Sth. 35-1879/1875 (Bildung eines Israelitischen Kultus- und Beerdigungsvereins). Baumgarten spricht in seiner 1903 erschienenen, jedoch bereits 1884 verfassten historischen Skizze über „Die Juden in Steiermark“ von einer „Korporation“ in Judenburg, womit er wohl den 1875 gegründeten Verein meinen dürfte. Emanuel Baumgarten, Die Juden in Steiermark. Eine historische Skizze, Graz 1903, 49.
- ³¹ StLA, Sth. 35-2607/1873.
- ³² Die Statuten sind abgedruckt in: Stefan Hatzl, Ort der Toten - Ort des Lebens. Bestattung und Friedhofskultur im Judentum mit Schwerpunkt auf dem Judenfriedhof in Gabelhofen und der dort begrabenen Gemeinde. Fachbereichsarbeit am BRG Judenburg, März 2000, 33 f. vgl. dazu: StLA, Landesregierung SD IV Ver. Ju 12/1961 (= Sth. 53-5585/1900), wonach 1900 von Wilhelm Gottlieb erneut die Statuten der Chewra Chadischa eingereicht wurden.
- ³³ StLA, Landesregierung SD IV Ver. Ki 69/1952 (= Sth. 53-53686/1902).
- ³⁴ GIG, 1.8.1908.
- ³⁵ Bei den Wahlen zum 18. Zionistenkongress 1933 erlangten die Revisionisten unter Stricker 12 Stimmen oder 86%, die Poale Zion 2 Stimmen (14 %). Mitteilungen der Israelitischen Kultusgemeinde Graz (MIK), September 1933.
- ³⁶ Baumgarten, Juden in Steiermark, 49.
- ³⁷ StLA, Sth. 35-8776/1888; Ausweis über Stand der Israeliten der Kultusgemeinde Graz 1897; hier wird ein öffentliches Bethaus in Leoben erwähnt.
- ³⁸ GIG, 1.11.1910.
- ³⁹ Erich Brandl, Kalwang. Kulturbilder aus der Vergangenheit und Beiträge zur Ortsgeschichte, Leoben 1979. Obwohl darin ausführlich über Gutmanns positives Wirken in Kalwang berichtet wird, findet sich kein Hinweis, dass Gutmann Jude war. Zum Bau des Schulhauses auch: GIG, 1.9.1911.
- ⁴⁰ MIK, 4/1929.
- ⁴¹ MIK, 2/1934.
- ⁴² CChIDK 709-1-9 (Akten der IKG Graz: Protokoll der Kultusvorstandssitzung vom 21.9.1932 bzw. 21.3.1934).
- ⁴³ Ebda, Protokoll der Kultusvorstandssitzung vom 7.7., 19.7., 5.10.1937. Kopie im Archiv der IKG Graz
- ⁴⁴ Allgemein zu den verschiedenen Richtungen in den 30er Jahren: Jüdisches Jahrbuch für Österreich (1932/33), Wien 5693; Sylvia Maderegger, Die Juden im österreichischen Ständestaat 1934-1938, Wien-Salzburg 1973.
- ⁴⁵ Briefwechsel der Ortsgruppen der „Judenstaatszionisten“ Graz, Oberes Murtal und Parteileitung in Wien 1935/36. Kopie im Archiv der IKG Graz.
- ⁴⁶ Gideon Röhr, Vor 50 Jahren, am neunten Juni 1938. Erinnerungen eines in Leoben geborenen Juden, in: Alt-Leoben. Geschichtsblätter zur Vergangenheit von Stadt und Bezirk, Juni 1988.
- ⁴⁷ MIK, 5/1933.
- ⁴⁸ Abk. für „Brit Trumpeldor“, der 1923 in Riga gegründeten Organisation mit militanter Einstellung hinsichtlich der Mittel zur Errichtung eines jüdischen Staates in Palästina; benannt nach Joseph Trumpeldor, einem 1920 gefallenen zionistischen Pionier.
- ⁴⁹ Röhr, Erinnerungen.
- ⁵⁰ Die „Union der Zionisten-Revisionisten“ errang bei den Wahlen 1933 mit 10 Stimmen 19 %; die „Allgemeinen Zionisten“ konnten zwei, die „Poale Zion“ eine Stimme erringen. MIK, 5/1933. Im Anschluss an einen Vortrag Ing. Robert Strickers am 29.4.1934 beschloss man, in Leoben eine Bezirksstelle zu errichten. MIK, 4/1934.
- ⁵¹ Gabriele Anderl / Walter Manoschek, Gescheiterte Flucht. Der jüdische „Kladovo-Transport“ auf dem Weg nach Palästina 1939-1942, Wien 1993; Halbrainer, Zwei Tage Zeit.
- ⁵² DÖW 1780 (Bericht des Sicherheitsdienstes des Reichsführers-SS, SD-Unterabschnitt Steiermark, 15.11.1938).
- ⁵³ www.doew.at. Datenbank des DÖW „Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer“. Dazu auch: Jonny Moser, Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938-1945, Wien 1999, 80 ff.
- ⁵⁴ UNRRA war die United Nation Relief and Rehabilitation Administration. Der Friedhof wurde am 29. August 1946 wieder seiner Bestimmung übergeben. Obersteirische Rundschau, 7.9.1946.
- ⁵⁵ Allgemein: Thomas Albrich, Exodus durch Österreich, Innsbruck 1987.
- ⁵⁶ Herta Reich, Zwei Tage Zeit.
- ⁵⁷ StLA, SD IV Ver Ju 12/1961 bzw. SD IV Ver Ki 69/1952.

Ehlers 

U H R E N
J U W E L E N
P E R L E N

ZENTRALE: 1080 WIEN, JOSEFSTÄDTER STRASSE 70
TEL. 01/406 51 32, FAX 01/406 67 58
FILIALE: UHREN MIKSCHKE, 1030 WIEN, LANDSTRASSER
HAUPTSTR. 65, U3-ROCHUSPLATZ, TEL./FAX 01/712 13 98
1100 WIEN, FAVORITENSTRASSE 120
TEL. 01/604 32 74, FAX 01/641 07 81
FILIALE: 1120 WIEN, MEIDLINGER HAUPTSTRASSE 47
TEL. 01/813 72 67, FAX 01/815 22 24

*wünschen allen seinen Kunden,
Freunden und Bekannten
ein schönes Chanukkafest!*

CAFE TEITELBAUM

Familie Gerhard Matzku
wünscht allen Gästen
ein friedvolles Chanukkafest!

GEORG SCHWARCZ

Immobilientreuhänder &
Vermögensverwalter

wünscht allen Kunden, Bekannten
und Freunden ein friedliches
Chanukkafest!

Die Stadt KREMS AN DER DONAU

wünscht allen jüdischen
Bürgerinnen und Bürgern
ein schönes
Chanukkafest!

Der Öffentliche Dienst bringt's...



Alle wollen mehr
Lebensqualität.

Wir arbeiten daran.



Eine Initiative der Sozialdemokratischen Gewerkschafter/innen
1010 Wien, Teinfaltstraße 7, Telefon: 01/534 54/240

HELMUT UND WALTRAUD MÜLLER

IMMOBILIEN VERWALTUNG VERMITTLUNG

1090 Wien, Alserbachstraße 5/7.
T.: 310 86 30, 310 88 83, Fax: 310 15 19

wünschen allen Freunden
und Kunden ein schönes
Chanukkafest!

PROF. DR. THOMAS ELSA u. CLARA TREU

FACHARZT FÜR UROLOGIE

1010 Wien, Judenplatz 2/4
Ordination: Mo, Di u. Do 15-18 Uhr
PRIVAT u. alle Kassen Tel.: 533 79 43

*wünschen allen
Bekanntem und Freunden
ein friedvolles Chanukkafest!*

Der dritte Teil des Bandes lenkt den Blick auf internationale Trends und beleuchtet die Auswirkung von Emigration, die an Hand des jüdischen Lebens in Deutschland, russischer Juden in Argentinien, deutscher Juden in Bolivien, der jüdischen Immigration von Nordafrika nach Israel, der jemenitischen Heimholung und einigen anderen Beispielen gezeigt werden. Abschließend stellt Sergio della Pergola (Professor an der Hebräischen Universität in Jerusalem) in seiner demographischen Studie fest, dass nach den großen Umbrüchen der letzten Jahrzehnte nun ruhigere Zeiten für die jüdische Bevölkerung weltweit anbrechen.

So nebenbei zeigt dieser Tagungsband aber auch wie unverzichtbar mittlerweile das *Institut für die Geschichte der Juden in Österreich* für die Darstellung der Geschichte des österreichischen und europäischen Judentum geworden ist und mit seinen zahlreichen Publikationen seiner Mitarbeiter einen international beachteten Beitrag zur Forschung leistet.

Gerhard Milchram

bricht die Mutter zusammen: " 'Ich bin keine Überlebende!' schrie sie, schüttelte ihren Arm und wies auf die weiche, makellose Haut. 'Siehst du? Ich trage keine Nummer! Ich bin keine Überlebende' ."

Mit ihrem ersten Roman ist der jungen Autorin Helen Fremont ein klares Werk über Selbstfindung und die damit verbundenen Schmerzen gelungen. „Die Vergangenheit meiner Familie hat mich mein ganzes Leben lang fest im Griff gehalten. Jetzt erzähle ich die Geschichte, weil es wohl die einzige Möglichkeit ist, den Knoten zu lösen, der uns so viele Jahre gefangen hielt.“

Monika Kaczek

 OFFENE WUNDE NAHOST

Noam Chomsky

Israel, die Palästinenser und die US-Politik
Aus dem Amerikanischen von Michael Haupt
Hamburg/Wien: Europa Verlag 2002
300 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag
€ 20,50 (A) / € 19,90 (D) / SFR 33,60
ISBN 3-203-76014-2

„Dieses Buch kann als lang währer Krieg zwischen den Tatsachen und einer Reihe von Mythen gelesen werden (...) Keiner, der - wie Chomsky - sich solchen Darstellungen verschreibt, wird sich höheren Orts Freunde machen oder offiziellen Lorbeer verdienen.“

Edward W. Said

In einer Rezension in *Die Zeit* schreibt Hans-Martin Lohman, dass die wichtigste Stimme Amerikas Noam Chomsky gehört. Der Professor vom Massachusetts Institute of Technology verfasste eine große Anzahl von Bestsellern über Politik, Philosophie, sowie Erkenntnistheorie und gilt als Begründer der Strukturalen Linguistik. Immer wieder verlässt er den Elfenbeinturm der Wissenschaft, um mit präzisen Analysen die politische Diskussion zu durchleuchten. In all seinen Werken zeigt sich der erklärte Globalisierungsgegner unbequem, seine Bestandsaufnahmen polarisieren. Bereits 1983 kam es zur Erstveröffentlichung seines Buches über den Nahen Osten *Fateful Triangle. The United States, Israel and the Palestinians*, das 1999 vom Autor aktualisiert wurde und heuer im Europa Verlag als gekürzte deutsche Erstausgabe erschienen ist. Im selben Verlag sind bis jetzt seine Werke *Profit Over People. Neoliberalismus und globale Weltordnung*, *War Against People. Menschenrechte und Schurkenstaaten*, *The Attack. Hintergründe und Folgen* und *People Without Rights. Kosovo, Ost-Timor und der Westen* veröffentlicht worden. Das Buch *Offene Wunde Nahost* liefert einen klaren Überblick über das Verhältnis zwischen Israel, Palästina und den USA, die Vorgeschichte des Nahost-Konflikts, den Libanonkrieg bis zu den Friedensverhandlungen in Oslo und Camp David. Für Chomsky ist die israelische Palästinapolitik eine Katastrophe. Auch die Rolle der USA wird kritisch durchleuchtet. Doch es geht ihm keinesfalls um die Verteidigung der PLO und die Rechtfertigung terroristischer Akte, sondern um Menschenrechte. Solange sich die PalästinenserInnen als Menschen zweiter oder dritter Klasse behandelt fühlen, werden sich Rebellion und Vergeltungsschläge abwechseln. In seiner Einleitung zu dieser aktualisierten Auflage schreibt Chomsky über den Nahostkonflikt: „Der Kampf um Recht und Freiheit ist nie abgeschlossen, auch dieser nicht. (...) besorgten Menschen, die einen konstruktiveren und ehrenhafteren Kurs einschlagen wollen, stehen manche Optionen offen.“

Monika Kaczek

 NACH LANGEM SCHWEIGEN

Helen Fremont

Auf der Suche nach meiner jüdischen Identität
Aus dem Amerikanischen von Helmut Ettinger
Berlin: Aufbau-Verlag 2001
333 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag
€ 23,20 (A) / € 22,50 (D)/SFR 38,90
ISBN 3-351-02523-8

Helen wächst gemeinsam mit ihrer Schwester Lara als Tochter polnischer Katholiken im Mittleren Westen in den USA der Sechziger Jahre auf. Die Familie geht zwar brav in die Kirche, doch verlässt sie immer schon vor dem Abendmahl. Die Mutter lehrt Helen, das Vaterunser in sechs Sprachen zu beten und ebenso das Kreuz zu schlagen: „Diese Zeit gehörte nur uns beiden; sie wiegte mich in den Schlaf im Schutze eines Gottes, der mich immer verstehen konnte - in jeder Sprache und unter jedem Himmel.“ Die beiden Mädchen wissen, dass ihre Eltern aus Europa - „einer fernen und gefährlichen Welt“ - entstammen, sich dort kennengelernt haben und einem Krieg entkommen sind. Sie waren auch in Konzentrationslagern - die Kinder stellen sich diese als eine Art Gefängnis vor, in dem die Insassen von angestrenzter geistiger Tätigkeit in Anspruch genommen werden.

Helen ist schon über dreißig, als ihr der Verdacht kommt, ihre Eltern könnten Juden sein. Zusammen mit Lara enthüllt sie Stück um Stück das Geheimnis, das ihre Familie umgibt. Auf ihre Anfrage hin, schickt ihnen ein Rabbi aus Yad Vashem Unterlagen, aus denen hervorgeht, dass beide Elternteile jüdischer Abstammung sind. Zosia, die Schwester der Mutter, lässt sich 1936 taufen, um einen italienischen Grafen zu heiraten, einen Faschisten, der ihr Leben rettet. Helens Vater wird 1941 von den Sowjets nach Sibirien deportiert, während ihre Mutter die Besetzung des östlichen Polens durch die Deutschen, die Pogrome und Deportationen erlebt. 1942 gelingt ihr die Flucht; der Vater entkommt dem Gulag erst 1946.

Helen und Lara reisen in die Ukraine, um die Heimat der Eltern kennenzulernen. Langsam gewöhnen sie sich an die furchtbaren Geschichten, die sie zu hören bekommen: „Jede Ortschaft, jede kleine Stadt hatte ihren eigenen entweihten Friedhof, ihren Schauplatz für Massenmorde, ihre gewaltigen Massengräber.“

Für die Eltern der beiden Frauen sind ihre Forschungen ein schmerzhafter Prozess. Während einer Unterredung



„Ich geh' hin.“



eckerpartner

Nationalratswahl 24. November 2002

► ... weil mir meine Zukunft wichtig ist. Bei der Nationalratswahl am 24. November wird auch über Ihre Zukunft und die unserer Stadt entschieden. Alle Infos rund um die Nationalratswahl finden Sie unter www.wien.at und in wien.at, dem Infoblatt unserer Stadt, in Kürze in Ihrem Briefkasten.

Stadt + Wien
Wien ist anders.

Ein fröhliches
CHANUKKA-Fest
wünscht allen
Leserinnen und Lesern

Raiffeisen Zentralbank Österreich AG
Am Stadtpark 9, 1030 Wien
Telefon: 01/71707-0
www.rzb.at



Ketzergrasse 65 • 1234 Wien
(Endstelle U6 Siebenhirten)
Tel. 699 87 65, Fax DW 4
(alle Kassen)



<http://www.rehabzentrum.at>
Therapie: Mo.-Fr. 7:00-20:00,
Sa. 7:00-13:00
Ord.: nach telefonischer Vereinbarung
**wünscht allen Lesern des David ein
friedliches Chanukka-Fest!**

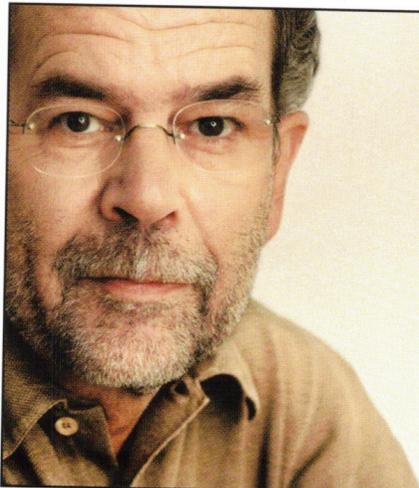
*Wir bringen Schwung in
Ihre Garderobe*

MAß -UND ÄNDERUNGSSCHNEIDEREI

Inge Bogner

1020 Wien,
Untere Augartensraße 13
T.: 332 89 88

*wünscht allen Kunden und Freunden
ein friedvolles Chanukkafest.*



www.gruene.at

**Die österreichischen Grünen wünschen allen
David-LeserInnen ein fröhliches Chanukka-Fest.**

Prof. Dr. Alexander Van der Bellen

Österreich braucht jetzt die Grünen. **DIE GRÜNEN**



BRITISH AIRWAYS



1010 Wien,
Kärtner Ring 10.
T.: 01/79 567 567 oder 01/50 660
Reservierung: Fax: 504 20 84
www.britishairways.at

wünscht allen Lesern
des DAVID ein
schönes Chanukka - Fest!



DIE DOPPELMONARCHIE ÖSTERREICH-UNGARN

Eva Philippoff (Hg.)

Ein politisches Lesebuch (1867-1918)

L'Autriche-Hongrie

Politique et culture à travers les textes (1867-1918)

Villeneuve-d'Ascq (Nord): Presses universitaires du

Septentrion 2002

351 Seiten, € 21,50

ISBN 2-85939-739-6

Dieses Buch - in erster Linie für französische Germanisten bestimmt - besteht aus ungefähr 200 ausgewählten Texten von über 70 Autoren. Eva Philippoff suchte die zu den verschiedenen Themen relevanten Ausschnitte vor allem aus Werken bekannter Schriftsteller wie Stefan Zweig, Joseph Roth, Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal, Peter Altenberg, Robert Musil usw. aus. Aber es kommen auch Autoren zu Wort, die vielleicht in Frankreich nicht ganz so bekannt sind. Das Augenmerk liegt dabei aber nicht auf der Präsentation der überaus reichen literarischen Produktion in den letzten Jahren der Donaumonarchie, sondern in der Darstellung der politischen und sozialen Verhältnisse der verschiedenen Völker, Gesellschaftsschichten und Geschlechter.

Ein Kapitel zeigt den Antisemitismus auf, der eine neue, nun politischen Form, annahm und viele Anhänger fand. Als Beispiel sei Peter Rosegger genannt, der sich zwar in einem Brief gegen den Antisemitismus in seiner rabiaten Form ausspricht, aber selbst ein Sympathisant dieser Bewegung ist und den Antisemitismus als „die neue Weltrichtung der Zukunft“ bezeichnet.

Den Texten hat Eva Philippoff knappe Kommentare und eine Einführung vorangestellt, „um Österreich besser zu verstehen.“

Das Buch gibt einen guten Einblick in die letzten Jahre der Habsburgermonarchie und sollte seine Leser nicht nur unter französischen Germanisten finden.

Evelyn Ebrahim Nahooray



EXIL IN DER HEIMAT

Evelyn Adunka

Über die Österreicher im Exil

Innsbruck: Studien Verlag 2002

272 Seiten, € 27,50

ISBN 3-7065-1482-6

Evelyn Adunka stellt hier 42 Biographien von Österreichern vor, die nach 1938 nach Israel geflüchtet sind. Allen gemeinsam ist, dass sie zum Zeitpunkt der Einwanderung bereits älter und in der zionistischen Bewegung aktiv gewesen sind.

Die Einwanderung ins damalige Palästina war, - wenn auch zu diesem Zeitpunkt erzwungen - für diesen Personenkreis doch zugleich auch das Ziel ihres langjährigen Engagements. Trotzdem entsprach die Realität in der neuen Heimat in vielen Fällen nicht den idealistischen Vorstellungen.

Das fortgeschrittene Alter und mangelnde Hebräischkenntnisse machten es für sie, die vor allem in intellektuellen Berufen tätig gewesen waren, besonders schwierig, eine angemessene Anstellung zu finden. Die im Land herrschende Wirtschaftskrise und die für Österreicher im Gegensatz zu den bereits 1933 eingewanderten Deutschen

kaum vorhandene Möglichkeit finanzielle Mittel zu transfieren, kam noch erschwerend dazu.

Als Beispiel sei Isidor Schalit genannt. 1871 geboren und von Beruf Zahnarzt, leistete er bedeutende Arbeit für die Kadimah, den jüdischen Studentenbund. Er gehörte dem Kreis um Theodor Herzl an und war auch an der Vorbereitung des ersten Zionistenkongresses in Basel beteiligt.

Er konnte 1938 nach Palästina emigrieren, wo er aber mit großen finanziellen Problemen zu kämpfen hatte. In berührenden Briefen schreibt er immer wieder über seine schwierige Lage. Darin bat er um Beschäftigung und um Erhöhung seiner von der zionistischen Exekutive gewährten Pension, die ihm nicht einmal den Kauf von dringend benötigten Medikamenten erlaubte. Er fühlte sich trotz seiner Verdienste von den damaligen zionistischen Funktioniären vergessen.

1949 wurde er dennoch von der israelischen Regierung zum Sondergesandten für die Überführung der sterblichen Überreste Theodor Herzls nach Israel ernannt.

Nach seinem Tod 1954 wurden in diversen Nachrufen seine Verdienste mit Recht gewürdigt und seine Jahre in Israel verklärt dargestellt.

Evelyn Adunka hat mit dieser Arbeit ihrer Reihe von beachtenswerten Büchern ein weiteres hinzugefügt!

Evelyn Ebrahim Nahooray



PSALMEN UND ZYKLEN

Janko Ferk

Psalmi in Cikli. Gedichte. Pesmi.

Wien: Edition Atelier. 2001.

ISBN 3-85308-074-X.

Im Deutschen wie im Slowenischen gleich wortmächtig, publiziert Janko Ferk seine Gedichte und Psalmen zweisprachig. Allerdings handelt es sich dabei nicht einfach um eine Übersetzung vom Deutschen ins Slowenische bzw. umgekehrt, sondern Ferk verfasst die Gedichte in beiden Sprachen. Somit sind beide Versionen originär, was sich jedoch leider nur zweisprachigen Lesern erschließt.

Der 1958 geborene Ferk ist gelernter Jurist, zur Zeit arbeitet er als Richter in Klagenfurt, und neben seinem lyrischen Schaffen, seinen Übersetzungen und Anthologien publiziert er auch Beiträge zur juristischen Fachliteratur (etwa: Recht ist ein „Prozeß“. Über Kafkas Rechtsphilosophie, Manz Verlag, Wien 1999).

Thematisch stehen das Leben, das Lieben – und das Sterben im Mittelpunkt des schmalen, in der Edition Atelier erschienen Gedichtbandes. Grundlosen Optimismus verströmt Ferk nicht, eine morbid-schwermütige Stimmung verbreitet er aber ebenso wenig. Denn: Der Tod ist Bestandteil des Lebens, das Leben ist sein Preis, und er macht alle Menschen zuletzt – zu guter Letzt? – gleich: gleich wertvoll.

der tod ist nicht poetisch
im verhältnis tod mensch
sich selbst gegenüber
ist der tod ein einfacher arbeiter
er arbeitet für den höchsten lohn
für das leben
(...)

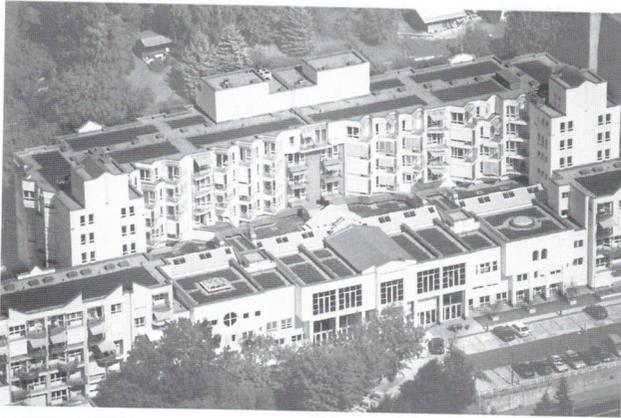
Der Tod – er wird ohnedies „von todeswegen / aussterben“. Und außerdem: Die Liebe – sie vermag den Menschen vor ihm zu erretten; zumindest meistens oder manchmal. Bleibt als Hoffnung und als Aufforderung und als Schluss:

umarme
das Leben!

Alfred Gerstl



Senioren- Wohnanlage



Am grünen Stadtrand am Main liegt unsere **neu erbaute Wohnanlage**. Die hellen, modern ausgestatteten Ein-Zimmer **Miet-Wohnungen** entsprechen dem höchsten Standard. Alle Wohnungen verfügen über Balkon, Einbauküche, Bad, Telefon- und TV-Anschluss, kleinen Safe und **Notrufknöpfe**.

Auf Wunsch werden Sie **rund um die Uhr** von langjährigen und erfahrenen Mitarbeitern betreut.

חנוכה שמח

H. + E. BUDGE-STIFTUNG

Wilhelmshöher Str. 279 • 60389 Frankfurt am Main

Telefon 0 69 / 4 78 71-0 • Fax 0 69 / 47 71 64

www.BUDGE-STIFTUNG.de • e-mail: info@BUDGE-STIFTUNG.de



Die Henry und Emma BUDGE-STIFTUNG wurde 1920 gegründet. Nach dem Willen der Stifter leben jüdische und christliche Bewohner unter einem Dach. Um den unterschiedlichen Konfessionen gerecht zu werden, befindet sich im Haus eine Synagoge und neben der Hauptküche eine ausgezeichnete Koscherküche. Alle jüdischen und christlichen Feiertage werden gemeinsam begangen. Die Henry und Emma Budge-Stiftung betreibt in Frankfurt am Main – Deutschland ein Pflegeheim mit angeschlossener Senioren-Wohnanlage.

Der gesamte Heimkomplex ist neu gebaut. Das Pflegeheim mit 160 Plätzen – Ein- und Zweibett- Zimmer wurde 1998 fertiggestellt. Die Baumaßnahmen für die Wohnanlage mit 170 Ein- und Zwei- Zimmer Mietwohnungen sind bis zum Ende dieses Jahres abgeschlossen.

Stadtnah und dennoch im Grünen an einem Südhang gelegen, haben Sie einen wundervollen Blick über Frankfurt und seine Umgebung.

Die Anlage verfügt über alle Annehmlichkeiten wie u.a. Restaurant, Cafeteria, Café mit Sonnenterrasse, Bibliothek, Frisör, Kiosk, Waschsalon und hauseigene Praxisräume mit freier Arztwahl. In diesem Jahr wurde für die Bewohner ein Internet-Café eröffnet. Direkt vor dem Haus befindet sich die Bushaltestelle.

Wer die deutsche Staatsbürgerschaft hat oder erwerben kann und deutsch spricht, hat eventl. die Möglichkeit die sozialen Vergünstigungen in Anspruch zu nehmen. Rufen Sie uns an oder senden Sie uns eine Mail, wir freuen uns auf Sie.

pr-Text

JÜDISCHE GEMEINDEN

Eleonore Lappin (Hrsg.)
Kontinuitäten und Brüche.
Berlin, Wien: Philo 2002
220 Seiten / € 24,90
ISBN: 3-8257-0270-7

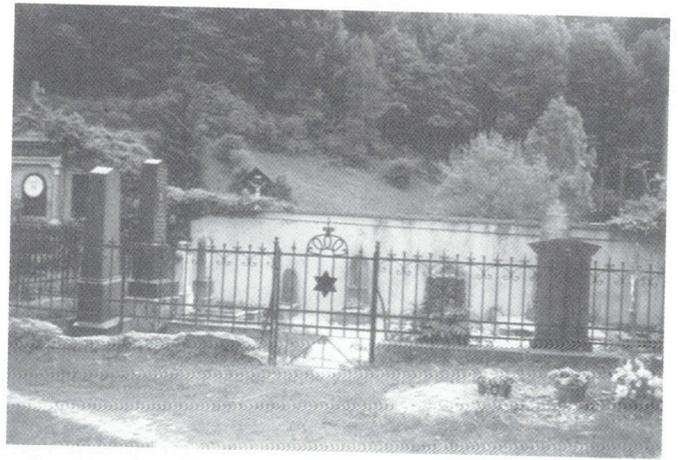
Im Juli 2001 fand die bislang 11. Sommerakademie des *Institut für Geschichte der Juden in Österreich* statt. Thema waren Kontinuitäten und Brüche jüdischer Gemeinden, wobei drei Schwerpunkte gesetzt waren: 1. Das Erbe der Habsburger Monarchie, 2. Israelitische Kultusgemeinden in Österreich, 3. Juden auf Wanderschaft. Dementsprechend ist auch der von Eleonore Lappin herausgegebene Tagungsband gegliedert. Damit wird die Entwicklung der österreichischen Gemeinden in einen internationalen Kontext eingebettet und der Blick über den Tellerrand des österreichischen Staatsgebietes erhoben. In einem erweiterten Österreichschwerpunkt werden die Gemeinden der ehemaligen Habsburgermonarchie mit einbezogen, aber auch der Blick auf internationale Trends wie zum Beispiel in Russland, Amerika oder Frankreich wurde nicht vergessen. So entsteht ein lebendiges Bild unterschiedlichster Lebensbedingungen der jüdischen Lebenswelten auf der ganzen Welt. Besonders verdienstvoll ist, dass in den Artikeln über Gemeinden in Triest, Czernowitz, Pressburg und Ungarn fast ausschließlich Forscher aus diesen Ländern zu Wort kommen. War es bis zum Zerfall des sogenannten Ostblocks 1989 üblich, einen Mantel des Schweigens über die Schicksale der jüdischen Gemeinden zu breiten, so haben sich in den letzten Jahren vermehrt ein-

heimische Forscher damit auseinandergesetzt und versuchen langsam an den westlichen Forschungsstand anzuschließen. Um so wichtiger, dass diesen Forschern auch im Westen eine Plattform und Publikationsmöglichkeit geboten wird, die es ermöglicht ihre Ergebnisse einem westlichen Publikum vorzustellen. Damit werden auch informelle und persönliche Kontakte geknüpft die wiederum einen vertieften Austausch ermöglichen von dem beide Partner profitieren können.

Klar wird in den verschiedenen Artikeln, wie eng die Schicksale der Gemeinden mit den politischen, wirtschaftlichen sowie kulturellen Entwicklungen ihrer Heimatländer verbunden waren, und je nach Region einen sehr unterschiedlichen Verlauf nehmen konnten. Gefragt wird in diesem Band aber auch nach dem „Erbe der Habsburgermonarchie“, was in den Nachfolgestaaten davon noch lebendig ist. Leider muss konstatiert werden, dass die Gemeinden der ehemaligen Monarchie nach der Katastrophe der Schoa nicht auch nur annähernd ihre ehemalige Bedeutung zurückgewinnen konnten und heute, trotz kleiner hoffnungsvoller Fortschritte, mehrheitlich einen Kampf ums Überleben führen. Besonderes Augenmerk wird den jüdischen Gemeinden in der Republik Österreich gewidmet. Auch hier fällt der Befund sehr ernüchternd aus. Nur die wenigsten der Rückkehrer nach dem Zweiten Weltkrieg blieben in Österreich. Die Judenfeindschaft überlebte den Holocaust im privaten und öffentlichen Bereich und erschwerte den von Anfang an nicht leichten Aufbau neuer Gemeindestrukturen. Zwar entspannte sich in den 80er Jahren das Verhältnis zur nicht-jüdischen Umgebung und es konnten zahlreiche infrastrukturelle Verbesserungen erzielt werden, dennoch lässt eine noch immer vorhandene Abwanderung um den Bestand der Gemeinden fürchten.



Der jüdische Friedhof Knittelfeld mit den nach 1945 willkürlich wieder aufgestellten Grabsteinen



Inmitten des Friedhofs in Bad Aussee befindet sich ein kleiner jüdischer Friedhof



Ignaz Eisler vor seinem Geschäft in Müzzzuschlag



Für den zerstörten jüdischen Friedhof mit Zeremonienhalle wurde am Zentralfriedhof Leoben 1988 ein Gedenkstein gesetzt

IMPRESSUM:

DAVID - Jüdische Kulturzeitschrift
www.david.juden.at

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

DAVID - Jüdischer Kulturverein:
 A-2490 Ebenfurth, Rathausstraße 20,
 Telefon & Fax: 02624/52197,

Handy: 06991/302 02 30, E-mail: david_kultur@gmx.at

Zweck: Information der Mitglieder und Freunde des Jüdischen Kulturvereines DAVID.

Abonnementpreis: 4 Ausgaben / € 36,-
 (Ausland zzgl. Spesen).

Bankverbindungen: BAWAG: 01910-767-611,
 CA: 0957-41815/00, ERSTE BANK: 310 051 51078

Chefredakteur: ADir Ilan Beresin,

Redaktion: Evelyn Ebrahim Nahooray, Monika Kaczek.

Freie Mitarbeiter: Mag. Diana Carmen Albu,

DDr. Ferdinand Dexinger, Dr. Pierre Genée,

Mag. Dr. Alfred Gerstl, Dr. Sabine Hödl, Jolantha Kacer,

Dr. Hubert Michael Mader, DI Isabella Marboe,

Mag. Gerhard Milchram, Johann Straubinger,

HR Dr. Christoph Tepperberg, Mag. Tina Walzer,

Halina Zajac, Gerhard Zirbs.

Grundlegende Richtung:

Überparteiliche und überregionale jüdische Kulturzeitschrift.

EDV-Koordination, Design und grafische Gestaltung:

Turgut Mermertas, Michael Baumann.

Druck und Endherstellung:

Inovamedia Print- und Medienproduktion Ges.m.b.H,
 Altmanndorfer Straße 154 - 156, A - 1231 Wien.

Für nicht verlangte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Neurologisches Krankenhaus Rosenhügel - Rothschild Stiftung

Das Buch „Neurologisches Krankenhaus Rosenhügel – Rothschild Stiftung“ ist um € 20,- beim Verein MEMO, c/o Dr. Ruth Koblizek, A - 1080 Wien, Zeltgasse 10/9; Tel.: +43-1-4071130, Fax: +43-1-4797602, Mobil: +43 676 - 4255673, e-Mail: ruthkoblizek@hotmail.com erhältlich.

Nähere Einzelheiten, Bilder und Dokumente zu diesem Thema erwarten Sie in der Ausstellung „Die Wiener Rothschild“ vom 27. 11. 2002 bis 15. 02. 2003 im ESRA. Die Eröffnung findet am Donnerstag, den 27. 11. 2002 um 19 Uhr im ESRA statt.

Falls Sie noch Bilder, Briefe oder sonstige Erinnerungen und Erinnerungsstücke an die Familie Rothschild (vor allem Wiener Zweig), das Neurologische Krankenhaus am Rosenhügel, das ehemalige Rothschild-Spital am Währinger Gürtel 95 oder sonst eine Rothschild-Stiftung haben, melden (faxen oder mailen) Sie sich bitte beim Verein MEMO!

se der Flucht gelang es der zionistischen Hechaluz – später auch dem Mossad – große Transporte, die sogenannte „Jugend-Alija“ zu organisieren. Mehrere Hundert Jugendliche – auch viele aus der Steiermark – konnten entweder mit der Eisenbahn nach Triest und von dort mit dem Schiff oder von Wien mit Flussdampfern die Donau hinunter bis zum Schwarzen Meer und von dort mit zum Teil nur bedingt seetauglichen Schiffen weiter nach Palästina gelangen. Nach Kriegsbeginn und der Änderung der britischen Mandatspolitik in Palästina wurde jedoch diese Möglichkeit der Einreise immer schwieriger, zumal auch die Transitländer die Durchreise immer mehr erschwerten. Als besonders tragisches Beispiel sei der sogenannte Kladovo-Transport genannt, jener im Herbst 1939 in Wien gestartete illegale Transport von über 1000 Juden und Jüdinnen, der im serbischen Donauhafen Kladovo liegen bleiben musste, da er keine Durchreisegenehmigung durch Rumänien erhalten hatte. Er fiel 1941 in die Hände der Nationalsozialisten und bis auf einige wenige wurden alle Flüchtlinge ermordet.⁵¹ Unter den Opfern befand sich auch der Bärnbacher Robert Hahn.

Der Anschlag auf den deutschen Botschaftssekretär in Paris im November 1938 wurde von den Nationalsozialisten zum Anlass für die sogenannte „Reichskristallnacht“ genommen. Das Ziel des damaligen Pogroms bestand darin, die „Judenfrage“ einer radikalen Lösung zuzuführen. Aus diesem Grund hatten SS-Einheiten am 10. November den Befehl erhalten, alle Tempel zu zerstören und alle männlichen Juden zu verhaften. So wurde die erst neun Jahre zuvor errichtete Zeremonienhalle in Leoben niedergebrannt und der Friedhof in der Folge zerstört. Die erwachsenen männlichen Juden – aus der Provinz über 50 – wurden in der Nacht zum 10. November 1938 verhaftet und per Bahn in das KZ Dachau überstellt.⁵² Die zwischen Dezember 1938 und Jänner 1939 Entlassenen mussten in der Folge die steirischen Städte verlassen und nach Wien ziehen, von wo ein Teil noch illegal ausreisen konnte.

Obwohl die Zahl derjenigen aus der steirischen Provinz, die in der Folge deportiert und ermordet wurden, nicht bekannt ist, so wissen wir doch, dass etwa der Judenburger Hugo Jaul beim ersten Nisko-Transport am 26.10.1939 dabei war und dass andere Judenburger, Knittelfelder, Mürtzaler und Voitsberger nach Opole, Litzmannstadt (Lodz), Minsk, Riga, Izbica, Theresienstadt, Opatow, Jasenovac und Auschwitz deportiert und dort ermordet wurden.⁵³

1945 – kein Neuanfang

Nach dem Ende des Nationalsozialismus kehrten nur wenige jüdische Verfolgte aus ihren Exilländern in die Steiermark zurück, wo sie in Graz an den Aufbau der „dritten jüdischen Gemeinde“ gingen. Auch in die steirische Provinz kamen 1945/46 wieder Juden. Diese waren jedoch nicht die 1938/39 Vertriebenen, sondern Überlebende aus den Konzentrationslagern und Ghettos, die in Lagern in Admont, Kobenz bei Knittelfeld, St. Marein und Hafendorf bei Kapfenberg auf die Möglichkeit der Weiterreise nach Palästina warteten. Diese waren es auch, die mit Hilfe und Unterstützung des „Joint Distribution Committee“ und der UNRRA den zerstörten Friedhof in Knittelfeld wieder

in Stand setzten⁵⁴ bzw. einen neuen – für die Opfer des Massakers an ungarischen Juden am Präbichl – errichteten.⁵⁵

Um 1948 kehrten dann nur ganz wenige der 1938/39 Vertriebenen in die steirischen Provinzstädte zurück. So etwa die Mürtzzuschlager Familie Eisler und ein Sohn des seinerzeitigen Kaufmannes Haas, einige Mitglieder der Judenburger Familien Gottlieb, Rößler und Kastner, die Fohnsdorfer Familie Benedek und die Voitsberger Familie Blüh. Die Motive für die Rückkehr in jene Orte, aus denen sie 1938/39 vertrieben worden waren, waren neben der materiellen Not in den Flüchtlingsländern vor allem das „Nicht-Heimat-Finden“ im Ausland. Dies trifft nicht nur auf jene zu, die nach Shanghai oder in die USA geflohen waren, sondern auch auf jene, denen Palästina nicht zur neuen Heimat werden konnte.⁵⁶

Ein eigenständiges jüdisches Leben, wie es vor 1938 bestanden hatte, konnte sich aber in keinem dieser Orte mehr entwickeln. Lediglich in Judenburg wurde Ende des Jahres 1948 der Verein „Chewra Chadischa“ vom seinerzeitigen Obmann Adolf Gottlieb wieder neu gegründet. Nach dem Tod bzw. Weggang der letzten Funktionäre 1972 wurde er aufgelöst und der Friedhof und das Vereinsvermögen 1974 der Israelitischen Kultusgemeinde Graz, die seit 1952 auch den Knittelfelder Friedhof rückgestellt bekommen hatte, übergeben.⁵⁷ Damit ging rund 100 Jahre nach seinem Beginn das jüdische Leben in der steirischen Provinz endgültig zu Ende.

¹ Grazer Israelitischer Gemeindebote (GIG), 1.7.1908.

² Aus Maximilian I. Ausweisungsbefehl vom 18.3. 1496: „es hat sich gezeigt, daß Unehre, Laster und Schmach „*unser judischaity ... dem heiligen hochwürdigen sakrament zu vielmalen erzaigt, dass sie auch junge christenliche kinder jämerlich gemartert, getödt, vertilgt, ir pluert von in genommen und zu irem erstocktem verdemblichen wesen gebraucht. ...wie dieselb judischaity ... in menigfeltigweise betrogen und viel mächtiger und ander geschlecht damit in gantz verderben und armut gesetzt hietten. ... Und damit füran solh übel .. nicht mehr geschehe, ... dieselb unsere judischaity ... in ewig zeit geurlaubt..“.* Zitiert nach David Herzog, Urkunden und Regesten zur Geschichte der Juden in der Steiermark (1475-1585), Graz 1934, 10.

³ Joachim Hainzl, Juden in der Provinz. Die Geschichte der Juden in der Steiermark. Teil 1, in: transversal 1/2001, 47-59.

⁴ Erika Weinzierl, Die Stellung der Juden in Österreich seit dem Staatsgrundgesetz von 1867, in: Zeitschrift für die Geschichte der Juden 5 (1968), 89-96.

⁵ RGBl, 57/1890 (Gesetz vom 21. März 1890 betreffend die Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der isaelitischen Religionsgesellschaft).

⁶ StLA, Sth 35-8776/1888; Akt 27199, 26645, 20784/1890 (Bericht der IKG an Statthaltereie, 15.10.1890; fast wortident: Bericht der Statthaltereie an das Ministerium für Cultus und Unterricht vom 10.1.1891).

⁷ StLA, Sth. D 73-1951/1906, Akt 18964/1892 (Bericht der BH Judenburg vom 1.7.1892 incl. Bericht der Israeliten von Judenburg vom 16. Juni 1892).

⁸ Ebda, Bericht der Statthaltereie an das Ministerium vom 21.8.1892.

⁹ LGBl 9/1893 (Verordnung des Ministeriums für Kultus und Unterricht über die Festlegung der Sprengelgrenze).

¹⁰ StLA, Sth. D 73-1951/1906, Akt Nr. 21246/1893; 5609/1894; 3243/1894.

LANDESHAUPTSTADT FREISTADT



EISENSTADT

Ein schönes
und friedvolles
Chanukkafest wünscht
namens der
**Landeshauptstadt
Freistadt Eisenstadt**
allen jüdischen
Mitbürgerinnen und Mitbürgern:

Ing. Peter Nemeth
Bürgermeister von Eisenstadt

Den jüdischen Mitbürgern
in unserem Lande wünscht
zum Chanukkafest 5763
alles Gute!



HANS NIESSL
Landeshauptmann
vom Burgenland



Mag. Herbert Tumpel, Präsident
der Arbeiterkammer, wünscht allen
Leserinnen und Lesern des DAVID
und allen jüdischen Mitbürgerinnen
und Mitbürgern zum Chanukka-
Fest alles Gute, persönliches Wohl-
ergehen und Frieden.



Modell der alten und neuen Synagoge

Seit 9. November 2000 prägt die neue Synagoge in positiver architektonischer Form das Grazer Stadtbild. Unzählige Gruppen - erfreulicherweise vor allem Schulklassen - besuchen und besuchen die neue Synagoge und gewinnen einen Eindruck über das vergangene und gegenwärtige jüdische Leben in Graz.

Um bei diesen Führungen sowohl einen Eindruck über die am 9. November 1938 zerstörte Synagoge erlangen zu können - als auch einen direkten Vergleich zwischen beiden Bauwerken zu gewinnen - wurde die Firma Architekturmodellbau Nikolaus Kunath aus Graz beauftragt, Modelle beider Synagogen im Massstab 1:50 anzufertigen. Das Modell der ehemaligen Synagoge (Arch. Maximilian Katscher) wurde in rund 170 Arbeitsstunden aus formbeständigem Kunststoff (Polystyrol und Acryl) gefertigt. Die Farbgebung in dunklem Ziegelrot ergab sich aus der Tatsache, dass es keine Farbbeschreibungen der zerstörten Synagoge gibt und auch die wenigen historischen Schwarz-Weiß Aufnahmen die eigentliche Farbgebung nicht definitiv erkennen ließen.

Die Kosten dieser Modellherstellungen hat dankenswerterweise die Steiermärkische Bank und Sparkassen AG, Graz, übernommen.

Die Übergabe beider Modelle an die Israelitische Kultusgemeinde Graz fand im Foyer der neuen Grazer Synagoge am Dienstag, den 02. Juli 2002 durch Generaldirektor-Stv. Dr. Heinz Hofer an Präsident Gérard Sonnenschein und Vizepräsident DI Dr. Antony Scholz statt.

Die Besichtigung beider Modelle im Foyer der neuen Synagoge, David-Herzog-Platz, ist täglich ausser Samstags, Sonntags und Feiertags von 10.00 bis 14.00 Uhr möglich.



v. l. n. r.: Nikolaus Kunath, Architekturmodellbauer, Graz, Gérard Sonnenschein, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Graz, DI Dr. Antony Scholz, Vizepräsident der Israelitischen Kultusgemeinde Graz, Generaldirektor-Stv. Dr. Heinz Hofer, Steiermärkische Bank u. Sparkassen AG

- ☞ Rettungs- und Krankentransporte
- ☞ Betreuung zu Hause
- ☞ Notruf für Alleinstehende
- ☞ Vitalmenü

SAMARITERBUND



Der Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs bedankt sich für die Unterstützung im letzten Jahr und wünscht allen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern ein friedliches Chanukkafest 5763!

Tel.: +43 (1) 89 145 141 homepage: www.samariterbund.net
e-mail: info@samariterbund.net

Übereinkommen zwischen der IKG Graz und der Judenburger Kultusinstitution dieser weitgehende Autonomie eingeräumt wurde.

Um 1900 hatte sich neben Judenburg im nur wenige Kilometer entfernten Knittelfeld – bedingt durch einen vermehrten Zuzug von Juden – ein zweites regionales Zentrum entwickelt. Die dort wohnhaften Juden gründeten unter der Führung Friedrich Weiners im Jahr 1902 einen eigenen Verein „Chewra Chadischa“,³³ der 1908 ein Grundstück erwarb und nach einem Rekurs der Anrainer, 1909 auf diesem Grundstück einen Friedhof mit Leichenhaus anlegte.³⁴

Mit dem Aufschwung Knittelfelds wurde den dort lebenden Juden auch einer der beiden Bethausvorsteher der Kultusinstitution Judenburg-Knittelfeld, wie sie fortan hieß, zugestanden. Außerdem wurde in der Bahnhofstraße 43 ein eigener Betraum errichtet. Dieser Aufschwung währte allerdings nicht sehr lange. Nach dem Ersten Weltkrieg kam es zu einer sehr starken Abwanderung. Innerhalb der verbliebenen Judengemeinde erlangte der Zionismus zunehmend an Bedeutung, vor allem auch im Zusammenhang mit dem durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland immer massiver werdenden Antisemitismus.

Während die beiden großen österreichischen zioni-

stischen Organisationen – die „Allgemeinen Zionisten“ und die sozialistische „Poale Zion“ – in der Kultusinstitution Judenburg-Knittelfeld ohne Einfluss blieben, konnte sich hier die rechte Splitterpartei, die „Union der Zionisten-Revisionisten“, die spätere „Judenstaatspartei“ durchsetzen.³⁵ Diese hatte kurzfristig in Judenburg ein Parteilokal, ehe am 17. Oktober 1937 in Knittelfeld ein neues Parteiheim für die gesamte Obersteiermark eröffnet wurde.

Israelitische Kultusinstitution Leoben

Mit Beginn der Industrialisierung im Leobener Raum und der damit zusammenhängenden Zunahme der Bevölkerung kam es bereits sehr früh zu einem Zuzug von vorwiegend als Händler und Kaufleuten tätigen Israeliten. Diese gründeten bereits Anfang der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts einen Minjan-Verein,³⁶ aus dem 1894 die autonome Kultusinstitution Leoben mit eigenem Bethaus und israelitischer Abteilung am Zentralfriedhof³⁷ erwachsen sollte. Bis 1909 wirkte Mayer Weiss als Religionslehrer und Schächter, ehe er von Jakob Koffler abgelöst wurde. Koffler gelang es zudem, einen Tempelchor ins Leben zu rufen. Anfang der 20er Jahre wurde in Leoben auch ein jüdischer Sportverein, die Hakoah Leoben, gegründet. Dem lokalen Frauenverein stand Irma Röhr, die Frau

(Fortsetzung siehe Seite 35)

Bezirksvorsteherin

SUSANNE REICHARD

wünscht im Namen der

Bezirksvertretung Wieden

ein schönes und

friedliches Chanukkafest!

Die Bezirksvorsteherin

von Favoriten

**HERMINE
MOSPOINTNER**

wünscht ein schönes

Chanukkafest!

Zum Chanukka-Fest

entbietet die

Landesorganisation Wien
des Pensionistenverbandes

Österreich

die besten Wünsche!

J. HESS und Familie
wünschen allen ein schönes
CHANUKKAFEST!

fabienne

FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE

1010 Wien, Wollzeile 5.

T.: (01) 512 34 22

Fax: (01) 369 28 81

TRADEX

BÜROMASCHINEN
COMPUTER

TELEKOMMUNIKATION

1020 Wien, Taborstraße 43.

T.: 216 30 87, 216 40 18

Fax: 216 30 87-16

wünscht allen Kunden,

Freunden und Verwandten

ein friedliches Chanukkafest!

D.G.

LINNERTH

Herrenausstatter

1010 Wien, Am Lugeck 1-2,
Telefon: 512 58 88

Ein schönes Chanukkafest
wünschen Familie Sandberg
und Familie Linnerth!



Die besten Wünsche
zum Chanukkafest
allen Gönnern und Lesern
unserer Zeitschrift.

Im Namen der Redaktion

Ilan Beresin

**FAMILIE
ROBERT HERZLINGER**

wünscht allen Kunden,
Freunden und Bekannten
ein schönes
Chanukkafest!

zwischen der Israelitischen Kultusgemeinde Graz und dem Kultusverein Klagenfurt, die auch für die im politischen Bezirk Judenburg und Leoben wohnhaften Gemeindeglieder Gültigkeit haben sollte.¹¹ Diese Vereinbarung garantierte in der Folge den Kultusvereinen Klagenfurt, Judenburg und Leoben weitgehende Autonomie.

Neubeginn

Nach dem Fall aller rechtlichen Besitz-, Aufenthalts- und Berufsbeschränkungen kam es vor allem in den Metropolen der Monarchie zu einer jüdischen Massenzuwanderung. Diese „Metropolisierung der jüdischen Bevölkerung“¹² hatte jedoch in den anderen Städten des heutigen Österreichs keine Entsprechung; allein in Graz gab es einen gegenüber Wien jedoch vergleichsweise geringen Zuzug von Juden.

Von 1869 bis 1910 stieg die Zahl der Juden in der Stadt Graz von 566 auf 1971, was einem Anteil von 0,7 bzw. 1,4 Prozent an der gesamten Grazer Bevölkerung entsprach. Die Zahl der Juden in der Steiermark außerhalb von Graz versechsfachte sich im gleichen Zeitraum zwar von 114 auf 680, war aber sowohl in absoluten als auch in relativen Zahlen sehr gering. Während in über 40 steirischen Gemeinden¹³ nur ein Jude bzw. eine bis zwei jüdische Familien lebten, bildeten sich in den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts vier Zentren des jüdischen Lebens außerhalb der Landeshauptstadt heraus.

So erfuhr im Zuge der Industrialisierung das gesamte Mur- und Mürztal eine starke Zunahme der Bevölkerung.¹⁴ In diesem Zusammenhang ließen sich – mit Stand 1890¹⁵ – in den Orten Spital am Semmering fünf, in Mürzzuschlag sieben, in Kindberg, Kapfenberg und Mitterdorf je zwei, in Bruck/Mur fünf, in Leoben siebzehn, in Knittelfeld zwei und in Judenburg acht jüdische Familien mit ihren Kindern nieder. Diese Familien, von denen einige schon in den 60er Jahren zugezogen waren, bildeten den Grundstock für ein jüdisches Gemeinschaftsleben in den Bezirken Leoben, Bruck/Mur, zu dem damals auch Mürzzuschlag gehörte, sowie Judenburg mit Knittelfeld. Auch in der südsteirischen Stadt Radkersburg, wo es im Zusammenhang mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie Spielfeld-Radkersburg zu einer Bevölkerungszunahme kam, ließen sich 1890 dreizehn jüdische Familien nieder.¹⁶

Während der Zuzug von Juden in Leoben und Knittelfeld noch zwei Jahrzehnte anhielt, setzte um die Jahrhundertwende in Mürzzuschlag und Radkersburg bereits eine Abwanderung der jüdischen Bevölkerung ein. In Judenburg blieb die Zahl der hier wohnenden Israeliten ziemlich konstant, nahm aber prozentuell ab. Nach dem Ersten Weltkrieg kam es in allen Gemeinden zu einem Rückgang der jüdischen Bevölkerung, wobei als Ursache neben vereinzelt Austritten aus dem Judentum und einer Überalterung der Gemeinden¹⁷ vor allem die durch wirtschaftliche Krisen der Ersten Republik bedingte Abwanderung vieler der jüngeren Generationen anzusehen sind.

Woher stammten nun jene in die Obersteiermark Zugewanderten? Aus einem „Ausweis über die in Leoben wohnhaften Israeliten“¹⁸ aus dem Jahr 1890 geht hervor, dass 64 Prozent der Zugewanderten aus der ungarischen Reichshälfte stammten, wobei allein 36 Pro-

zent aus Gemeinden des heutigen Burgenlands (Lackenbach, Kobersdorf und Mattersdorf (dem heutigen Mattersburg) kamen. 22 Prozent kamen aus Böhmen und Mähren, jeweils fünf Prozent aus Galizien und Wien/Niederösterreich, der Rest stammte aus dem Deutschen Reich. Diese Zahlen sind jenen, wie sie für Graz erhoben wurden,¹⁹ nicht unähnlich.

Obwohl für die steirischen Provinzgemeinden keine gesonderten statistischen Erhebungen zur Berufsstruktur vorliegen, kann an Hand einer für Judenburg nach dem Melderegister erstellten Liste, den von den Bezirkshauptmannschaften 1890 verfassten Aufstellungen über die Zahl der in den jeweiligen Bezirken wohnhaften Juden sowie den Presseberichten – vor allem den antisemitischen – davon ausgegangen werden, dass der Anteil der im Sektor Handel – der neben einigen wenigen Großhändlern auch die Hausierer bzw. die von Haus zu Haus ziehenden Wanderhändler umfasste – tätigen Juden in der Steiermark bei rund 60 Prozent gelegen war. Auffallend ist dabei, dass sich in all diesen Orten Geschäftsdynastien herausbildeten, die wie beispielsweise das Judenburg-Möbelhaus „Wilh. Gottlieb und Sohn“ – abgesehen von der zeitlichen Unterbrechung durch den Nationalsozialismus – von 1870 bis in die Sechzigerjahre des 20. Jahrhunderts bestanden hatten.²⁰

Verglichen mit Wien oder auch der Landeshauptstadt Graz war jedoch die wirtschaftliche Prosperität in der steirischen Provinz wie auch das kulturelle jüdische Leben sehr gering. Die Ausnahmen bei letzterem waren die vier genannten „Zentren“, wo sich am Ende des 19. Jahrhunderts zum Teil eigenständige Kultusvereinigungen mit Betraum und Friedhof entwickelten.

Jüdisches Leben in der Provinz

Mit der durch das Staatsgrundgesetz geschaffenen Möglichkeit, sich im gesamten Staatsgebiet niederzulassen, kam es vor allem in den Bezirken Bruck/Mur, Leoben, Judenburg und Radkersburg zu einer Zuwanderung von Juden. Nachdem 1890 das Israelitengesetz erlassen worden war, sahen die Deutschnationalen der Obersteiermark, die mit dem *Obersteirerblatt* ein offizielles Zentralorgan hatten, allorts jüdische Gemeinden vor der Gründung. In einem Artikel „Zum Capitel der Verjudung des oberen Mürzthales“ hieß es 1890:²¹ *Nicht genug, dass wir den Kindern des auserwählten Volkes im Sommer auf Schritt und Tritt begegnen und zusehen müssen, wie sie sich Heuschrecken-Schwärmen gleich an allen Punkten unseres schönen Thales breit machen, fangen sie nun schon mehr und mehr an, sich hier einzunisten und häuslich niederzulassen. So wurde kürzlich das Hammerwerk Grautschenhof bei Spital a. S. von einem Juden, der vor wenigen Jahren, mit einigen Kreuzern vielleicht, aus Galizien nach Wien einwanderte, erworben. Wir haben nun hier schon eine ganze jüdische Colonie, einen jüdischen Advocaten, einen Lederhändler, zwei bis drei Krämer und Schnapsverkäufer, zwei jüdische Gewerke, und nächstens wird sich hier wohl eine jüdische Gemeinde bilden und sie werden sich einen Tempel erbauen! O, Du armes deutsches Volk in Steiermark, wann werden Dir die Augen aufgehen, vielleicht, wenn es zu spät ist und Steiermark das Schicksal Assyriens, Persiens, Roms,*

Hotel Stefanie

Kategorie A****, First Class
1020 Wien, Taborstraße 12,
Telefon: 211 50-0 Fax: 211 50-160



**HOTEL
STEFANIE
WIEN**

130 Zimmer mit Bad/WC, Kabel-TV,
Telefon, Radio, Minibar, Haarfön,
Klimaanlage, Restaurant, Bar,
Hofgarten, Veranstaltungsräume bis
200 Personen, Garage im Haus.

Wir reservieren Ihnen gerne auf
Wunsch auch ein koscheres
Frühstück.

**Wir wünschen allen unseren Freunden
und Gästen ein friedliches Chanukkafest!**



**DAS ÖSTERREICHISCHE
SCHWARZE KREUZ
KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE**

**wünscht allen Lesern des DAVID
ein friedliches Chanukkafest 5763.**

Für das Präsidium:

LAbg. a.D. Bgm.a.D. ÖkRat Franz RABL

Präsident

RA Dr. Heinrich SCHÖLL

Vizepräsident

W.Hofrat Mag. Josef SCHANTL

Generalsekretär

W.HOFRAT i.R. Mag. Dr. Helmut KREUZWIRTH

Präsidialmitglied

FOTO- & VIDEOPRODUKTION



1110 Wien,
Neu Albern 79,
T.: 769 48 60

Fax: 769 48 60-4

Handy: 0664/30 24 620

www.videoandre.at

eMail: studio@videoandre.at

*wünscht allen Freunden,
Bekannten und Kunden
ein friedliches Chanukkafest!*

Buchhandlung Österreiches Katholisches Bibelwerk



Singerstraße 7.

1010 Wien

T.: 512 59 05, 512 59 83, Fax: 512 59 15

- BIBEL AUSGABEN
- HINFÜHRUNG ZUR BIBEL
- JUDAICA (Kultgegenstände, Medien)
- LITERATUR ZUM CHRISTLICH- JÜDISCHEN DIALOG

**wünscht allen Lesern
ein schönes Chanukkafest!**

**Die Bezirksvorsteherin
von PENZING**

**ANDREA
KALCHBRENNER**

*wünscht allen jüdischen
BürgerInnen ein friedliches
Chanukkafest!*

**Der Bezirksvorsteher
von Simmering**

OTMAR BRIX

*wünscht allen jüdischen BürgerInnen
und ihren Angehörigen ein schönes
Chanukkafest!*

*Der Bezirksvorsteher
von RUDOLFSHEIM-FÜNFHAUS,*

Ing. ROLF HUBER,

*wünscht allen jüdischen
MitbürgerInnen zu Chanukka
alles Gute*

Im Namen der

**BEZIRKSVORSTEHUNG
HIETZING**

*wünsche ich Ihnen,
sehr geehrte Leser des DAVID,
ein gesegnetes und
friedliches Chanukkafest 5763!*

**DIPL.-ING. HEINRICH
GERSTBACH**

Bezirksvorsteher

So hat noch keiner diese Welt gezeichnet

Zum 100. Geburtstag von Anatoli Kaplan



Claus STEPHANI



Porträt Anatoli L. Kaplan
(Zeichnung, Tusche)

Seine Bilder geben Ein-sichten in den jüdischen All-tag, in Sitten und Bräuche, in das Leben kleiner Leute, Bauern, Handwerker, Händler und sogenannter Luft-menschen, wie sie einst in der Heimat des Künstlers gelebt haben. Es ist eine ver-nichtete und verschwunde-ne Welt, die heute nur noch in den Erzählungen von Schalom Alejchem, Isaak Bashevis Singer und ander-er Schriftsteller weiterlebt,

jene Welt, die nun in zahlreichen Bildern, schmerz-lich verklärt und märchenhaft farbig, wieder entsteht. Doch was wir sehen, bleibt ein Stück Vergangen-heit, denn jene Menschen und ihre traditionsbewußte Kultur gibt es nicht mehr.

Die Bilder aber, die uns nun erreichen und auch überdauern werden, entstanden aus dem Gedächtnis, der Erinnerung. Sie sind, wie auch die Gedan-kenwelt des Künstlers, der sie schuf, in der Erinne-rung beheimatet, und es sind Zeugnisse aus Lebens-sphären jiddisch sprechender Menschen, wie oft kompositorisch eingefügte Wörter und kleine Texte zeigen. Ihre naiv wirkende Aufrichtigkeit aber, die schlichte formale Ausdrucksweise, das von der Volkstradition geprägte Wirklichkeitsempfinden – sie führen uns zu den Lebensformen, zum Wesen ost-jüdischer Menschen in den kleinen und fernen weiß-russischen Städtchen und Shtetls, mit denen der Künstler immer geistig verbunden blieb, auch als er längst seine engere Heimat verlassen hatte.

Dieser Künstler, dessen 100. Geburtstag sich am 28. Dezember 2002 jährt, hieß Tanchum ben Lewi-Jizchok Kaplun; bekannt wurde er später unter dem veränderten, russifizierten Namen Anatoli Lwowitsch Kaplan. In seinem Geburtsort, dem Shtetl Rogatschow am Dnjepr – 1902 mit 9104 Einwohnern, davon 6020 Juden – besaß der Vater, Lejb Jizchok Kaplun, einen Fleischerladen und musste von den bescheidenen Einnahmen seine sieben Kinder – Tanchum („Tane“ oder „Tolja“) und die Geschwister Aaron, Rebecca, Gita, Sonja, Jankel, Dasja – ernähren und großziehen. Aaron zog nach Charkow und wurde dort Buchhalter, Tanchum, als zweitältester Sohn, sollte das „Gwelb“ des Vaters übernehmen, doch er hatte andere Interessen, und so wurde Jankel dann Fleischer, und die Eltern ent-schieden, dass Tanchum, die Mittelschule besuchen soll, um weiter zu lernen.

In einem Gespräch sagte einst die jüngste Schwester Dasja, befragt über den Bruder Tolja: „Tolja ins Geschäft? Wie kann man nur so etwas denken? Er ist doch so anders... immer freundlich und gut – Metzger oder Fleischverkäufer: im Leben nie!“ Und Jahre danach erinnerte sie sich: „Er saß oft am Fluß. Hatte die Natur gerne, er lief durch die Wälder, spielte mit den Haustieren, zeichnete schon mit neun oder zehn Jahren, zuerst nach Büchern und Ansichtskarten, später auch nach dem Leben.“ Seine ersten „Honorare“ verdiente er dann als Maler von Firmenschildern, die er zusammen mit Salomon Galkin (1897-1966), ebenfalls in Rogatschow, dem späteren Lyriker, Romancier und Dramaturgen, gestaltete, wobei Kaplan die schwierigen hebräischen Schriftzeichen und die Werbebilder – Stiefel, Bejgels, Fische, Geräte, Kleider u.a. – künstlerisch darstellte.

Nach dem Besuch einer Schule zur Ausbildung für Neulehrer – auch Zeichenlehrer – in Charkow, die er 1919 mit einem Zeugnis als „Lehrkraft“ abschloß, wurde er 1921 von der „Abteilung für Volks-bildung“ zum Studium nach Petrograd (dem späte-ren Leningrad und heutigen St. Petersburg) ge-schickt, wo er an der berühmten Akademie der Kün-ste, 1921-1927, Malerei und Grafik studierte; seine unmittelbaren Lehrer waren Arkadij A. Rylov, Nikolaj Radlow und Kusma P. Petrow-Wodkin. Um sein Stu-dium zu finanzieren, arbeitete er zwischendurch als Zeichner und Schriftenmaler am Petrograder Kon-servatorium, wo er auch Bühnenbilder entwarf und Plakate malte.

In der Stadt an der Newa, die inzwischen Lenin-grad hieß, machte sich Kaplan bald als Grafiker einen Namen, als 1932 drei broschiierte Bücher mit Illustrationen von ihm erschienen, darunter der Shtetl-Roman „Straße der Schuster“ von Doiwber Lewin, zu dem der Künstler eine Folge von Bildern aus eigener Erinnerung schuf. Es ist „Lokales und Jüdisches, der Wirklichkeit Entnommenes und persönlich Erlebtes“, schreibt Rudolf Mayer. „Und er nutzt die Gelegenheit, seinerseits zu erzählen, eine eigene, in sich verbundene Bilderwelt zu entwerfen. So bieten diese in Federzeichnung niedergeschrie-benen kleinen Illustrationen den ersten Anlauf und einen vorausseilenden Entwurf zu jenen späteren gro-ßen Serien, mit denen sein Name sich einer erstaun-ten Öffentlichkeit offeriert.“

Im Sommer 1932 besuchte ihn eines Tages ein junges hübsches Mädchen, das er flüchtig aus Rogatschow kannte: Ewgenija („Ginja“) Israilewna Liebmann; Ginja brachte ihm ein Paket mit Esswaren von seiner Mutter. Nach einem Jahr heirateten die beiden, und 1935 wurde ihr einziges Kind Ljuba geboren.



Amtführende Statdrätin für
Gesundheit- und Spitalwesen

**Prim. Dr. Elisabeth
Pittermann-Höcker**

wünscht allen Lesern
ein friedvolles Chanukkafest 5763

Bundesrat Bürgermeister
Alfredo Rosenmaier

wünscht allen
jüdischen BürgerInnen
und ihren Angehörigen
ein friedvolles
Chanukkafest 5763!



Bezirksvorsteherstellvertreter

Rainer Husty

und die
SPÖ Neubau

wünschen allen LeserInnen
ein friedvolles Chanukkafest!

Frau Dr. Elisabeth

CAMPAGNER

wünscht allen Freunden und
Bekannten ein friedliches
Chanukkafest!

Dr. ELYAHU TAMIR

wünscht allen Freunden,
Bekannten und Verwandten
ein schönes
Chanukkafest!

Dr. RAPHAEL GLASBERG
Internist

1100 Wien,
Davidgasse 76-80, Stiege 8
T.: 604 32 05

wünscht allen Patienten,
Freunden, Verwandten
und Bekannten
ein schönes Chanukkafest!

Die Bezirksvorsteherin
von Josefstadt,

MARGIT KOSTAL,

wünscht allen jüdischen
Mitbürgern
ein friedliches
Chanukkafest!

Zum jüdischen
Chanukkafest wünscht die
**ALSERGRUNDER
VOLKSPARTEI**

mit Bezirksvorsteher-Stv.

Dr. WOLFGANG STALITZER

alles Gute

**Als Bezirksvorsteherin
des 16. Bezirkes**

wünsche ich allen jüdischen
BürgerInnen
ein schönes Chanukkafest!

Ihre

Ernestine Graßberger

**Clara, Mag. Catharina &
Harald Heller**

wünschen allen
Lesern des DAVID
ein schönes
Chanukkafest!

DR. WOLFGANG RAINER
Rechtsanwalt

1010 Wien, Schwedenplatz 2/74
Tel.: +43/1/533 05 90
Fax: 43/1/533 05 90 / 11DW
e-mail: rainer@deranwalt.at
www.deranwalt.at

wünscht allen Klienten, Freunden
und Bekannten ein friedliches
Chanukkafest!

Dr. PETER TAUSSIG
Facharzt für Gynäkologie
und Geburtshilfe

1160 Wien,
Maroltingergasse 90.
T: 493 32 95

wünscht allen Freunden
und Bekannten ein schönes
Chanukkafest!

**Malerei und Anstrich
Fa. SCHWEDLER**

wünscht allen Lesern des DAVID
ein schönes und friedvolles
Chanukkafest!

Inh. Walter Hoffmann GesmbH,
Nachfolger KG
1180 Wien, Staudgasse 40
T.: 403 33 24
Fax: 403 33 24 20

- Massengrab in Bad Deutsch Altenburg 18. 11. 1969
- ¹⁶ Quelle: IKG Wien technische Abteilung Ordner Massengräber unfoliiert, technische Abteilung an Amtsdirektion Begehungsbericht 18. 11. 69
- ¹⁷ Quelle: IKG Wien, B 19AD XXVII, c, d Feldsberg-Akte, Mappe KZ-Friedhöfe unfoliiert, Liste Massengräber Niederösterreich undatiert
- ¹⁸ Quelle: IKG Wien technische Abteilung Ordner Massengräber unfoliiert Bundesministerium für Innere Angelegenheiten Hacker an „Gemeinde“ Blaha betreffend Exhumierungen Gunkirchen nach Mauthausen 1.8.78
- ¹⁹ Quelle: IKG Wien technische Abteilung Ordner Massengräber unfoliiert, Mappe Mahnmal Mauthausen- Gunkirchen unfoliiert, IKG Wien Technische Abteilung Blaha an Bundesministerium für Innere Angelegenheiten Hofrat Hacker Textentwurf 1980
- ²⁰ Quelle: IKG Wien, B 19 AD XXVII, c, d Feldsberg-Akte, Mappe Massengrab Hofamt Priel nfoliiert, Rede Präsident Feldsberg anlässlich der Wiederbestattung der exhumierten Opfer aus Hofamt Priel auf dem neuen jüdischen Friedhof St. Pölten ohne Titel nicht gezeichnet undatiert
- ²¹ Quelle: IKG Wien, B 19 AD XXVII, c, d Feldsberg-Akte, Mappe Massengrab eigener Friedhof Felixdorf unfoliiert, IKG Wien Präsidium Feldsberg an David Doman 4. 11. 1966
- ²² Quelle: IKG Wien, B 19 AD XXVII, c, d Feldsberg-Akte, Mappe Massengrab eigener Friedhof Felixdorf unfoliiert, IKG Wien Präsidium Feldsberg an Maria Ganys 8. 3. 1965
- ²³ Quelle: IKG Wien, B 19 AD XXVII, c, d Feldsberg-Akte, Mappe KZ-Friedhöfe unfoliiert, Konvolut Oberösterreich, IKG Linz an den Bundesverband der Israelitischen Kultusgemeinden Österreichs betreffend Umbettung aller jüdischen KZ-Opfer auf jüdische Friedhöfe 18. 12. 1964. Details zu den Grabstätten sind in dem Kompendium Oberösterreichische Gedenkstätten für KZ-Opfer. Redigiert von Siegfried Haider und Gerhart Marckhgott. Linz 2001 nachzuschlagen.
- ²⁴ Quelle: IKG Wien, B 19 AD XXVII, c, d Feldsberg-Akte, Mappe Sauerbrunn unfoliiert, IKG Wien Präsidium Feldsberg an Rabbinat 25. 7. 1955
- ²⁵ Quelle: IKG Wien, B 19 AD XXVII, c, d Feldsberg-Akte, Mappe Enterdigungen Wiederbeerdigung unfoliiert, IKG Wien interne Notiz Feldsberg an Friedhofsamt 18. 3. 1958
- ²⁶ Quelle: IKG Wien, B 19 AD XXVII, c, d Feldsberg-Akte, Mappe Sauerbrunn unfoliiert, IKG Wien Präsidium Feldsberg Aktennotiz 9. 4. 1964
- ²⁷ Quelle: Szabolcs Szita: Verschleppt Verhungert Vernichtet. Die Deportation von ungarischen Juden auf das Gebiet des annektierten Österreich 1944-1945. Wien 1999, S. 208, S. 214
- ²⁸ Quelle: IKG Wien technische Abteilung Ordner Massengräber unfoliiert, Nikolaus Latzer, Güssing an IKG Wien 16. 7. 1982
- ²⁹ Quelle: IKG Wien technische Abteilung Ordner Massengräber unfoliiert, Nikolaus Latzer, Güssing an IKG Wien 16. 7. 1982
- ³⁰ Quelle: Szabolcs Szita: Verschleppt Verhungert Vernichtet. Die Deportation von ungarischen Juden auf das Gebiet des annektierten Österreich 1944-1945. Wien 1999, S. 208
- ³¹ Quelle: IKG Wien technische Abteilung Ordner Massengräber unfoliiert, IKG Wien an burgenländische Landesregierung 22. 1. 1986
- ³² Quelle: IKG Wien technische Abteilung Ordner Massengräber unfoliiert, burgenländische Landesregierung an Bundesministerium für Innere Angelegenheiten 29. 8. 1986
- ³³ Quelle: IKG Wien, B 19 AD XXVII, c, d Feldsberg-Akte, Mappe KZ-Friedhöfe unfoliiert, Konvolut Burgenland, IKG Wien Protokoll Max Zafir 29. 7. 1964
- ³⁴ Quelle: IKG Wien, B 19 AD XXVII, c, d Feldsberg-Akte, Mappe KZ-Friedhöfe unfoliiert, Konvolut Burgenland, IKG Wien Präsidium an Ignatz Ch. Grünfeld 13. 3. 1986
- ³⁵ Quelle: IKG Wien, B 19 AD XXVII, c, d Feldsberg-Akte, Mappe KZ-Friedhöfe unfoliiert, Konvolut Burgenland, Agudas Israel und Poale Agudas Israel in Wien an IKG Wien Präsidium 5. 3. 1968
- ³⁶ Quelle: IKG Wien, B 19 AD XXVII, c, d Feldsberg-Akte, Mappe KZ-Friedhöfe unfoliiert, Konvolut Burgenland, IKG Wien Protokoll Max Zafir 29. 7. 1964 ■



PFLANZT BÄUME IM HEILIGEN LAND!

KKL macht Israel grün.

KEREN KAYEMETH LEISRAEL
1010 Wien Opernring 4/II./7.
T.: 513 86 11, Fax: 513 86 113
e-mail: kkk@teleweb.at

Familie Erwin JAVOR

*wünscht allen Freunden
und Bekannten ein schönes
Chanukkafest!*

house of *Beresin*

1070 Wien, Neubaugasse 11.
Tel.: 523 27 79
Fax: 526 25 39

FAMILIE BERESIN

wünscht allen Freunden
und Bekannten
ein schönes Chanukkafest.

Nachforschungen von Familienmitgliedern konnten von der IKG Wien nur abschlägig beantwortet werden: „Die Namen der auf diesem Friedhof bestatteten ca. 2.000 Juden sind unbekannt, weil der größte Teil derselben auf den Gewaltmärschen an Erschöpfung starb oder niedergeschossen wurde. Es besteht daher keine Möglichkeit, auch nur einen Namen der auf dieser Begräbnisstätte Beerdigten festzustellen. Es gibt auch keine Einzelgräber, der ganze Friedhof ist ein einziges Grab.“²¹ Und: „Leider wurden alle von den Nazis auf dem Todestransport erschossenen und erschlagenen Juden an Ort und Stelle begraben, wenn man diese Art des Begrabens überhaupt so bezeichnen darf. Sie wurden einfach mit ihren Kleidern, so wie sie starben, in Massengräber geworfen.“²² Gemäß einer Vereinbarung mit der IKG Wien aus dem Jahr 1961 wird die Gedenkstätte von der Ortsgemeinde Felixdorf gepflegt.

Die Feldsberg-Initiative

Unter ihrem Präsident Dr. Ernst Feldsberg startete die IKG Wien eine neue Initiative zur Auffindung und Verlegung jüdischer Massengräber in Österreich. Noch auf freiem Feld befindliche Grabstätten wurden aufgelöst, die sterblichen Überreste der Opfer auf jüdische Friedhöfe überführt und feierlich wiederbestattet. Dazu kamen Verhandlungen mit Ortsgemeinden, um jene Grabstätten, die sich auf christlichen Friedhöfen befinden, dauerhaft zu sichern. Einige der ins Auge gefaßten Vorhaben stießen auf unüberwindbare Schwierigkeiten.

So berichtete der damalige Präsident der Linzer Kultusgemeinde an Feldsberg, zwar gebe es seines Wissens nach in Oberösterreich keine Grabstätten auf freiem Feld mehr. Auf dem Gebiet des Bundeslandes Oberösterreich bestünden aber neben den KZ-Friedhöfen Mauthausen und Ebensee mit unbekanntem Opferzahlen, die direkt von der oberösterreichischen Landesregierung betreut würden,

„29 Grabstätten in den Gemeindegebieten des erwähnten Todesmarsches [ungarischer Juden ins KZ Mauthausen] mit zusammen mehr als 10.000 Leichen. Diese Grabstätten werden, wie wir uns immer wieder überzeugen vom „Schwarzen Kreuz“, der halb-offiziellen Kriegsgräberorganisation in einwandfreier Weise betreut. Die Kultusgemeinde Linz dotiert das „Schwarze Kreuz“ dafür mit einer ansehnlichen Subvention. Diese Zahlen sagen aber auch alles über den Umfang der mit der Umbettung verbundenen Aufgabe für die wir weder personell noch materiell gerüstet wären, die aber vielleicht auf Grund des Friedensvertrages von der Republik Österreich gefordert werden könnte. Sie beinhaltet ja nicht nur die mit den Exhumierungsarbeiten und der Wiederbeerdigung unmittelbar verbundenen Kosten, sondern auch die Beschaffung eines entsprechend großen Friedhofsgrundstückes, dessen Einfriedung, die Beistellung von Grabdenkmälern und die fortlaufende gärtnerische Betreuung. Wir bitten daher das Präsidium des Bundesverbandes um die Einleitung und Führung der notwendigen Verhandlungen mit der österreichischen Regierung.“²³

Im burgenländischen Bad Sauerbrunn, in der Mattersburgerstraße 25 im Hof eines Privathauses wurde nach dem Krieg ein Einzelgrab mit einer Frauenleiche

gefunden.

„Die Verstorbene war vor dem Abzug der ungarischen Juden erkrankt und gestorben. [...] Die Hauseigentümerin war während der Kriegszeit nicht in Sauerbrunn, sie weiß also aus eigener Wahrnehmung über den Tod der in ihrem Garten beerdigten Frau nichts. Ebenso hat sie von Ortsbewohnern nur sehr vage Mitteilungen erhalten. Frau Koller ist nach Beendigung der Kampfhandlungen nach Sauerbrunn zurückgekehrt und fand in ihrem Garten einen aufgeworfenen Grabhügel. Durch Umfragen erfuhr sie, daß nach Abzug der jüdischen Zwangsarbeiter eine Frauenleiche zurückgeblieben war, welche von dem Lehrer des Ortes, der inzwischen schon verstorben ist, begraben wurde.“²⁴

Die Leiche sollte nach dem Wunsch Feldsbergs exhumiert werden²⁵, doch stellte sich dieses Vorhaben als undurchführbar heraus:

„Auf Grund so vager Behauptungen und unter Bedachtnahme auf die ungeheuren Kosten, welche die Öffnung des ganzen Gartens erfordern würden, und da schließlich der Eigentümer zur Durchführung der Nachforschungen seine Zustimmung nicht erteilt, wird diese Angelegenheit als erledigt abgelegt.“²⁶

Weitere Suchaktionen und Exhumierungen durch die IKG Wien

Auch in den 1980er und 1990er Jahren wurde weiter nach Massengräbern gesucht. Vor allem im Burgenland konnten Opfer gefunden werden, sie wurden auf den neuen jüdischen Friedhof Eisenstadt überführt. In manchen Fällen hatte man allerdings wenig Glück. So waren die in Eberau, Bezirkshauptmannschaft Güssing vermuteten Grabstellen trotz intensiver Nachforschungen schließlich nicht näher lokalisierbar:

1945 im Anrücken der russischen Front hatten auch in dieser Ortschaft und ihrer Umgebung Erschießungen und Verbrennungen jüdischer Zwangsarbeiter durch Bewachungspersonal und andere stattgefunden. Südlich des Dorfes, in Nähe der Wallfahrtskirche Gaas, wurden am 25. 3. 1945 einige erschöpfte Opfer auf Befehl eines HJ-Bannführers erschossen.²⁷ Neben dem Gehweg zur Wallfahrtskirche befinden sich laut Zeugenaussagen 2 Massengräber²⁸, die Anzahl der Opfer ist nicht bekannt. Die IKG Wien folgte 1982 einem Hinweis und hoffte, daß die genaue Lage der Gräber durch Befragung der Bevölkerung eruiert würde²⁹, doch blieben die Nachforschungen ohne Ergebnisse.

Bereits vor den Liquidierungen bei der Wallfahrtskirche waren nicht mehr marschfähige ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter im Zentrum von Gaas erschossen worden.³⁰ Erhoben werden konnte, daß bis 1986 keine Exhumierungen vorgenommen worden waren.³¹ Laut damals erbetener Auskunft der Ortsgemeinde sind in Gaas keine jüdischen Gräber vorhanden.³² Die Anzahl der Opfer sowie ihr Verbleib ist unbekannt. Weitere Recherchen ergaben:

„In der Ziegelei in Eberau wurden einige Dutzend jüdische, an Typhus gestorbene Zwangsarbeiter beerdigt. Es steht jedoch noch nicht fest, ob diese Opfer noch dort beerdigt sind, denn nach der Befreiung wurden bei einer Aktion russische Kriegsoffer ausgegraben und an anderer Stelle wiederbeerdigt. Man weiß nicht, ob bei dieser Gelegenheit nicht auch die jüdi-

des Speichers vorhandenen Brunnen und wuschen in der eisigen Kälte mit nacktem Oberkörper ihr einziges Hemd, um es schmutz- und läusefrei zu bekommen. Die meisten jedoch waren nicht mehr im Stande zu stehen und streckten nur wimmernd ihre erfrorenen Glieder entgegen, mit der flehenden Bitte um Spitalseinweisung. Viele lagen bereits apathisch oder in Agonie. An einer Stelle lagen etwa 5 Leichen, die nachts verstorben waren. [...] Die Zahl der täglichen Todesfälle wurde immer höher und erreichte am 9. 2. die Zahl von 38. Der leitende Arzt nannte mir oftmals von den jeweils in der Nacht Verstorbenen manchen Namen, der einst in der Heimat den besten Klang hatte. Unter anderem einen Staatsschauspieler, einer der größten von Ungarn, ferner Ärzte, Ingenieure, Wirtschaftsführer und dergleichen. [...] Die Lagerinsassen, die zwecks Nahrungsmittelbeschaffung außerhalb des Lagerbereichs angetroffen worden waren, wurden über Nacht im Freien an einem Pfosten angebunden. Die Bewachung war neben Volkssturmeinheiten auch fanatischen HJ-Buben anvertraut, von denen einer einen Juden, den er zum Aufstehen aufgefordert hatte und dem Befehl nicht nachgekommen war, einfach über den Haufen schoß. Schwere Mißhandlungen kamen ebenfalls vor, wobei einem der Gemeßregelten ein Arm gebrochen wurde. [...]“³ Die Toten wurden täglich auf einem Karren zu einem Massengrab an der äußeren Friedhofsmauer des damaligen Gmünd III (heute Ceske Velenice) etwa 400 m jenseits der jetzigen Staatsgrenze gebracht und beerdigt.⁴ Vor dem Getreidespeicher von Gmünd wurde am 24. 5. 1970 von der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Opferverbände gemeinsam mit der Stadtgemeinde Gmünd ein Denkmal für die Opfer enthüllt.⁵ Die Namen der Opfer sind nicht bekannt.

Todesmärsche

Auf den Todesmärschen wurden die Schwachen, Kranken und Marschunfähigen ermordet und entlang der Marschrouten verscharrt. Viele Straßen im Burgenland, der Steiermark, in Ober- und Niederösterreich sind von solchen Massengräbern gesäumt. Nicht alle wurden nach 1945 exhumiert, und ihre Lokalisierung gestaltet sich heute äußerst schwierig. In vielen Fällen ist es aufgrund der ungenauen Angaben der Zeitzeugen unmöglich, die genauen Grabstellen festzustellen. In solchen Fällen wäre die Anbringung von Gedenktafeln zumindest in der Umgebung der vermuteten Gräber wünschenswert.

Die Zwangsarbeiter des „Ostwalls“ wurden die heutige burgenländisch-ungarische Grenze entlang nach Süden bis in die Steiermark, und von dort über den Präbichl und durch das Ennstal in Richtung Mauthausen getrieben. In Neuhaus am Klausenbach zum Beispiel wurden am 22. März 1945 92 ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter von SS-Männern erschossen.⁶ Sie ruhen vermutlich in einem Massengrab.⁷ Im Jahr 1986 erhob die IKG Wien, daß bislang keine Exhumierung stattgefunden hat.⁸

In Sulzbach, Oberösterreich wurden am 15. April 1945 42 Juden im Steinbruch erschossen.⁹

In Ternberg liegen in einem Straßengraben 30 Personen in einem Massengrab.¹⁰

Beim Ennskraftwerk Großraming wurden Marschunfähige ermordet, ihre Leichen in die Enns gewor-

fen. Die Anzahl der Opfer ist unbekannt.¹¹

In Hofamt Priel bei Schloß Persenbeug, in Rechnitz und in St. Margarethen in Burgenland kam es zu Massenerschießungen von mehreren hundert Personen. Während die Persenbeuger und St. Margarethener Opfer exhumiert und auf jüdischen Friedhöfen wiederbeerdigt werden konnten, konnte ein Teil der Rechnitzer Opfer bis heute nicht gefunden werden. In Bad Deutsch-Altenburg befindet sich auf dem Kommunalfriedhof in Gruppe 3, Reihe 1, Grab 16 und 17 an der Friedhofsmauer ein Massengrab mit Gedenkstein, die Anzahl der hier bestatteten Opfer ist nicht genau festzustellen. Die Quellenangaben schwanken zwischen 15¹² oder 16 Personen¹³, die Grabsteininschrift hingegen spricht von 11: „Kriegsgrab 1939 – 1945 11 unbekannte Israeliten 1945“.¹⁴ Unklar bleibt, wo im Zweifelsfalle die fraglichen 5 oder 6 Opfer verblieben sind.

Die hier bestatteten ungarischen Juden waren knapp vor der Befreiung aus einem Lager in Engerau (heute Petrazalka, Slowakei) zu Fuß nach Westen und in Bad Deutsch-Altenburg durch den Ort zur Schiffsverladestation getrieben worden. Die vor Erschöpfung Zurückgebliebenen wurden von der Begleitmannschaft erschossen und blieben auf der Straße liegen. Der damalige Bürgermeister ließ die Opfer von Kriegsgefangenen am Ortsfriedhof in einem Schachtgrab beerdigen.¹⁵ In Gemeindeakten und Pfarramt ist kein Namensverzeichnis der Opfer erhalten.¹⁶

Exhumierungen

In der unmittelbarer Nachkriegszeit veranlaßten die Alliierten die Verlegung vieler Gräber von freiem Feld auf nächstgelegene Friedhöfe. Leider sind die Aufzeichnungen über diese Aktionen größtenteils nicht mehr erhalten, sodaß heute schwer nachzuvollziehen ist, welche Gräber nun tatsächlich verlegt worden sind, und welche sich nach wie vor – ungekennzeichnet – entlang der Todesmarschrouten befinden.

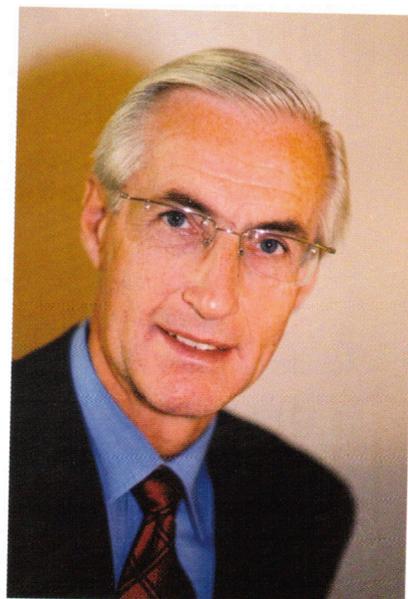
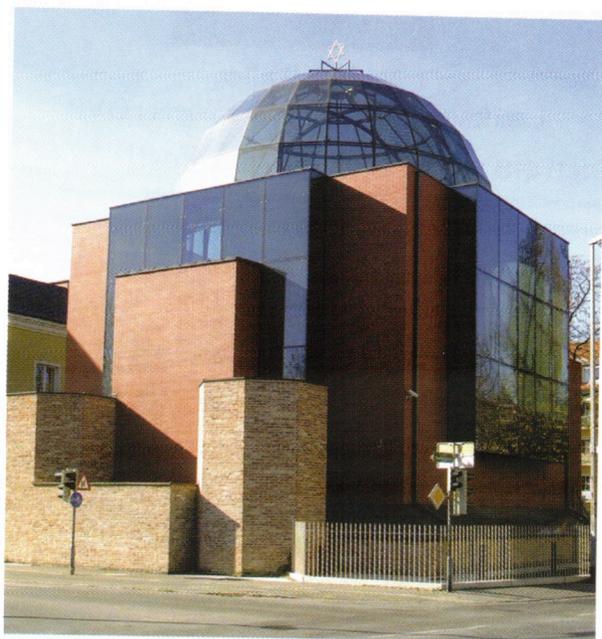
Gemäß dem Bundesgesetzblatt 176, Bundesgesetz vom 7. 7. 1948 wurden die Massengräber schließlich unter Aufsicht des Bundesministeriums für Inneres gestellt.¹⁷ Seither entwickelte sich eine enge Zusammenarbeit zwischen den Kultusgemeinden, dem Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge und dem Österreichischen Schwarzen Kreuz. Gefundene Grabstätten wurden aufgelöst und die Leichen auf den Opferfriedhof Mauthausen überführt.

Die Opfer aus dem Gunskirchner Wald etwa wurden auf den jüdischen Friedhof im ehemaligen KZ Mauthausen überführt.¹⁸ Dort wurde 1980 ein Gedenkstein für die Opfer aus „mehreren Massengräbern im Gunskirchner Wald“ errichtet.¹⁹ Nur wenige Opfer wurden identifiziert.

Massengräber, die zu groß für Exhumierungen waren, wurden unter Umständen auch an Ort und Stelle belassen, so zum Beispiel in Felixdorf. Die Anzahl der Opfer beträgt rund 2.000 Personen, auf dem Gräberfeld wurde ein Gedenkstein angebracht.

Bei den Opfern handelt es sich um Zwangsarbeiter des Arbeitslagers „Engelmühle“, die an der Südbahnstrecke eingesetzt und „nur zum geringen Teil an Hunger, Erschöpfung und Krankheit gestorben waren und zum weitaus größten Teil beim Herannahen der russischen Front erschossen“²⁰ worden sind.

Die neue Grazer Synagoge, die am 9. November 2000 von der Stadt Graz der Israelitischen Kultusgemeinde für Steiermark und Kärnten zurückgegeben wurde, ist zu einem bedeutenden religiösen Zentrum für unsere jüdischen Bürgerinnen und Bürger geworden. Darüber hinaus ist die Synagoge mit ihrer zeichenhaften Architektur eine kulturelle Begegnungsstätte für die ganze Stadt Graz geworden.



**Zum Chanukka-Fest
verbleibe ich mit den besten Wünschen**

Alfred Stingl
Bürgermeister der Landeshauptstadt Graz



Zum Chanukkafest wünsche ich allen Leserinnen und Lesern des DAVID sowie der gesamten jüdischen Gemeinde Österreichs alles Gute.

**Dr. Andreas Mailath-Pokorny
Stadtrat für Kultur und
Wissenschaft**



Namens der
**Steiermärkischen
Landesregierung**
wünsche ich
allen jüdischen Freunden
ein schönes Chanukkafest!

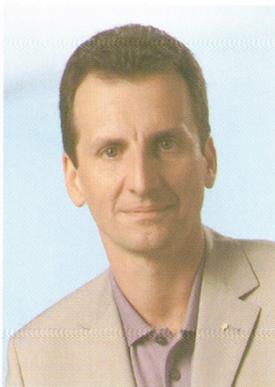
WALTRAUD KLASNIC



In Zeiten, wie diesen, in denen Terror und Krieg leider nur allzu präsent sind, möge uns die Bedeutung von Toleranz und Frieden auf dieser Welt besonders wichtig erscheinen. Die jüdische Kulturzeitschrift DAVID leistet dazu mit ihren Bemühungen um den christlich-jüdischen Dialog einen beachtenswerten Beitrag.

In diesem Sinne wünsche ich den jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern in unserem Land und allen Lesern des DAVID ein gesegnetes und friedvolles Chanukka-Fest 5763!

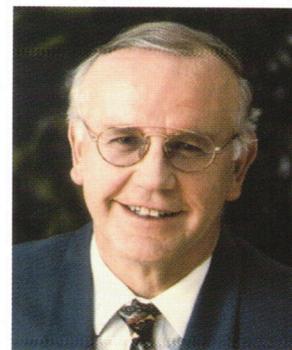
Dr. Michael Häupl
Bürgermeister und Landeshauptmann
von Wien



Allen Leserinnen und Lesern
des David ein schönes,
friedvolles Chanukka-Fest

wünscht der
Vorsitzende des

Wiener SPÖ-Gemeinderatsklubs
CHRISTIAN OXONITSCH



Allen Leserinnen und Lesern des
DAVID ein schönes
Chanukkafest wünscht
Bürgermeister
Dr. Peter Koits
im Namen des Stadtsenates
und Gemeinderates
der Stadt Wels

Eisenstadt - Volkszählung 2002

Eisenstadt hat sich bei der letzten Volkszählung als klarer Gewinner bei den Städten herausgestellt. Die Zahlen der Statistik Austria bestätigen den Aufwärtstrend der Stadt in den letzten Jahren. In Österreich leben derzeit 8.032.557 Personen. Das sind um 236.771 Menschen oder 3 % mehr als bei der letzten Volkszählung 1991. Mit diesem Ergebnis hat sich die Tendenz der wachsenden Bevölkerungszahl weiter fortgesetzt. Auch zwischen 1981 und 1991 ist die Einwohnerzahl um rund 240.000 Personen gestiegen.

Besonders auffallend an dieser Volkszählung ist das massive Bevölkerungswachstum im engeren und weiteren Umland der großen Städte.

Durch diese Suburbanisierung ergeben sich aber auch Probleme. Viele Städte bekommen nun weniger Mittel aus dem Finanzausgleich, müssen aber im Gegenzug ihre Serviceeinrichtungen, die auch vom Umland genutzt werden, aufrecht erhalten.

Eisenstadt ist hier die Ausnahme. Die Landeshauptstadt hat ein Einwohner-Plus von knapp 10 % zu verzeichnen. "Wir haben in den vergangenen Jahren die Lebensqualität in allen Bereichen steigern können", kennt Bgm. Peter Nemeth den Grund für das Bevölkerungswachstum.

Auch für die Zukunft ist die Stadt bestens gerüstet. So wird unter anderem das Bildungsangebot weiter ausgebaut und das Wohngebiet "Kirchäcker" in Angriff genommen.



Eisenstadt Orangerie

pr-Text



DATENVERARBEITUNG
E. Baumgartner

wünscht allen Lesern
des DAVID
ein friedliches Chanukkafest!

Finanzbuchhaltung,
Kostenrechnung,
Lohnverrechnung,
Individuelle
Auswertungen,...

Ebenfurth, Hofgrabengasse 6, Tel./AB: (02624) 53640, Fax: 5364077
E-Mail: eb@quantas.at - Internet: <http://www.quantas.at>



Namens des Österreichischen
Wirtschaftsbundes wünsche ich der
jüdischen Gemeinde in Österreich
ein friedliches Chanukka-Fest!

Dr. Christoph Leitl
ÖWB-Präsident

WIRTSCHAFTSBUND
DIE UNTERNEHMERISCHE KRAFT

Rudolfine und Susanna STEINDLING

*wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein friedliches Chanukkafest.*

Ein schönes und friedvolles
Chanukkafest wünscht namens der

FREISTADT RUST

allen Leserinnen und Lesern

HARALD WEISS

Bürgermeister von Rust

- ¹ Vgl. *Judtengmain* in: Pekarek Lambert, Markt Grafenwerd, Ein Heimatlesebuch, 2. Auflage, Gemeinde Grafenwörth (Hg.), Krems 1978, (im folgenden Markt Grafenwerd genannt), S. 54.
- ² Grunwald zählt neben Grafenwörth weitere 58 Gemeinden auf, die im 17. Jhd. in Niederösterreich ansässig waren, weitere Informationen jedoch, wie etwa woher sie kamen, werden nicht bekannt gegeben, in: Grunwald Max, Samuel Oppenheimer und sein Kreis, Verlag Wilhelm Braumüller, Wien - Leipzig 1913, (im folgenden Grunwald genannt), S. 28.
- ³ Eigentum der Herrschaft Grafenegg.
- ⁴ Topographie von Niederösterreich, Band 3, Verein für Landeskunde von Niederösterreich (Hg.), Verlag und Eigentum des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, Wien 1893, (im folgenden Topographie genannt), S. 656.
- ⁵ Moses Leopold, Die Juden in Niederösterreich, Verlag Dr. Heinrich Glanz, Wien 1935, (im folgenden Moses genannt), S. 87.
- ⁶ Topographie, ebd.
- ⁷ Markt Grafenwerd, S. 54.
- ⁸ Lohrmann Klaus, Niederösterreich im Spiegel jüdischer Friedhöfe, Die Wurzeln lebendiger Tradition, in: Steines Patricia/Lohrmann Klaus/Forisch Elke, Mahnmale, Jüdische Friedhöfe in Wien, Niederösterreich und Burgenland, 1. Auflage, Club Niederösterreich (Hg.), Hirschmann-Verlag, Wien 1992, S. 84.
- ⁹ Der schwedische Feldherr Leonard Torstensson stand mit seinen Truppen bereits am 23. März 1644 vor Krems (12 km vor Grafenwörth), rückte am 7. April 1645 in Grafenwörth ein und zerstörte den Ortsteil Santl; vgl. Görlich Ernst Joseph/Romanik Felix, Geschichte Österreichs, Tosa Verlag, Wien 1995, 203-206, weiters: Markt Grafenwerd, S. 20.
- ¹⁰ Beide Grabsteine sind links und rechts am Fuße des Stiegenaufgangs des Schüttkastens in Grafenwörth eingemauert und haben eine Höhe von 71 cm und eine Breits von 40 bzw. 43 cm.
- ¹¹ Übersetzung der hebräischen Schrift: Johannes Reiss, Eisenstadt, wofür ich mich sehr herzlich bedanke; siehe auch: Reiss Johannes, Hier in der heiligen jüdischen Gemeinde Eisenstadt, Die Grabinschriften des jüngeren Friedhofes in Eisenstadt, Österreichisches jüdisches Museum in Eisenstadt (Hg.), Eisenstadt 1995, S. IX - XVI.
- ¹² Die Quellen sprechen von ca. 11 Familien, der Autor rechnet mit durchschnittlich 4 Personen pro Familie.
- ¹³ *Inleut* sind Leute, die in Häusern wohnten, die Bürgern gehörten und dafür Zins zahlten oder diesen abarbeiteten, vgl. Markt Grafenwerd, S. 53-54.
- ¹⁴ Möglicherweise ist dieser *Sallomon Judt* identisch ist mit *Salomon judt zu Wolfpassing* aus dem Anlagebuch des Jahres 1662, in: Moses, S. 44 - 54.
- ¹⁵ Alte Schreibweise in der Chronik *Markt Grafenwerd*, richtig heißt es: Abraham b. Samuel.
- ¹⁶ Vgl. FN 11, richtig: Helm b. Lazarus; das Anlagebuch vom Jahre 1662 spricht von einem *Lazarus judt von Strass, aniezo zu Sitzendorff wohnhaft*, möglicherweise ein Verwandter des oben genannten *Helm b. Lazarus*, in: Moses, ebd.
- ¹⁷ Markt Grafenwerd, ebd.
- ¹⁸ Pribram A.F (Hg.), Urkunden und Akten zur Geschichte der Juden in Wien, Erste Abteilung, Allgemeiner Teil 1526 - 1847 (1849), Erster Band, Verlag Wilhelm Braumüller, Wien - Leipzig 1918, (im folgenden Pribram genannt), Nr. 115/XI, S. 235 - 237.
- ¹⁹ Pribram, Nr. 118, S. 257.
- ²⁰ Vgl. Gröbl Lydia, Gebraucht - geduldet - abgelehnt, Spuren jüdischen Lebens auf dem Land, in: Sommerakademie news, Ausgabe 2002, Institut für Geschichte der Juden in Österreich (Hg.), St. Pölten 2002, S. 15 - 17.
- ²¹ Grunwald, S. 7.
- ²² Grunwald, S. 2 - 35; siehe auch: Schubert Kurt, Jüdische Geschichte, 2. Auflage, Beck-Verlag, München 1996,

S. 91 - 97; weiters: Lohrmann Klaus, Zwischen Finanz und Toleranz, Das Haus Habsburg und die Juden, Styria-Verlag, Graz - Wien - Köln 2000, S. 130.

²³ Ingedenckbuch der landesfürstlichen niederösterreichischen Stadt Krems, 6. Band, S. 267.

²⁴ Moses, S. 91 - 92.

²⁵ Vgl. Hödl Sabine, Studien zur Judenfeindschaft in Österreich von 1496 bis 1620, in: Keil Martha/Lappin Eleonore (Hg.), Studien zur Geschichte der Juden in Österreich, in: Handbuch zur Geschichte der Juden in Österreich, Reihe B, Band 3, Institut für Geschichte der Juden in Österreich (Hg.), Philo-Verlag, Bodenheim 1997, S. 48 - 57.

²⁶ Herrmann August, Geschichte der l.f. Stadt St. Pölten, Band 1, Stadtgemeinde St. Pölten (Hg.), Kommissionsverlag J. G. Sydy's Buchhandlung Ludwig Schubert, St. Pölten 1917, S. 650 - 651.

²⁷ Grunwald, S. 33. ■



Einer der wiederentdeckten Grabsteine in Grafenwörth

INOVAMEDIA
DER MEDIENDIENSTLEISTER.

INOVAMEDIA ist ein Mediendienstleister, der – von der Idee bis zum Versand – nahezu alle Anforderungen komplett in einem Haus abdeckt.

Die Mitarbeiter von Inovamedia wünschen allen Lesern des David ein friedliches Chanukkafest.

Tel.: 01/662 33 28 – www.inovamedia.at



Nachdem Kaiser Maximilian I. durch sein Verbannungsurteil den Juden in Kärnten, der Steiermark und dem südlichen Niederösterreich befahl, bis Dreikönig 1497 das Land zu verlassen, findet man, besonders auf dem Gebiet des heutigen Niederösterreich, für sehr lange Zeit nur mehr wenige Spuren von jüdischem Leben. Zwar holten nachfolgende Herrscher sich immer wieder eine kleine Schar jüdischer Kaufleute mit der Auflage, dem Land finanziell nützlich zu sein, in ihre Gebiete, doch Nachweise über die ärmeren Juden, im besonderen die Landjuden, sind uns bis dato aus den Quellen noch sehr wenige bekannt². So ist der Fund von zwei jüdischen Grabsteinen im „Land unter der Enns“ aus der ersten Hälfte des 17. Jhdts. historisch gesehen eine Sensation. Endlich wird dadurch der Nachweis einer großen jüdischen Gemeinde mit einem eigenen Friedhof und einem Judenrichter erbracht. Es stellen sich nun Fragen, wie: wann und woher die Juden kamen, wie groß ihre Gemeinde war, welche Berufe die einzelnen Mitglieder ausübten, wo sie wohnten und begraben wurden und wann wir letztmalig von ihnen hören.

1. Der jüdische Friedhof

In der Topographie von Niederösterreich aus dem Jahre 1893 kann man nachlesen, dass es in *Grafenwerd* im 17. Jhdt. eine Judengemeinde gab, die im sogenannten *Herrenhaus*³ wohnte und einen eigenen Friedhof hatte, von dem „*noch drei Grabsteine mit hebräischen Inschriften übergeblieben sind*“⁴, doch über den Inhalt der Inschriften oder dem Datum der Grabsteine war nichts bekannt. Leopold Moses berichtete 1935 nur mehr von einem Grabsteinfragment, auf dem man nur mehr den Namen Rebekka entziffern könnte. Dieser Stein ist bis dato nicht auffindbar⁵. Ob die Lage des Friedhofs nun identisch ist mit „...*de(m) jetzigen Garten des Hauses Nr. 91...*“⁶ oder ob er sich im Garten „... *des heutigen Wohnhauses Nr. 109...*“⁷ befunden hat, konnte noch nicht endgültig geklärt werden. Moses tendierte zwar zum Garten des Hauses Nr. 91 und der Verfasser der Chronik von Grafenwörth vermutete noch 1978, dass es sich dabei auch um Steine aus einer eventuell vorhandenen Judenabteilung des ehemaligen Friedhofs im Wörth, dem ältesten Teil der Ortschaft Grafenwörth, handeln könnte. Besagter Friedhof wurde aber Ende des 18. Jhdts., nach Einsturz der alten Kirche 1790 und dem anschließenden Neubau des Gebäudes an ihrem jetzigen Standort, aufgelassen. Von Juden in Grafenwörth aus dem 18. Jhdt. gibt es auch bis dato keine Nachweise. Selbst Lohrmann spricht noch 1992 nur von einer Annahme, dass es in Ortschaften wie Grafenwörth vermutlich auch jüdische Friedhöfe gegeben hätte⁸. Eindeutige Beweise für die Existenz eines jüdischen Friedhofes gab es bis dato nicht. Um so mehr freut es mich, zwei Grabsteine aus Grafenwörth aus dem 17. Jhdt. der Öffentlichkeit vorstellen zu können. Aufgrund schwerer Beschädigung

gen konnte nur mehr ein Teil eines Steins von Johannes Reiss (Jüdischen Museum Eisenstadt) entziffert werden. Die Quellen belegen zwar, dass während des Dreißigjährigen Krieges⁹ 10 bis 12 jüdische Familien in Grafenwörth ansässig waren, doch wird hier erstmals aus dieser Zeit der Nachweis einer jüdischen Frau aus Grafenwörth erbracht. Auf einem der beiden Steine¹⁰ können wir lesen:

*<Hier liegt geborgen/begraben...>
die Gattin des ehrbaren Herrn, des Chaver...
Nataniel. Ihre Seele stieg hinan und sie verstarb
im 76. Lebensjahr am 18. Schvat
405 n (ach der kleinen Zeitrechnung)
(= 14. Februar 1645).
I(hre) S(eele) m(möge eingebunden sein) i(m Bündel) d(es Lebens)¹¹.*

Leider sind jene Zeilen, die den Namen der Frau nennen, nicht mehr zu entziffern. Leopold Moses sprach bei der dritten Inschrift von einem Fragment; diese beiden Grabsteine sind jedoch unversehrt geblieben. Wir haben es hier somit mit dem Nachweis einer zweiten jüdischen Frau aus der Judengemeinde im Grafenwörth des 17. Jhdts. zu tun.

2. Die *Judtengmain*

Die Lebensumstände der hier genannten Frau des Nataniel können wir nur erahnen. In dem Ort lebten um 1650 an die 50 Juden¹² im alten Herrenhaus und zahlten eine Taxe von 2 bis 3 Gulden pro Jahr. Die Chronik von Grafenwörth berichtet, dass die Juden, als dritte große Gruppe neben den Bürgern und *Inleuten*¹³, *Prungelt*, also Wasserzins, und Gemeindeabgaben an den Marktrichter zu leisten hatten. Eine *Prungelt*-Rechnung aus dem Jahre 1643 gibt nicht nur die Namen der Juden preis, sondern erzählt uns auch, wo bzw. bei wem sie wohnten, und wie viel Abgaben sie zu leisten hatten:

„...item von Adam Löbl in des Mory Hauß diß 1643sten Jahrs seinen Anschlag völlig empfangen mit 3 Gulden...“ und weiters „...von Jacob Khain..., von Arron Juden..., von Sallomon Judt¹⁴ bey dem Khremer..., vom Löbl bey dem Daniel Weber..., vom Hainrich Schweizer bey dem Weißgärber..., vom Sallomon Wip bey dem Khremer..., vom Samuel Abraham¹⁵ bey dem Khremer..., vom Veith Israel bey dem Tobia Schmit..., vom Daniel Jacob bey dem Tobia Schmit, ...der Samuel bey dem Riemer ist entlossen, hat nichts..“.

Unsere hier auf dem Grabstein erwähnte Frau des ehrwürdigen Nataniel dürfte also erst nach 1643 zugezogen sein oder aus der Umgebung stammen, denn von einem Nataniel ist 1643 nicht die Rede. Nach dem Einzug der Schweden im April des Jahres 1645 wurden die Juden aus Grafenwörth für kurze Zeit verwiesen, denn bereits Anfang 1646 werden wieder in einer *Prungelt*-Rechnung Juden mit Namen erwähnt: *„...des 1646sten Jahr zum Neuen Jahr sind die Judten wieder anhero khomben und hat sie ein ehrsamber Rath begnadet, daß sie diß Jahr jeds paar Judten nur 2 Gulden geben sollen...“*

Sicherheit auf der anderen ist aus biblischer Sicht in der Verlässlichkeit Gottes begründet:

„Daran sollst du erkennen: Jahwe, dein Gott, ist der Gott; er ist der treue Gott; noch nach tausend Generationen achtet er auf den Bund und erweist denen seine Huld, die ihn lieben und auf seine Gebote achten.“ (Dtn 7,9)

Ganz knapp formuliert der Prophet Jesaja diesen Sachverhalt:

„Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.“ (Jes 7,9)

Damit ist die Identität von Glaube und Existenz ausgesprochen. Im Glauben selber liegt die besondere Seinsweise und der Bestand des Gottesvolkes und nicht im Vertrauen auf Menschenmacht. Indem durch das Vertrauen auf Gott jede Furcht eliminiert ist, ist auch ultimative Sicherheit gegeben. Die Weisheit des Tanach formuliert das ganz knapp:

Wer aber auf mich hört, wohnt in Sicherheit, ihn stört kein böser Schrecken. (Spr 1,33)

Das rabbinische Judentum hat auf der Grundlage des Tanach diese zentralen religiösen Haltungen weiter vermittelt. „Emuna“ ist im rabbinischen Judentum nicht auf die theoretische Anerkennung der Existenz Gottes beschränkt. Vielmehr liegt der Hauptakzent auf der Anerkennung der unaufhörlich bestehenden Beziehung zwischen Gott, der Welt und seinen Geschöpfen. Emuna ist die Sicherheit im Hinblick auf die Tatsächlichkeit der göttlichen Vorsehung. Bezieht sich

also auf das Leben. Dieser Glaube wird beim Menschen durch seine Gottesliebe und Gottesfurcht sichtbar und fruchtbar.

In einem frühen halachischen Midrasch werden Rabbi Nehemiah folgende Worte in den Mund gelegt:

„Jeder, der aus Emuna (auch nur) ein Gebot hält, der verdient es, daß der heilige Geist auf ihm ruht.“ (Mekh, wayyehi 6,114)

Die jüdische Spiritualität in diesem Bereich ist sehr klar zusammengefaßt in dem wichtigen mittelalterlichen Werk „Buch der Herzenspflichten, das von Bahya ibn Paquda (11.Jh.) verfaßt wurde:

„Was dem Gottergebenen als unumgängliches Erfordernis sich aufdrängt, ist nämlich das: Das Vertrauen auf Gott in jeglichem Verhältnis, dieweil ihm dies, sowohl in religiöser als weltlicher Beziehung die bedeutendsten Vorteile gewährt. In religiöser Beziehung frommt es ihm: durch die Ruhe des Gemütes, und die auf Gott sich stützende Sicherheit, deren er gleich dem Diener sich erfreut, der pflichtmäßig in allem auf seinen Herrn sich verläßt; da derjenige, welcher nicht auf Gott vertraut, jedenfalls auf einen andern Gegenstand seine Zuversicht gründet, und wer auf etwas anderes, als auf Gott vertrauet, dem entzieht der Herr seine Fürsorge und überläßt ihn der Gewalt desjenigen, dem er sein Zutrauen zugewendet hat.“ (IV, Einleitung, Stern 187). ■



ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE GRAZ

Bilder aus New York und Grundlsee

Edith Kramer, geboren 1916 als Kind jüdischer Eltern wuchs zwischen Wien, Berlin und Grundlsee auf und war von Kindheit an von Künstlern, Intellektuellen und Psychoanalytikern umgeben. Bis 1938 nahm sie Unterricht bei Friedl Dicker und Fritz Wotruba und kannte die psychoanalytisch orientierten Erziehungsexperimente um ihren Onkel Siegfried Bernfeld, Lily Roubiczek und Anna Freud. In der New Yorker Emigration gelang es ihr im Umfeld von ebenfalls aus Wien emigrierten Psychoanalytikern, die Kunsttherapie als eigenständige Behandlungsform zu etablieren und universitär zu verankern. Jeden Sommer kehrt Edith Kramer nach Grundlsee zurück, um hier zu malen.

Die Ausstellung ist zu besichtigen bis 31.1.2003 zu den Öffnungszeiten der Grazer Synagoge.
(Montag-Freitag 10.00-14.00 Uhr und während Veranstaltungen)

JÜDISCHES KULTURPROGRAMM GRAZ

Israelitische Kultusgemeinde, David Herzog Platz 1, A-8020 Graz (0316) 712 468 od. 720 433

Samstag, 30. November 2002, 19.30

Lieder und Geschichten der Seele

Rabbi David Zeller, Eintritt: € 12,-/7,-*

Sonntag, 1. Dezember 2002, 10.00-17.00 Uhr

Die Vier Welten der Kabbalah

durch Körper, Emotion, Geist und Seele, aus der Sicht der jüdischen Mystik, der transpersonalen Psychologie und der ganzheitlichen Gesundheitslehre

Workshop mit Rabbi David Zeller (in englischer Sprache)

Sonntag, 1. Dezember 2002, 19.00 Uhr

Channukah Lieder

Wiener Jüdischer Chor, Eintritt: € 12,-/7,-*

Samstag, 11. Jänner 2003 (17.30 - 20.30 Uhr) und Sonntag

12. Jänner 2003 (10.00- 16.00 Uhr)

Israelische Volkstänze

Workshop mit Matti Goldschmidt

Mittwoch, 29. Jänner 2003, 19.30 Uhr

HORTUS MUSICUS

Die Liebe ist stärker als der Tod

Kompositionen aus dem Hohelied Salomons und den Klagegeden Jeremias, Eintritt € 15,-/10,-*

* Ermäßigter Eintritt für IKG-Mitglieder, Arbeitslose und Studenten

Alle Veranstaltungen finden - sofern nicht anders angekündigt - in der Grazer Synagoge statt.

Bei Veranstaltungen in der Synagoge werden Männer gebeten eine Kopfbedeckung (Kippa) zu tragen.

Max Fleischer als Maler und Architekt



Bild 1 (Links oben)
Innenansicht der
Synagoge Müllnergasse,
Wien-Alsergrund (1888)

Bild 2 (Links unten)
Entwurf für eine Land-
synagoge, vermutlich für
Krems

Bild 3 (Rechts unten)
Innenansicht der Krem-
ser Synagoge

Zum Titelbild:
Innenansicht der ehema-
ligen Synagoge in der
Schmalzhofgasse, Wien
- Mariahilf, nach einem
Aquarell von Max Flei-
scher (1884). Mit freund-
lichen Genehmigung des
Jüdischen Museums der
Stadt Wien.

